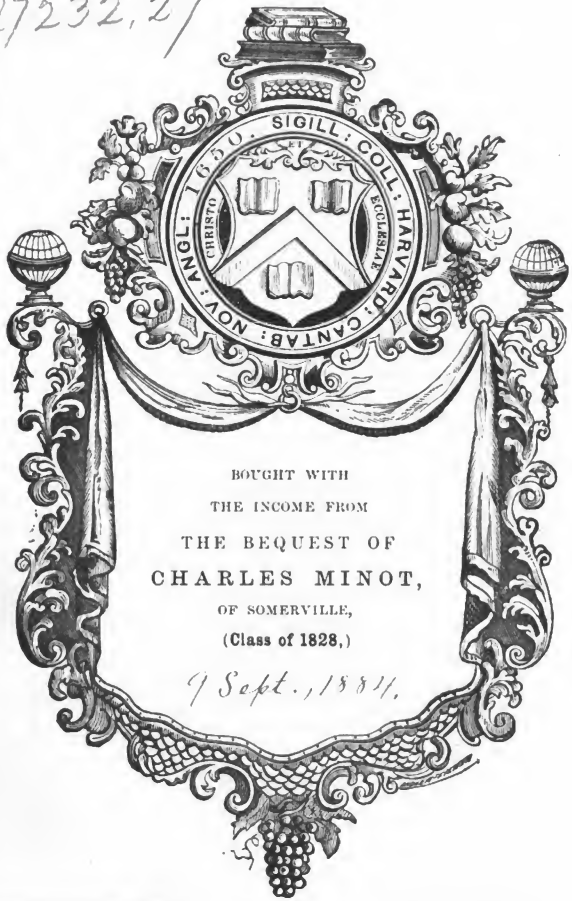
Russische märchen

Wilhelm Goldschmidt

27232.27



BOUGHT WITH
THE INCOME FROM
THE BEQUEST OF
CHARLES MINOT,
OF SOMERVILLE,
(Class of 1828,)
7 Sept., 1881.

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Russische Märchen.

Digitized by Google

Digitized by Google

Russische Märchen

von

Wilhelm Goldschmidt.

Leipzig, 1883.
Verlag von Wilhelm Friedrich.

Digitized by Google

27232.27

© 1884

Frau Eugenie Henckel

in

Brest-Litowsk

zugeeignet.

Digitized by Google

Digitized by Google

Und es will mich immer fragen,
Mir ins Ohr ein Wörtlein ſagen,
Und es iſt mir wie ein Traum,
Daß ich ſelbſt vor Jahren, Jahren
Spielte mit den Kinderſcharen,
Man glaubt es kaum.

Friedr. Theod. Viſcher's „Lyriſche Gänge."

Wenn in der Nacht des Tages Stimme klingt
— Nicht Dämm'rung, wo ſich Tag und Nacht vermählen —
Wenn's wunderſam in allen Zweigen ſingt
Und ſelbſt die Steine Seltſames erzählen;
Der Froſch, verſchlafen, quakt ein Lied und ſpringt;
Nachtfalter — ohne ſonderlich zu wählen,
Wem ſie erzählen — liebe Märchen raunen;
Violen ſperr'n die Kelche auf und ſtaunen:

Da kommt zu mir — wie kam ſie nur herein? —
Die mich ſchon längſt nicht mehr beſucht, die helle
Lächelnde Fee; gleich einem Heil'genſchein
Um Stirn und Locken wogt die goldne Welle

Digitized by Google

Des schimmernden Gelocks: „Dich zu erfreu'n,"
Spricht sie zu mir, „betret' ich deine Schwelle.
Die Meinen werden dir vom Tag erzählen.
Ich will dazu die alten Märchen wählen.

Den Märchen gab der Tag das junge Leben,
Doch Glut und Pracht ward ihnen von der Nacht,
Wo kleine Geister das Geheimniß weben,
Das wunderlieblich, ewig jung sie macht."
Die Märchenhelle sieht mich an und lacht,
Winkt mit der Hand . . . und zarte Geister schweben
Zu uns, die in der Luft gar zierlich schwimmen
Und wunderkleine Instrumente stimmen.

Es singt und summt und fiedelt in dem Zimmer,
Und mich umwogt ein zauberhaftes Licht . . .
Stumm blick' ich um mich. Jedem kleinen Schwimmer
Ein Sternenkranz sich durch die Locken flicht,
Der giebt so süßen träumerischen Schimmer.
Die helle Fee winkt mit dem Stab und spricht:
Beginnet nun, ihr zierlichen Gestalten,
Den Märchenzauber lieblich zu entfalten.

Die Gußli tönen fromm wie Orgelklänge
Geheimnißvoll aus Saiten von Metall;
Als ob ein Bursch' der Liebsten Lieder sänge,
Schnarrt der Gudok verliebten Wiederhall;
Die Balalaika schwirrt . . . in dem Gedränge
So vieler Töne will mit lautem Schall
Ein jedes Instrument sich produciren,
Was es vermag, mir vor die Ohren führen.

Digitized by Google

Jetzt alle Töne mit einander ringen,
Ein ſcherzend Volk, in koſendem Gewühl
Sich haſchen, fliehen, klangvoll ſich umſchlingen
In vielgegliedert wonniglichem Spiel . . .
Da fängt ein Kleiner leiſe an zu ſingen,
Dem von dem Haupt das Sternenkränzchen fiel:
Um's Kränzchen klagt er. Daß er nicht ſoll weinen,
Erzählen Märchen ihm die andren Kleinen —

Vom Meiſter Froſt; der ſchimmernde Gewande
Der Einen ſchenkt, die Andre aber wiegt
In ſtarren Tod; vom ſchönen Zarenlande
Am End' der Welt, wo ſie vernagelt liegt;
Von allerlei Geſindel, das am Rande
Mit ſeiner Weisheit iſt; vom Elend, das ſich ſchmiegt,
Die Flaſche in der Hand, an einen Bauern;
Von goldnen Schweinchen mit den Silberhauern.

Erzählen klug nach alten Märchenregeln
Von dem, was niemals war und ewig iſt —
Von Schiffen, die behend in Lüften ſegeln:
Von alter Hexe, die die Kinder frißt;
Von Zweien aus dem Sack mit ſchweren Flegeln;
Vom Bauern, der die Zarentochter küßt;
Erzählen, wie des Kerkers Pforten ſpringen,
Wenn zu den Gußli Liebesworte klingen.

Und wie ich lauſche, emſig hingegeben
Dem bunten Spiel im wunderlichen Wort:
Nimmt's Spiel Geſtalt und wirkt wie rechtes Leben . . .
Und, huſch, ſind auch die zarten Geiſter fort,

Digitized by Google

Doch seltsam fühl' ich's mir im Busen weben
Und vor die Augen, greifbar, hier und dort
Aus Nebeldunst gestaltet sich's zur Klarheit.
Die Märchenschemen werden mir zur Wahrheit.

„Der Kranz, der jenem kleinen Geist entfallen,
Sei dir ein Talisman." So spricht die Fei . . .
Auch sie verschwand . . . Noch hört' ich leise schallen
Gudok und Gußli, Kuhhorn und Schalmei.
Dann ward es still. Doch durch das Dunkel wallen
Sah hellen Glanz ich . . . ob's das Kränzchen sei —
Dort blinkt es ja — wollt' ich sogleich erkunden . . .
Wol blieb der Glanz, doch 's Kränzchen war entschwunden.

In unsichtbaren Talismans Gewalten
War emsig ich nach meiner Art bedacht,
Des Märchenlandes seltsame Gestalten,
Die sich in Lumpen nah'n, und die in Pracht
Des Zarenmantels schreiten, festzuhalten
Im Glanz des Tages in der stillen Nacht —
Sie Alle wollen auch vor dir sich zeigen,
Nach Landessitte tief vor dir sich neigen.

St. Petersburg, 1882.

Digitized by Google

Märchen vom Meiſter Froſt.

Eine Bäuerin hatte eine Stieftochter und eine leibliche Tochter. Die leibliche Tochter konnte thun, was ſie wollte, für alles ſtreichelte man ſie und ſagte: welch ein artiges Kind! Die Stieftochter hingegen, wie ſie ſich auch abquälte und wie es ihr auch gerieth, niemals machte ſie's Einem zu Dank: nichts war recht, alles war ſchlecht; und doch, um die Wahrheit zu ſagen, das Mädchen war Gold; in guten Händen würde ſie wie Käſe in Butter ſchwimmen, und bei der Stiefmutter badete ſie ſich täglich in Thränen. Was war zu machen? Der Wind heult und beruhigt ſich wieder; geräth aber das zänkiſche Weib einmal in Zorn, bringt man's nicht ſo bald zur Ruhe; wird immer was Neues finden und ſchreien und wettern. Die böſe Sieben wollte durchaus die Stieftocher aus dem Hauſe haben und fuhr den Bauern an: Bringe ſie fort, Alter, bringe ſie fort, wohin du willſt, daß meine Augen ſie nicht ſehen,

Digitized by Google

daß meine Ohren sie nicht hören, aber bringe sie nicht zu Verwandten in die warme Hütte, treib' sie auf's freie Feld zum schneidenden Frost!

Wol grämte sich der Alte und weinte, wagte aber nicht zu widersprechen und setzte das Töchterchen in den Schlitten; hätte sie gern mit der Pferdedecke zugedeckt, aber selbst das wagte er nicht. Die Obdachlose fuhr er auf's freie Feld zu einem Schneehaufen, machte das Zeichen des Kreuzes über sie — und nun schnell nach Haus, damit seine Augen nicht den Tod des Töchterchens sähen.

Die Aermste blieb am Rande des Waldes zurück, setzte sich unter eine Tanne und leise, mit zitternden Lippen, sprach sie ein Gebet. Plötzlich hört sie: nicht weit von ihr knistert Meister Frost, von Tanne zu Tanne springt er und knackst mit den Fingern. Und da ist er schon auf der Tanne, unter welcher sie sitzt, hin und her springt er, mit den Fingern knackst er und sieht sich das schöne Mädchen an: Mädchen, Mädchen, bin Meister Rothnas', bin Meister Frost!

Gott zum Gruß, Meister Frost! Verlangt dich wol nach meiner sündigen Seele?

Hast's warm, Mädchen?

Warm, warm, Väterchen, Fröstchen!

Niedriger senkt sich Meister Frost, knistert, und noch lauter knackst er, und wieder fragt er: Hast's warm, Mädchen? hast's warm, Schöne?

Dem Mädchen ist fast der Athem ausgegangen, leise wiederholt sie: Hab's warm, Fröstchen, hab's warm, Väterchen!

Aerger noch knirscht und knistert und knackst Meister Frost, und zum letztenmal spricht er zum Mädchen: Hast's

Digitized by Google

warm, Mädchen, haſt's warm, Schöne? haſt's warm, mein Mummelchen?

So ſtarr iſt das Mädchen, daß es kaum noch ſagen kann: O warm, Täubchen, Fröſtchen!

Dem Meiſter Froſt gefielen ihre ſanften Reden, er erbarmte ſich des Mädchens, wickelte ſie in Pelze, erwärmte ſie mit Decken und brachte ihr einen Koffer, der war hoch und ſchwer, und darin lag der ſchönſte Brautſchatz, und dann ſchenkte er ihr ein Kleid, beſtickt mit Gold und Silber. Sie zog es an und war herrlich anzuſehen! Und nun ſitzt ſie und ſingt Lieder . . .

Aber die Stiefmutter bereitete für ſie den Todtenſchmaus; Pfannenkuchen hatte ſie gebacken. Geh' Mann, geh' fort, um deine Tochter zu begraben.

Wie der Alte ſich auf den Weg machte, bellte das Hündchen unter dem Tiſch: Tjaw! tjaw! des Alten Tochter, die trägt ein goldig Gewand, der alten Tochter faßt kein Freier bei der Hand!

Schweig', Narr! Da, haſt einen Pfannenkuchen, ſage: Der Alten Tochter Bräutigam im Tanze ſchwingt, von des Alten Tochter man nur die Knochen bringt!

Das Hündchen fraß den Pfannenkuchen und bellte wieder: Tjaw! tjaw! des Alten Tochter, die trägt ein goldig Gewand, der Alten Tochter faßt kein Freier bei der Hand!

Pfannenkuchen gab ihm die Alte, und ſchlug es, aber das Hündchen bellte immer daſſelbe.

Es knarrt die Pforte, die Thür fliegt auf, ein hoher ſchwerer Koffer wird gebracht, die Stieftochter tritt herein in einem Kleide, beſtickt mit Gold und Silber — wie das blitzt! Die Stiefmutter ſieht hin und ſchlägt die Hände

Digitized by Google

über den Kopf. Alter! Alter! Schnell andere Pferde vorgespannt! Bring' meine Tochter auf dasselbe Feld und an dieselbe Stelle.

Der Alte brachte die Tochter der Alten auf dasselbe Feld und an dieselbe Stelle. Meister Rothnas', Meister Frost kam gezogen, betrachtete sich seinen Gast und fragte: Hast's warm, Mädchen?

Packe dich! Bist blind geworden? siehst nicht, daß mir Hände und Füße erstarrt sind?

Hin und her sprang Meister Frost, bekam aber keine guten Worte von ihr; da ward er zornig auf die Stieftochter und fror sie zu Tode . . .

Alter! Alter! Hol' mir die Tochter. Schnelle Pferde spanne vor, wirf nur ja nicht den Schlitten um und verliere den Koffer nicht.

Aber das Hündchen unter dem Tisch bellte: Tjaw! tjaw! des Alten Tochter Bräutigam im Tanze schwingt, von der Alten Tochter man nur die Knochen bringt!

Lüge nicht! Da hast du einen Kuchen, sage: Der Alten Tochter kommt in Gold und Silber . . .

Es knarrt die Pforte, die Thür fliegt auf, die Alte läuft heraus, der Tochter entgegen, und umschlingt den kalten Körper.

Digitized by Google

Hecht auf dem Baume, Haſe im Waſſer.

Lebte einmal im Dorf ein Alter, und mit ihm lebte ſeine Alte. Hätten ruhig leben können, wenn nur die Frau verſtändig genug geweſen wäre, zur rechten Zeit die Zunge feſt zu halten. Aber was ihr nur vom Manne erzählt wurde, was ſich im Hauſe zutrug — gleich mußte es das ganze Dorf wiſſen; und obenein übertrieb ſie alles, und Geſchichten ſchwatzte ſie aus, die ſich gar nicht zugetragen hatten. Oft mußte der Alte für die Frau mit ſeinem Rücken bezahlen.

Fuhr einmal der Alte nach Holz. Am Waldrand ſtieg er ab und ging neben ſeinem Wäglein. Als er einige Schritte gemacht hatte, trat er auf eine Stelle, die ſo locker war, daß der Fuß einſank. Was mag das ſein? dachte er. Will doch etwas wühlen, vielleicht grabe ich mein Glück aus. Gräbt, und gräbt, und gräbt — und da ſieht er in der Erde ein Keſſelchen, das iſt voll Gold und Silber.

Digitized by Google

Wie das Glück sich meiner erbarmt hat! Wenn ich nur wüßte, wie ich den Schatz mitnehmen soll; kann zu Hause das liebe Gut vor der Frau nicht verstecken; die wird meinen Fund in der ganzen Welt ausläuten, und dann kann's jämmerlich mit mir werden.

Lange saß der Bauer bei dem Schatz und sann nach, wie er handeln müsse — und endlich hatte er's ersonnen. Er schüttelte wieder Erde über das Kesselchen, bedeckte die Stelle mit Reißig und ging in die Stadt. In der Stadt auf dem Markt kaufte er einen lebendigen Hecht und einen lebendigen Hasen. Dann ging er wieder in den Wald und hing den Hecht auf einem Baume auf, hoch oben auf dem Gipfel; den Hasen aber trug er zum Flüßchen an eine seichte Stelle, wo er sein Netzwerk auszuwerfen pflegte, und sperrte ihn in eine Fischerreuse, ohne sich sonderlich darum zu grämen, daß das Thier es halb im Wasser nicht eben behaglich hatte.

Nun erst nimmt er den Weg nach Haus, lustig trabt das Pferdchen. In die Hütte tritt er, Frau, ruft er, was für ein Glück über uns gekommen ist, daß es sich gar nicht sagen läßt!

Was denn? was denn, herziges Männchen? warum denn nicht sagen?

Wirst's ausläuten, wirst's ausläuten.

Werd's niemandem zustecken. Wie werde ich denn so was thun! Pfui doch! Wenn du willst, so schwöre ich gleich, nehme das Heiligenbild von der Wand, um es zu küssen . . .

Na, wenn es so steht, dann höre mal, Alte! Er

Digitized by Google

tuschelt ihr in's Ohr: Gold und Silber hab' ich im Walde gefunden, ein ganzes Kästelchen voll. Pst!

Warum hast's Kästelchen nicht mitgebracht?

Wollen zusammen fahren, Alte, und das Ding hübsch behutsam nach Hause bringen.

Und der Bauer fuhr mit seiner Bäuerin in den Wald.

Wie sie so fahren, sagt der Bauer zu seiner Bäuerin: Was ich doch gehört habe, Alte. Sagten mir neulich die Leute, der Fisch lebe jetzt und vermehre sich in den Wäldern, das Waldthier aber halte sich im Wasser auf. Ja, ja, die Zeiten verändern sich.

Bei dir hapert's wol, Männchen! Herr Je, was die Leute für Dummheiten ausbrüten!

Dummheiten — wie denn? Guck' doch. Schwimmt da oben im Baum, mein' Seel', ein wahrhaftiger Fisch, ich glaube gar, 's ist ein Hecht!

Gottes Wunder! ruft das Weib. Wie kommt der Hecht da oben hin? 'S ist ein Hecht, da widersprich du mir nicht! Haben die Leute doch die Wahrheit geredet . . .

Und der Bauer gafft und fuchtelt mit den Armen und zieht die Schultern zusammen und schüttelt den Kopf, als ob er seinen Augen nicht traue.

Was glotzest du da, Schafskopf, sagt die Frau, klettre geschwind auf den Baum, hole den Hecht, werden ihn zum Abendbrot gebrauchen können.

Der Bauer kletterte auf den Baum und nahm den Hecht. Sie fuhren weiter.

Als sie beim Flüßchen vorbei kamen, hielt der Bauer das Pferdchen an. Gleich schreit die Frau auf ihn los: Was glotzest du schon wieder? Wollen schneller fahren!

Digitized by Google

Sehe ich doch deutlich, daß es in meiner Reuse zappelt — muß doch nachsehen.

Schnell läuft er hin, und wie er nur in die Oeffnung hineinsieht, ruft er gleich die Frau.

Guck' doch. Hat sich in der Reuse, mein' Seel', ein wahrhaftiger Vierfüßler gefangen, ich glaube gar, 's ist ein Hase!

Gottes Wunder! ruft das Weib. Wie kommt der Hase in die Reuse? 'S ist ein Hase, da widersprich du mir nicht! Haben die Leute doch die Wahrheit geredet . . .

Und der Bauer gafft und fuchtelt mit den Armen und zieht die Schultern zusammen und schüttelt den Kopf, als ob er seinen Augen nicht traue.

Was glotzest du da, Schafskopf, sagt die Frau, nimm den Hasen schnell heraus — fettes Häschen, sage ich dir, ein Brätchen zum Feiertage!

Packte der Alte den Hasen auf und fuhr geradewegs zum vergrabenen Schatz. Sie warfen das Reisig bei Seite, erweiterten die Grube, zogen das Kesselchen aus der Erde und führten es nach Hause.

Viel Geld hatten jetzt die Alten und waren lustig und guter Dinge. Die Frau aber ward närrisch — jeden geschlagenen Tag rief sie Gäste zusammen, solche Feste gab sie, daß der Mann sich schon gar nicht mehr zu lassen wußte. Er versuchte wol, ihr in's Gewissen zu reden, aber nicht einmal anhören wollte sie ihn. Du, sagte sie, hast mir gar nichts vorzuschreiben. Zusammen haben wir den Schatz gefunden, zusammen wollen wir ihn verthun.

Der Alte duldete still, endlich aber sagte er der Alten gerade heraus: Mache, was du willst, ich aber gebe dir keinen Copeken mehr!

Digitized by Google

Rief die Alte im hellen Zorn: Seh' mir Einer den Taugenichts, das ganze Geld will er allein auffressen! Aber wart', dahin werde ich dich schubsen, wohin nicht einmal der Rabe Knochen trägt!

Der Alte wollte sie beruhigen; sie aber stieß ihn fort und lief zum Wojewoden, bei ihm ihre Klage gegen den Mann anzubringen: Habe mich zu deiner Gnaden geschleppt, vor dir von meinem Kummer zu reden, um Recht gegen den Schubbiack von Mann zu erbitten! Seit der Zeit, wo er den Schatz gefunden, ist nicht mehr mit ihm auszukommen: arbeitet nicht, der Faulpelz! schlendert herum, der Herumtreiber! bedudelt sich, der Saufbold! Nimm ihm, Väterchen, das Teufelsgold ab! was, zum Henker, ist Gold, wenn seinetwegen ein Mensch untergeht!

Der Wojewode erbarmt sich des Weibes und befiehlt seinem ältesten Secretär, die Sache in Ordnung zu bringen. Ruft darauf der Secretär die Alten im Dorf zusammen und geht mit ihnen zum Bauern. Der Wojewode, hebt er an, befiehlt dir, mir den ganzen Schatz zu übergeben.

Der Bauer zuckt die Achseln: Was für einen Schatz? Weiß von keinem Schatz.

Wie weißt du nicht? Deine Alte hat dich beim Wojewoden verklagt, versuche nicht weiter, dich herauszulügen, Brüderchen, sonst wird's schlechter: lieferst du dem Wojewoden nicht den ganzen Schatz ab, so mußt du die Verantwortung tragen, daß du es wagen konntest, einen Schatz zu heben, ohne der hohen Obrigkeit Anzeige zu machen!

Erbarmt euch, Ehrwürdige, was soll denn das für ein Schatz sein? Den hat die Frau wol im Traum gesehen, und du, Herr, hörst solchen Unsinn an.

Digitized by Google

Was für Unsinn! mischte sich jetzt die Alte ein. Ein Kessel voll Gold und Silber — ist das Unsinn?

Bist nicht bei Sinnen, liebes Frauchen! Ehrwürdige Herrschaften, ich bitte um eure Gnade. Befragt sie, wie die Sache war. Kann sie euch überzeugen, so will ich meine Schuld mit dem Leben bezahlen.

So war die Sache, Herr Secretär, redete jetzt die Alte. O ich erinnre mich an alles. Durch den Wald fahren wir und sehen, daß auf einem Baume hoch oben ein Hecht hängt . . .

Wie? ein Hecht? schreit der Secretär die Alte an. Bildest dir ein, mit mir spaßen zu können? Wart'!

Spaße nicht mit dir, Herr Secretär, sage nur die Wahrheit.

Seht ja selbst, ehrwürdige Herrschaften, wie man ihr glauben kann, wenn sie so was schwatzt.

Ich und schwatzen? Daß dich . . . ! Hast auch wol vergessen, wie wir einen Hasen im Fluß fanden?

Da wackelten die Alten alle vor Lachen, selbst der gestrenge Herr Secretär lächelte und strich über seinen langen Bart.

Und der Bauer ruft seiner Frau zu: Komm zu dir, Weib, Alle lachen dich aus. Seht ja nun selbst, Herrschaften, wie man meiner Frau glauben kann.

Ja, sagten einstimmig die Alten: so lange wir auch leben, so was haben wir unsere Tage nicht gehört, daß Hasen im Wasser gedeihen, daß Fische sich auf den Bäumen vermehren.

Der Secretär wußte in dieser Sache keinen Sinn zu

Digitized by Google

finden, er winkte abwehrend mit der Hand und fuhr zurück in die Stadt zum Wojewoden.

Die Alte wurde so ausgelacht, daß sie genöthigt war, sich auf ihr Zünglein zu beißen und in allem dem Mann zu gehorchen; und der Mann kaufte für seinen Schatz Waaren ein, in die Stadt zog er, einen Handel fing er an, allerlei Gut erwarb er sich. und verbrachte in Zufriedenheit seine Tage.

Digitized by Google

Der Stern der Zarewna.

Weit, weit in einem Zarenlande war eine Stadt, und in der Stadt herrschte der Erbsenzar mit seiner Mohrrübenzaritza. Es waren viel weise Bojaren um ihn, reiche Fürsten, umgeben von ihrer glänzenden Ritterschaft, und für gewöhnlich bestand das zarische Kriegsheer aus tausend Mann weniger einen. Leute mancherlei Art wohnten in der Stadt, ehrenwerthe Kaufleute mit langen Bärten, reiche Spitzbuben, auch deutsche Handwerker, hübsche Mädel aus Schweden, durstige Russen — und in der Umgegend bebauten Bäuerlein das Land, säeten Getreide, mahlten Mehl, brachten es auf den Markt und vertranken den Erlös. In einer der Vorstädte stand eine alte Hütte, in ihr wohnten ein Alter mit seinen drei Söhnen: Foma, Pachom und Iwan. Wie klug der Alte war, das sollt ihr hören: irgendwo traf er mit dem Teufel zusammen, ließ sich mit ihm in eine Unterhaltung ein, machte ihn ein bischen an-

Digitized by Google

getrunken und lockte aus ihm viele große Geheimnisse heraus — fing nun an, solche Wunder zu thun, daß die Nachbarn ihn Zauberer, Hexenmeister, des Teufels Gevatter nannten. Hatte Jemand Liebesleid, so brauchte er den Alten nur zu grüßen — der steckt dem Verliebten eine Wurzel zu, welche so eine Kraft hat, daß die schöne Jungfrau nicht von ihm läßt. War irgendwo etwas gestohlen, gleich zauberte er im Wasser und man konnte getrost das Gestohlene sich beim Diebe abholen. So schlau aber auch der Alte war, dazu konnte er es nicht bringen, daß die Söhne nach ihm schlugen: sie waren eben nur so, nicht klüger als andere, nicht dümmer als andere; sie heiratheten und bekamen Kinder. Der dritte Sohn jedoch war nicht verheirathet, und um den kümmerte sich der Alte nicht sonderlich, weil der dritte Sohn ein Närrchen war, herzlich dämlich, konnte nicht bis drei zählen: trank, aß, schlief, lag auf dem Ofen. Was sollte man sich um so einen Menschen kümmern — der bringt's ja weiter als ein Kluger. Uebrigens war Iwanuschka so harmlos, daß er kein Wässerlein trübte: bittest du ihn um seinen Gürtel, den Kaftan giebt er dir noch dazu; nimmst du ihm seine Fausthandschuhe, die Mütze wird er dir noch als Zugabe schenken. Deshalb liebten auch Alle den Iwan, nannten ihn „Hansnärrchen;" und ist „Närrchen" auch verwandt mit „Narr", so klingt es doch liebkosend. Unser Alter lebte mit seinen Söhnen zusammen, und endlich fühlte er, daß es an's Sterben gehe.

Geliebte Söhne, sprach er, mein Todesstündlein ist gekommen — erfüllt meinen letzten Wunsch: Jeder von euch, einer nach dem anderen, komme zu mir an's Grab

Digitized by Google

und verbringe mit mir die Nacht; die erste du, Foma, die zweite du, Pachom, die dritte du, Hansnärrchen.

Die beiden Aeltesten, als zwei geschеidte Leute, versprachen, des Vaters Wunsch zu erfüllen, Närrchen aber versprach nichts und kraute sich nur seinen Kopf.

Der Alte starb, man begrub ihn, hielt den Leichenschmaus ab, aß Pfannenkuchen und süßen Reis, und trank dazu, wie sich's gehört. In der ersten Nacht mußte, nach des Vaters Gebot, Foma auf den Kirchhof. War er nun zu faul dazu, oder war es ihm zu gruselig, er sagte zum Hansnärrchen: Muß morgen, um zu dreschen, gewaltig früh aufstehen. Geh' du statt meiner an Vaters Grab.

'S ist gut, antwortete Hansnärrchen, nahm sich für den Hunger einen Schnitt Brot, ging an's Grab, legte sich hin und schnarchte . . .

Mitternacht ist gekommen. Im Grabe raschelt's. Der Wind heult. Die Nachteule seufzt. Der Denkstein fällt um. Aus seinem Grabe taucht der Alte auf und fragt: Wer da?

Ich bin's, sagt, verschlafen, Hansnärrchen.

Gut, lieber Sohn, antwortet der Alte, ich werde dich dafür belohnen, daß du mir gehorchtest.

Kaum hatte er Zeit, diese Worte zu sagen: krähten schon die Hähne, huschte schnell der Alte in sein Grab.

Hansnärrchen ging nach Haus und streckte sich auf dem Ofen aus. Und am andern Morgen fragt ihn Foma: Nu, was war denn los?

Nichts Besonderes. Habe die ganze Nacht durchgeschlafen, bin ganz ausgehungert und will essen.

In der zweiten Nacht mußte, nach des Vaters Gebot,

Digitized by Google

Pachom auf den Kirchhof. War er nun zu faul dazu, oder war es ihm zu gruſelig, er ſagte zum Hansnärrchen: Muß morgen ganz früh auf den Markt. Geh' du ſtatt meiner an Vaters Grab.

'S iſt gut, antwortete Hansnärrchen, nahm ſich für den Hunger einen Grützenkuchen, ging an's Grab, legte ſich hin und ſchnarchte . . .

Mitternacht iſt gekommen. Im Grabe raſchelt's. Der Wind heult. Die Raben flattern. Der Denkſtein fällt um. Aus ſeinem Grabe taucht der Alte auf und fragt: Wer da?

Ich bin's, ſagt, verſchlafen, Hansnärrchen.

Gut, mein geliebter Sohn, antwortet der Alte, ich werde es nicht vergeſſen, daß du mir gehorchteſt.

Kaum hatte er dieſe Worte geſprochen, als auch ſchon die Hähne krähten und der Alte ſchnell in ſein Grab huſchte.

Hansnärrchen ging nach Haus und kroch auf den Ofen. Und am anderen Morgen fragt ihn Pachom: Nu, was war denn los?

Nichts Beſonderes.

Wie die dritte Nacht kommt, ſagen die Brüder zum Hansnärrchen: Jetzt iſt an dir die Reihe, auf den Kirchhof zu gehen. Vaters Gebot muß erfüllt werden.

Was iſt da weiter, antwortete Hansnärrchen, nahm ſich für den Hunger ein Roggenbrot, ging an's Grab, legte ſich hin und ſchnarchte . . .

Um Mitternacht fällt der Denkſtein vom Grabe, der Alte kommt heraus und fragt: Wer da?

Ich bin's, ſagt, verſchlafen, Hansnärrchen.

Gut, mein gehorſamer Sohn, antwortet der Alte,

Digitized by Google

nicht umsonst hast du mein Gebot erfüllt, es soll dir nach Verdienst Belohnung werden; und mit Grabesstimme, wie die Nachtigall pfeift, keucht er die Worte hervor:

Zerr' am Gebiß, zerreiße die Leine,
Stampf' mit den Hufen: erschein', erscheine!
Stell' dich vor mir hin, wie's Blatt vor dem Wind,
Grauschwarzes Roß: geschwinde, geschwind!

Und Hansnärrchen ist es, als ob die Erde erbebe, als ob auf erbebender Erde ein Roß einhertrabe, dessen Augen wie Feuer glühen, aus dessen Nüstern sich ballend feuriger Rauch schießt . . . das Roß kommt an, stellt sich, als sei es in der Erde eingewurzelt, und fragt mit menschlicher Stimme: Was brauchst du?

Der Alte geht zum Roß, kriecht ihm in ein Ohr, aus dem anderen kommt er wieder hervor — so ein flotter Bursch ward der alte Mann, daß man's nicht errathen, nicht in Märchen erzählen kann. Hier, theurer Sohn, sagt er, hast du mein kühnes Roß. Und du, Roß, gutes Pferdchen, diene ihm, wie du mir gedient hast.

Kaum hatte er diese Worte gesprochen, als auch schon die Dorfwecker, die Morgenhähne, mit den Flügeln schlugen; und der Hexenmeister sank wieder in sein Grab . . . Grüngräschen wächst jetzt darauf.

Hansnärrchen geht gemächlich nach Haus, reckt sich im vorderen Winkel und schnarcht, daß die Wände wackeln.

Nu? fragten am anderen Morgen die Brüder.

Hansnärrchen antwortete gar nicht und winkte nur so mit der Hand.

Leben nun die Drei so fort, die älteren Brüder in ihrer Klugheit, der Jüngste in seiner Dummheit; wie das

Digitized by Google

Bauernweib den Zwirn abwickelt: so gleichförmig wickelt sich ihr Leben ab — ein Tag ist vergangen, gleich hat der andere angefangen; Anfang und Ende, es ist gleichviel, immer dasselbe, dasselbe Spiel. Kommt zu ihnen geschritten einher — ernstbedächtig und prächtig — gar seltsame Mär'. Mit Pauken und mit Trompeten, und mit Klingeln verkünden 's die Wojewoden im ganzen Land . . . die Pauker schlagen auf die Kesselpauken, und es blasen die Trompeten, und es klingeln die Schellen . . . also verkünden auf Märkten und an Kreuzwegen die Wojewoden den zarischen Willen:

„Einzige Tochter des Erbsenzars und der Mohrrübenzaritza Bactriana, die Zarewna, des Zarenlandes erlauchte Erbin und so eine Schönheit, daß, wie sie in die Sonne sieht, vor ihr die Sonne sich schämt; daß, wie sie ihn nur ansieht, der Mond verlegen flackert; betreffend Bactriana, die Zarewna, dachten Zar und Zaritza emsig nach, wem sie die Tochter zur Frau geben möchten, damit dem Zarenlande ein Verweser gedeihe, in den Schlachten ein Führer, ein Richter im zarischen hohen Rath, ein Helfer des Erlauchten, wenn er alt würde, und nach seinem Tode ein Folger. Mit Emsigkeit suchten Zar und Zaritza den Bräutigam, einen fröhlichen Gesellen, einen schönen muthigen Ritter, welcher der Zarewna lieb wäre und sie lieb gewönne. Zwar sie möchte wol mancher ritterliche Mann lieb gewinnen, aber das süße Kind liebte bis daher Niemanden. Sprach zu ihr der Zar, der leibliche Vater, von irgend einem Bräutigam, hatte sie stets nur die eine Antwort: Der da, Väterchen, ist mir nicht lieb. Sprachen endlich zu ihr Erbsenzar und Mohrrübenzaritza: Du unser liebes ange-

Digitized by Google

betetes Kind, wunderschöne Zarewna Bactriana, es ist Zeit, daß du dir einen Bräutigam aussuchst. Die Freiwerber und Botschafter von Kaisern und Königen haben unsere Schwellen abgetreten, unseren Keller ausgetrunken — und du hast dir noch immer nicht einen Freier nach deinem Herzen ausgewählt. Antwortete die Zarewna: Mein Herr und Kaiser, meine Herrin und Kaiserin, damit ihr euch nicht weiter grämt, will ich euch gehorchen: mag denn das Schicksal entscheiden, wer mein zukünftiger Gemahl sein soll. Aus zweiunddreißig eichenen Balken an jeder Seite laßt einen Thurm aufführen; hoch oben sei ein Fenster; ich, die Zarewna, werde mich an das Fenster setzen. Und einen Ruf lasset ergehen: mögen Bewerber jeglicher Art sich beim Thurm versammeln — Zaren, Könige, Zarensöhne und Königssöhne, mächtige Ritter und kühne Gesellen. Wer in gewaltigem Sprunge auf geschwindem Roß zu mir an's Fenster kommt und im Sprunge mit mir den Ring tauscht, dessen Braut will ich sein und du, mein Herr und Kaiser wirst ihn als Sohn und Nachfolger anerkennen. Zar und Zaritza thaten nach dieser klugen Rede; einen Thurm aus zweiunddreißig eichenen Balken an jeder Seite ließen sie aufführen, von Schnitzwerk herrlich umrahmt, und sie bekleideten ihn mit venezianischem Sammet, mit Perlen und goldenen Arabesken. Flogen Tauben in alle Lande, eilten Botschaften in alle Reiche — kommen sollen alle Bewerber in das Reich des Erbsenzars und der Mohrrübenzaritza: Zaren und Könige, Zarensöhne und Königssöhne, mächtige Ritter, freie Gesellen mit ritterlich kühner Art."

Man hatte den Tag verkündet. Das Volk war auf die Wiese geströmt, wo der Thurm der Zarewna stand,

Digitized by Google

welcher wie der Sternenhimmel funkelte. Und sie selbst, die wunderschöne Zarentochter, sitzt am Fenster in Sammet und Brocat gekleidet, mit Perlen und leuchtenden Edelsteinen geschmückt. Unten, gleich der brandenden See, summt es und tost es und braust es. Zar und Zaritza sitzen auf ihrem Thron, umgeben von den Großen ihres Reiches, den Bojaren, Wojewoden und Rittern — versammelt sind die Freier der Zarewna, und wie sie mit den Augen die Höhe des Thurmes abmessen, erstarrt ihnen das Blut. Wol versucht's manch ein frischer Gesell, den köstlichen Preis zu erringen: setzt an, spornt das geschwinde Roß, läßt es springen — und mit dem Roß stürzt er und wie Hafer, den der Platzregen niederwarf, küßt er den Boden. Laut jubelt das Volk um den Fall der Verwegenen.

Auch die Brüder vom Hansnärrchen waren zum Thurm der Zarewna gegangen, um dem kühnen Spiele zuzuschauen. Hansnärrchen bat sie: Nehmt mich doch auch mit!

Bleib' du hübsch zu Haus, antworteten die Brüder, und sieh auf die Hühner. Wohin soll man denn mit dir?

Nu ja, sagte Hansnärrchen und ging in den Hühnerstall. Als aber die Brüder fort waren, begab er sich auf's lichte Feld und rief:

Zerr' am Gebiß, zerreiße die Leine,
Stampf' mit den Hufen: erschein', erscheine!
Stell' dich vor mir hin, wie's Blatt vor dem Wind,
Grauschwarzes Roß: geschwinde, geschwind!

Und das Roß trabt einher, Flammen sprühen aus seinen Augen, aus den Nüstern sich ballend schießt feuriger Rauch . . . das Roß kommt an, stellt sich, als sei es in

Digitized by Google

der Erde eingewurzelt, und fragt mit menschlicher Stimme: Was brauchst du?

Hansnärrchen geht zum Roß, kriecht ihm in ein Ohr, aus dem anderen kommt er wieder hervor; war er im Hühnerstalle beschmutzt, jetzt ist er gewaschen, jetzt ist er geputzt — Närrchen ist jetzt so ein prächtiger Rittersmann, wie noch Keiner gesehen, wie man's in Büchern gar nicht beschreiben kann. Auf das gute Pferd setzt er sich, mit seidenem Peitschchen treibt er's an . . . und das gute Pferd, das Zauberpferd erhebt sich von der Erde, saust dahin höher als die Wälder ragen, niedriger als die Wolken jagen, über breite Flüsse setzt es . . . Auf dem guten Pferde, dem Zauberpferde kommt Hansnärrchen zum Thurm der Zarewna, wie ein heller Falke schwingt er sich auf, schwingt sich bis zur Höhe von dreißig Balken, und nur für zwei hat die Kraft des Fluges nicht gereicht . . . wie Wind saust er fort, saust wieder nach Haus auf dem guten Pferde, dem Zauberpferde . . .

Und das Volk lärmt: Fangt ihn! haltet ihn! Und der Zar springt auf und verwundert sich über die Massen.

Als Hansnärrchens Brüder wieder zurückgekommen sind, sprechen sie untereinander: Was das für 'n wilder Kerl war! Alle Wetter! Nur für zwei Bälkchen hat's nicht mehr gelangt.

Brüderchen, ich war's ja! sagt Hansnärrchen.

Schweig'! du Esel. Auf den Ofen mit dir!

Wieder am anderen Tage rüsten sich die Brüder, um zum Feste zu gehen, und Hansnärrchen bittet sie: Nehmt mich doch auch mit!

Bleib' du hübsch zu Haus, Narr, antworten die Brüder,

ſtell' dich als Vogelſcheuche auf's Erbſenfeld, daß die Sperlinge davonfliegen. Wohin ſoll man denn mit dir?

Nu ja, ſagte Hansnärrchen, ging in den Gemüſegarten und verjagte die Sperlinge. Als aber die Brüder fort waren, ſchlenderte er aufs lichte Feld und rief:

Zerr' am Gebiß, zerreiße die Leine,
Stampf' mit den Hufen: erſchein', erſcheine!
Stell' dich vor mir hin, wie's Blatt vor dem Wind,
Grauſchwarzes Roß! geſchwinde, geſchwind!

Und das Roß trabt einher, aus den Hufen ſprühen Funken, aus den Nüſtern ſich ballend ſchießt feuriger Rauch . . . das Roß kommt an, ſtellt ſich, als ſei es in der Erde eingewurzelt, und fragt mit menſchlicher Stimme: Was brauchſt du?

Hansnärrchen geht zum Roß, kriecht ihm in ein Ohr, aus dem anderen kommt er wieder hervor; auf dem Felde hatte er ſich beſchmutzt, jetzt iſt er ſauber, jetzt iſt er geputzt — ein ſo kühner Geſell iſt Närrchen jetzt, wie ſich noch Keiner auf ein Pferd geſetzt. Und nun ſchwingt er ſich auf . . . und das gute Pferd, das Zauberpferd erhebt ſich von der Erde, ſauſt dahin höher als die Wälder ragen, niedriger als die Wolken jagen, mit einem Sprung macht es viele viele Werſt, mit dem zweiten Sprung ſetzt es über den breiten breiten Fluß, mit dem dritten Sprung iſt es ſchon am Thurm der Zarewna und wirft ſich empor, wirft ſich mit Hansnärrchen im dritten Sprung bis zur Höhe von einunddreißig Balken empor, und nur für einen Balken hat's nicht gereicht . . . wie Wind ſauſt's fort . . .

Und das Volk lärmt: Fangt ihn! haltet ihn! Und der Zar ſpringt auf und verwundert ſich über die Maſſen.

Digitized by Google

Als Hansnärrchens Brüder zurückgekommen sind, sprechen sie untereinander. Was das für 'n wilder Kerl war, noch toller als der von gestern! Potz Blitz! Nur für ein Bälkchen hat's nicht mehr gelangt.

Brüderchen, ich war's ja! sagt Hansnärrchen.

Schweig'! Schafskopf. Kriech' auf den Ofen und mucke nicht!

Wieder am dritten Tage rüsten sich die Brüder, um zum Feste zu gehen, und Hansnärrchen bittet sie: Nehmt mich doch auch mit!

Bleib' du hübsch zu Haus, Narr, antworten die Brüder, rühre das Fressen im Trog für die Schweine.

Nu ja, sagte Hansnärrchen, ging in den Stall, fütterte die Schweine und grunzte mit ihnen. Als aber die Brüder fort waren, schlenderte er auf's Feld und rief:

Zerr' am Gebiß, zerreiße die Leine,
Stampf' mit den Hufen: erschein', erscheine!
Stell' dich vor mir hin, wie's Blatt vor dem Wind,
Grauschwarzes Roß: geschwinde, geschwind!

Und das Roß trabt einher, die Erde bebt, wohin die Hufe treten, bedeckt Wasser das Land, ein Quell hier und dort ein See, Feuer flammt aus den Augen, Funken sprühen die Hufe . . . es kommt an, stellt sich, als sei es in der Erde eingewurzelt, und fragt mit menschlicher Stimme: Was brauchst du?

Hansnärrchen geht zum Roß, kriecht ihm in ein Ohr, aus dem anderen kommt er wieder hervor; die Schweine hatten ihn arg beschmutzt, jetzt ist er gewaschen, jetzt ist er geputzt — ist jetzt ein Gesell gar schlank und fein, wie noch nie gesehen ein schönes Jungfräulein im Traume der

Nacht, wenn der Kobold wacht, wie's nicht ausdenken können, das ist gewißlich war, hundert Weise, und tüftelten sie hundert Jahr . . . und das gute Pferd, das Zauberpferd erhebt sich von der Erde und saust dahin; die Schwalbe kann so schnell nicht fliegen, so schnell fliegen kann nicht der Wind. Unter der Wolke fliegt Hansnärrchen, sein Panzerhemd klirrt, seine braunen Locken flattern im Winde. Zum Thurm der Zarewna fliegt er, schwingt sich bis zur Höhe von zweiunddreißig Balken, mit ritterlichen Armen umfängt er die Fürstin Bactriana, küßt sie auf ihren Zuckermund, wechselt mit ihr die Ringe, und sie hat nur noch Zeit, ihm einen Diamanten auf die Stirn zu drücken . . . denn wie Sturmwind, der alles niederwirft, jagt er schon wieder davon . . .

Und das Volk lärmt: Fangt ihn! haltet ihn! Zar und Zaritza springen auf und verwundern sich über die Massen, und es springen auf und wundern sich und stehen da mit offenem Mund die Großen des Reiches, die nahen Bojaren und Wojewoden, die Ritter und die Räthe der Krone.

Als Hansnärrchens Brüder wieder zurückgekommen sind, tuscheln und muscheln sie: Was das für'n wilder Kerl war! Schwerenoth! Gelangt hat's für alle Zweiunddreißig und nun ist er der Bräutigam der Zarewna. Wer's wol gewesen sein mag, heh?

Brüderchen, ich war's ja, sagt Hansnärrchen.

Schweig'! du dummer Narr. Hock' auf dem Ofen und laß uns zufrieden.

Der Erbsenzar ließ seine Stadt mit einer Wache umstellen, herein dürfe Jeder, heraus Keiner, und bei Todes-

Digitized by Google

ſtrafe war männiglich geboten, Alt und Jung, in den zariſchen Gemächern zu erſcheinen und die Stirn zu zeigen: ob auf Jemandes Stirn der demantene Stern der Zarewna ſei. Von frühmorgens drängt ſich das Volk, die Stirnen werden unterſucht: auf keiner Stirn iſt der Stern der Zarewna. Mittagszeit iſt gekommen und man kann noch gar nicht daran denken, in der zariſchen Trinkſtube den Tiſch zu decken.

Auf zariſchen Befehl gehen auch die Brüder von Hansnärrchen in die Burg, um die Stirn zu zeigen, und Hansnärrchen bittet ſie: Nehmt mich doch auch mit!

Bleib' du hübſch zu Haus, Narr, antworten die Brüder, ſitz' im Winkel und verjage die Fliegen. Was haſt du denn deine Stirn mit Lappen umbunden? haſt ſie wol zerſchlagen in deiner Dummheit?

Nu ja, ſagte Hansnärrchen, als ihr geſtern weggingt, hab' ich nicht Acht gegeben und mir die Stirn an der Thür zerſchlagen; die Thür iſt heil geblieben, meine Stirn aber hat's gekriegt. Als nun die Brüder fort waren, machte ſich Hansnärrchen auf den Weg zum Thurm der Zarewna, wo oben am offenen Fenſter die wunderſchöne Fürſtin Bactriana nachdenklich ſaß.

Sehen ihn da unten die zariſchen Leibwächter und reden: Zeig' 'mal her, ob du nicht einen Stern auf der Stirn haſt.

Hansnärrchen will ſeine Stirn nicht zeigen.

Die Zariſchen ſchlagen Lärm, die Zarewna wird aufmerkſam und befiehlt, Hansnärrchen zu ihr zu bringen, ſie nimmt ihm den Lappen von der Stirn . . . von ſeiner Stirn leuchtet der Stern der Zarewna.

Die Zarewna faßt Hansnärrchen bei der Hand, führt ihn zum Erbsenzaren und spricht: Hier, Herr und Väterchen, ist mein zukünftiger Gemahl, für den das Schicksal sich entschied, dein Schwiegersohn und Erbe.

Was war da weiter zu machen? Der Zar befahl, das Hochzeitsfest zu rüsten; man traute Hansnärrchen mit der Zarewna, Hochzeitschmaus hielt man drei Tage lang, war fröhlich beim Becher, bei Spiel und Gesang. Zu Wojewoden wurden Hansnärrchens Brüder ernannt, der Zar begnadete jeden von ihnen mit einem Dorf, gab jedem im Dorf ein großes Haus.

Flink erzählt sich wol das Märchen, nicht so eilig hat's die Sache, kriecht bedächtig, wie der Krebs kriecht, kriecht auch rückwärts wol zuweilen. Was das schnelle Märchen sagt, wie das Zauberroß so schnell, sollt ihr hören. Hört das Märchen: Ja, Hansnärrchens Brüder waren gescheidt, wenn es auch Niemand wußte; als sie aber reich geworden waren, erkannte Jeder ihre Gescheidtheit. Prahlten und thaten stolz wie große Herren, und kleine Leute, die früher ihres Gleichen waren, ließen sie gar nicht auf ihren Hof; die Bojaren und Wojewoden, welche zu ihnen kamen, mußten schon am Eingang ihre Mützen abnehmen.

Traten die Bojaren und Wojewoden zum Erbsenzaren und sprachen: Zar, Herr! Die Brüder deines Schwiegersohnes prahlen, daß sie wissen, wo der Apfelbaum mit silbernen Blättern und goldenen Aepfeln wächst; den wollen sie dir verschaffen.

Ließ der Zar die Brüder von Hansnärrchen zu sich rufen und gebot ihnen, den Apfelbaum mit silbernen Blättern und goldenen Aepfeln zu holen. Vergebens versuchten

Digitized by Google

sie jetzt, sich herauszureden. Und ferner gebot der Zar, ihnen Pferde aus dem zarischen Stall zu geben. So machten sie sich denn auf den Weg, um den Apfelbaum mit silbernen Blättern und goldenen Aepfeln zu holen.

Zu derselben Zeit erhob sich auch Hansnärrchen, nahm sich einen hinkenden Gaul, verkehrt setzte er sich darauf und ritt aus der Stadt. Als er auf's lichte Feld kam, faßte er den Gaul am Schwanz, stieß ihn auf's Feld und rief: Fliegt zusammen, Elster und Raben! da habt ihr ein Frühstück. Zu sich ruft er sein gutes Roß, kriecht ihm in ein Ohr, aus dem anderen kommt er wieder hervor, und 's gute Roß trägt ihn nach Osten, trägt ihn dorthin, wo der Apfelbaum mit silbernen Blättern und goldenen Aepfeln am silbernen Gewässer auf goldenem Sande wächst. Hansnärrchen reißt den Baum mit der Wurzel aus und reitet zurück. Als er in die Stadt des Erbsenzars gekommen ist, schlägt er sein Zelt mit silberner Spitze auf und legt sich darein schlafen.

Auf demselben Wege kommen seine Brüder gefahren, lassen ihre Nasen hängen, wissen nicht, was sie dem Zaren sagen sollen. Und sie sehen das Zelt, und neben dem Zelt den Apfelbaum mit silbernen Blättern und goldenen Aepfeln, sogleich wecken sie Hansnärrchen, fangen an zu feilschen, bieten ihm drei Fuhren Silber.

Nicht feil ist mir der Apfelbaum, meine Herren Wojewoden, für Geld darf ich ihn nicht geben; wollt ihr ihn haben, so müßt ihr euch einer Bedingung unterwerfen, die nicht gar so schwer ist: gestattet mir, einem Jeden von euch einen Finger vom rechten Fuß abzuschneiden.

Foma und Pachom überlegten und überlegten. Was

Digitized by Google

war da aber weiter zu machen? Ließen sich ein jeder von ihnen einen Finger am rechten Fuß abschneiden, nahmen den Apfelbaum mit silbernen Blättern und goldenen Aepfeln, brachten denselben zum Zaren und brüsteten sich, als hätten sie ein Heldenstück sonder Gleichen vollführt. Zar, Herr! sagten sie, weit sind wir gefahren, vielen Kummer haben wir erduldet, um deinen Befehl treulich zu erfüllen.

Der Erbsenzar war höchlich erfreut, ein großes Fest richtete er, ließ aufspielen auf den Gußli, der Balalaika, der Schalmei, und Schellen klingelten dazwischen; reich belohnte er Hansnärrchens Brüder, begnadete jeden von ihnen mit einer Stadt, und lobte ihren Dienst.

Traten bald darauf andere Bojaren und Wojewoden zum Erbsenzaren und sprachen: Nicht groß ist der Dienst, den Apfelbaum mit silbernen Blättern und goldenen Aepfeln zu holen; die Brüder deines Schwiegersohnes berühmen sich, daß sie im Stande seien, dir einen wichtigeren Dienst zu erweisen: hinter die kaukasischen Berge wollen sie fahren, dir das Schweinchen mit goldenen Borsten und silbernen Hauern zu bringen, und die zwölf Ferkelchen dazu.

Wie sich auch Hansnärrchens Brüder sträubten, ungehorsam durften sie nicht sein. So machten sie sich denn auf den Weg, um das goldborstige Schweinchen mit silbernen Hauern sammt den zwölf Ferkelchen zu holen.

Zur selben Zeit erhob sich auch Hansnärrchen, band der Kuh einen Sattel auf, verkehrt setzte er sich auf den Sattel und ritt aus der Stadt. Als er auf's lichte Feld kam, faßte er die Kuh bei den Hörnern, stieß sie auf's Feld und rief: Lauft zusammen, graue Wölfe und rothe Füchse! da habt ihr ein Mittagbrot. Zu sich ruft er sein

Digitized by Google

gutes Roß, kriecht ihm in ein Ohr, aus dem anderen kommt er wieder hervor, und's gute Roß trägt ihn gen Süden, trägt ihn dorthin, wo im dichten Wald das goldborstige Schweinchen mit silbernen Hauern und seine zwölf Ferkelchen Wurzeln ausgraben. Hansnärrchen wirft auf's Schweinchen eine goldene Schlinge, bindet die Ferkelchen an den Sattelriemen und reitet zurück. In der Nähe der der Stadt des Erbsenzaren schlägt er sein Zelt mit goldener Spitze auf und legt sich darein schlafen.

Auf demselben Wege kommen seine Brüder gefahren, wissen nicht, wie sie vor dem Zaren erscheinen sollen. Und sie sehen das Zelt, und neben dem Zelt angebunden das goldborstige Schweinchen mit silbernen Hauern sammt den zwölf Ferkelchen, sogleich wecken sie Hansnärrchen, fangen an zu feilschen, bieten ihm drei Säckchen Edelsteine.

Nicht feil für Geld oder Geldeswerth ist mir das Schweinchen mit den Ferkelchen, meine Herren Wojewoden; Schweinchen und Ferkelchen darf ich euch nur überlassen, wenn ihr euch einer Bedingung unterwerft, die nicht gar so schwer ist: gestattet mir, einem Jeden von euch einen Finger von der rechten Hand abzuschneiden.

Foma und Pachom überlegten und überlegten. Leben ja doch Menschen ohne Verstand, wie kann man denn nicht ohne Finger leben, und auf ein Fingerchen kommt's doch gar nicht an. Ließen sich also ein jeder von ihnen einen Finger von der rechten Hand abschneiden, nahmen Schweinchen sammt Ferkelchen, brachten dieselben zum Zaren und spreizten sich noch mehr als vorher. Zar, Herr! sagten sie, weite Meere durchschifften wir, bahnten uns durch dichte Wälder den Weg, lockeren Sand durchwateten wir, Hunger und

Digitized by Google

Durst haben wir erlitten, um deinen Befehl treulich zu erfüllen.

Der Erbsenzar war höchlich erfreut, so treue Diener zu besitzen, sie zu ehren gab er ein Fest von unerhörtem Glanz auf welchem er Foma und Pachom zu großen Bojaren erhob.

Traten bald darauf andere Würdenträger zum Erbsenzaren und sprachen: Nicht groß ist der Dienst, das goldborstige Schweinchen mit silbernen Hauern sammt der zwölf Ferkelchen zu holen — ein Schwein bleibt doch immer ein Schwein, und mögen seine Borsten sein wie sie wollen; die Brüder deines Schwiegersohnes berühmen sich, daß sie im Stande seien, dir einen wichtigeren Dienst zu leisten! wollen dir aus dem Stall der Schlange Gorinitsch die Stute mit goldener Mähne und diamantenen Hufen holen.

Hansnärrchens Brüder bekreuzigten sich, schlugen mit der Stirn die Erde und schwuren, daß sie solche Worte nie gesprochen hätten. Der Zar aber, lüstern nach dem herrlichen Rößlein, wollte davon nichts hören. Nehmt aus meiner Schatzkammer, so viel euch beliebt, rief er aus; nehmt ein Heer zur Begleitung, so groß euch beliebt — schafft ihr mir die goldmähnige Stute, so sollt ihr nach mir die Ersten werden; schafft ihr sie nicht, meine Herren Bojaren, dann mögt ihr wieder Bastschuhe tragen!

Da sind nun halb gnädig, und halb ungnädig, die armen Jungen, die Unglücksritter entlassen, sie machen sich auf den Weg, setzen einen Fuß vor den anderen, wissen nicht, wohin sie sich wenden sollen.

Zur selben Zeit erhob sich auch Hansnärrchen, auf einem Stöckchen ritt er aus der Stadt. Als er auf's lichte

Digitized by Google

Feld gekommen ist, ruft er sein gutes Roß, kriecht ihm in ein Ohr, aus dem anderen kommt er wieder hervor, und's gute Roß trägt ihn gen Westen, trägt ihn auf die große Insel, wo die Schlange Gorinitsch im eisernen Stalle hinter sieben Schlössern, hinter sieben Thüren die goldmähnige Stute mit diamantenen Hufen hütet. Drei Tage, schwere Tage schlägt sich Hansnärrchen mit der Schlange herum, bis er ihr den Garaus macht, drei Tage, schwere Tage rüttelt er an den Schlössern und zerschlägt die Thüren, dann führt er an der Mähne die herrliche Stute aus dem Stall und reitet zurück. In der Nähe der Stadt des Erbsenzaren schlägt er sein Zelt mit diamantener Spitze auf und legt sich darein schlafen.

Auf demselben Wege kommen seine Brüder gefahren und wissen in ihrer Angst nicht was sie dem Erbsenzaren sagen sollen. Plötzlich hören sie, daß das Feld erzittert: es wiehert die goldmähnige Stute; in der Dämmerung sehen sie blendende Helle: wie Feuer leuchtet die goldene Mähne. Sie bleiben stehen, wecken Hansnärrchen, fangen an zu feilschen, bieten ihm Gold und Edelsteine.

Nicht feil für Geld oder Geldeswerth ist mir die goldmähnige Stute mit diamantenen Hufen, meine Herren Bojaren; darf sie euch nur überlassen, wenn ihr euch einer Bedingung unterwerft, die nicht gar so schwer ist: gestattet mir, einem Jeden von euch ein Ohr abzuschneiden.

Die Brüder überlegten nicht lange, ließen sich ein Jeder von ihnen ein Ohr abschneiden, nahmen die goldmähnige Stute mit diamantenen Hufen, brachten sie zum Zaren und fingen nun erst recht an, sich zu spreizen, vor Hochmuth zu prusten und so zu lügen und zu prahlen,

Digitized by Google

daß Einem die Ohren gellen. Zar, Herr! sagten sie, gefahren sind wir zum Meere Ocean in das schöne Zarthum an der Welt Ende, schlugen uns mit der Schlange Gorinitsch herum, und die hat Jedem von uns ein Ohr abgebißen. Aber für dich, o Herr und Zar, haben wir weder Leben noch Vermögen geschont, haben unser Blut fließen lassen wie ein Fluß, sind verkrüppelt und bettelarm geworden.

Höchlich erfreut war der Erbsenzar, so treue Diener zu besitzen, gab ihnen Geld, ohne zu zählen, ernannte sie zu den Nächsten an seinem Throne und so ein Fest veranstaltete er, daß man drei Tage lang (obgleich die zarische Küche die größte Küche in der Welt ist) die Speisen zubereitete; und zur Bewirthung reichte der zarische Keller nicht aus. Der Zar setzte die Brüder von Hansnärrchen den Einen zur Rechten und den Anderen zur Linken neben sich.

Als die Feststimmung bergauf ging, die Gäste sich's beim Schmause gütlich thaten und summten wie die Bienen im Stock: da trat in die Palate Hansnärrchen, der kühne Gesell, in derselben Gestalt, als sein gutes Pferd, das Zauberpferd ihn über zweiunddreißig Balken getragen. Als seine Brüder ihn sahen, verschluckte sich Foma beinahe mit einem Stück gebratenen Schwan. Die Arme hoben sie auf, die Augen starrten, kein Wort kam über ihre Lippen. Hansnärrchen grüßte den Zaren, seinen Schwiegervater, und erzählte, wie er es gewesen, der den Apfelbaum mit silbernen Aepfeln und goldenen Zweigen geholt, und das goldborstige Schweinchen mit den zwölf Ferkelchen, und die herrliche Stute, die goldmähnige, mit diamantenen Hufen; und dem Zaren wies er die Finger und die Ohren, welche ihm die Brüder als Kaufpreis gegeben hatten.

Digitized by Google

Zornig war da der Erbsenzar, stampfte mit den Füßen und befahl, die Brüder von Hansnärrchen mit Besen aus der Palate zu jagen — Foma schickte er auf den Viehhof, die Schweine solle er hüten, Pachom schickte er auf den Geflügelhof. Hansnärrchen aber setzte er neben sich, machte ihn zu seinem nächsten Bojaren und ersten Wojewoden. Lange dauerte das denkwürdige Fest, bis alles aufgezehrt und ausgetrunken war.

Und Hansnärrchen ward des Zarenlandes Verweser, weise und streng war seine Verwaltung. Nach dem Tode des Schwiegervaters rief man Hansnärrchen zum Zaren aus. Viele Kinder hatte er, seine Unterthanen liebten ihn, seine Nachbarn fürchteten ihn, und die Zarin Bactriana war auch im Alter dieselbe Schönheit.

Digitized by Google

Die drei Schwiegersöhne.

Es waren einmal ein alter Mann und eine alte Frau, die hatten drei Töchter, alle drei von ausnehmender Schönheit.

Fuhr einmal der Alte in's Feld, um zu pflügen. Frühling war's und der ganze Himmel war mit Wolken bedeckt. Den Alten fror jämmerlich.

Eh, sagte er, das wäre auch hübsch gefällig vom Sonnenschein, wenn ihm, um mir was Liebes zu erweisen, ein bischen durch die Wolken zu gucken beliebte. Bin doch ein ehrlicher Kerl, und eine Hand wäscht die andere, und für das bischen Gotteslohn braucht's Sonne ja auch nicht zu thun; gucke du nur, und wenn ich's warm habe — was werde ich dir dafür geben? Ljubascha, meine Aelteste, werde ich dir dafür geben.

Wie Sonnenschein vom Freien hörte, ward es ihm gleich behaglich zu Muth, er lachte, und vor Vergnügen

Digitized by Google

reckte er sich und bog sich herunter, um den Alten recht warm anzusehen.

Mit seinen angenehmen Augen besieht er sich den Pelz des Alten, und da kommt dessen Aelteste, bringt dem Vater das Mittagessen.

Nu, sagt der Alte, habe dich eben, Töchterchen, Sonnenschein, dem freundlichen Herrn, zur Frau gegeben — ist eine brave Haut, das sage ich dir, lebe einträchtig mit ihm; und vergiß uns nicht.

Danke, Väterchen!

Wir bitten euch auch ergebenst zu Gast! sagt der Schwiegersohn.

Als der Alte nach Hause kam, fragte ihn seine Alte: Und wo ist die Tochter?

Habe sie verheirathet.

Mit wem?

Mit dem Sonnenschein.

Nun Gott sei Dank!

Kurze Zeit nachher fuhr der Alte, um Holz zu fällen, in den Wald; und da er etwas zu lange verweilte, hat ihn die Nacht überrascht: so eine Dunkelheit ist es, daß man das Beil in den eigenen Händen nicht sehen kann.

Eh, sagte er, das wäre auch hübsch gefällig vom Mond, wenn ihm, um mir was Liebes zu erweisen, ein bischen zu leuchten beliebte. Bin doch ein ehrlicher Kerl, und eine Hand wäscht die andere, und für das bischen Gotteslohn braucht's Mond ja auch nicht zu thun; leuchte du nur, und wenn's ich hell habe — was werde ich dir dafür geben? Matsjoscha, meine zweite Tochter, werde ich dir dafür geben.

Digitized by Google

Wie Mond vom Freien hörte, ward es ihm gleich behaglich zu Muth, er lachte mit vollem Gesicht, wie Vollmond lacht, wenn es ihm behaglich ist, und bog sich herunter, um dem Alten über den Weg zu leuchten.

Sein schönstes Licht streut er über den Weg, daß der Alte nicht über naseweise Baumstümpfe und Wurzeln stolpre, nicht in's schwarze Wasser plumpse, nicht vom Irrwisch und dummen Spuk geäfft werde — und da kommt des Alten zweite Tochter: Pilze hat sie gesucht und den Weg verloren.

Nu, sagt der Alte, habe dich eben Töchterchen, Mond, dem freundlichen Herrn, zur Frau gegeben — ist eine brave Haut, das sage ich dir, lebe einträchtig mit ihm; und vergiß uns nicht.

Danke, Väterchen!

Wir bitten euch auch ergebenst zu Gast! sagt der Schwiegersohn.

Als der Alte nach Hause kam, fragte ihn seine Alte: Und wo ist die Tochter?

Habe sie verheirathet.

Mit wem?

Mit dem Mond.

Nun Gott sei Dank!

Bald war Peter- und Paulstag, und der Alte fuhr auf die Wiese, um Heu zu mähen. Am Himmel kein Wölkchen; so eine Hitze ist es, daß der Schweiß tropfenweise fließt und die Sense den Händen entfällt.

Eh, sagte er, das wäre auch hübsch gefällig vom Wind, wenn ihm, um mir was Liebes zu erweisen, ein bischen zu wehen beliebte. Bin doch ein ehrlicher Kerl, und eine

Digitized by Google

Hand wäscht die andere, und für das bischen Gotteslohn braucht's Wind ja auch nicht zu thun; wehe du nur, und wenn ich's kühl habe — was werde ich dir dafür geben? Fekluscha, meine Jüngste, werde ich dir dafür geben.

Wie Wind vom Freien hörte, ward es ihm gleich behaglich zu Muth, er lachte, und vor Vergnügen reckte er sich, und Pausbacken machte er, und er bließ auf den Alten, daß es beiden eine Lust war.

Gerade als er im besten Blasen ist, kommt des Alten Jüngste, bringt dem Vater das Frühstück.

Nu, sagt der Alte, habe dich eben, Töchterchen, Wind, dem freundlichen Herrn, zur Frau gegeben — ist eine brave Haut, das sage ich dir, lebe einträchtig mit ihm; und vergiß uns nicht.

Danke, Väterchen!

Wir bitten euch auch ergebenst zu Gast! sagt der Schwiegersohn.

Als der Alte nach Hause kam, fragte ihn seine Alte: Und wo ist die Tochter?

Habe sie verheirathet.

Mit wem?

Mit dem Wind.

Nun Gott sei Dank!

Lebte nun der Alte allein mit seiner Alten.

Eine Woche verging, da sehnte er sich nach seiner Aeltesten.

Will doch, sagte er, die Aelteste besuchen und zusehen, wie sie mit dem Manne lebt.

Früh ging er vom Hause; als er aber zum Schwiegersohne kam, war es ganz schummrig geworden. Sonnen-

Digitized by Google

schein und Frau hatten sich schon im Heuschober schlafen gelegt.

Gleich standen sie auf, um den Vater zu begrüßen.

Nu, Frau, sagte Sonnenschein, man muß Väterchen bewirthen. Mache dich an die Pfannenkuchen!

I was denkst du denn, Mann? antwortet die Frau. In der Nacht Feuer anmachen? Ne!

Du rühre nur den Teig, Frau, sagt Sonnenschein, den Herd brauchst deshalb nicht zu heizen.

Sie machte den Teig, und Sonnenschein rief: Gieß ihn mir auf den Kopf!

Die Frau goß ihm den Teig auf den Kopf: und — husch! — war der Pfannenkuchen fertig.

Als der Alte wieder nach Hause kam, rief er gleich der Alten zu: Eh, Alte, mache dich an die Pfannenkuchen!

I was denkst du denn, Mann? antwortet die Frau. In der Nacht Feuer anmachen? Ne!

Du kümmre dich nur um den Teig, Alte, den Herd brauchst deshalb nicht zu heizen.

Die Alte macht den Teig fertig; der Alte bückt sich und ruft ihr zu: jetzt gieß ihn mir auf die Glatze!

Die Alte goß, und dem Alten verklebten die Augen, und die Ohren, und die Nase, und der Mund.

Drei Tage lang mußte er in der Badestube bleiben.

Verging noch eine Woche, da sehnte sich der Alte nach seiner zweiten Tochter.

Will doch, sagte er, die zweite Tochter besuchen und zusehen, wie sie mit dem Manne lebt.

Früh ging er vom Hause; als er aber zum Schwiegersohne kam, war es ganz schummrig geworden. Mond

Digitized by Google

und Frau hatten sich schon auf der Bank im Freien schlafen gelegt.

Gleich standen sie auf, um den Vater zu begrüßen.

Nu, Frau, sagte Mond, man muß Väterchen bewirthen. Geh in den Keller und hole Honig!

I was denkst du denn, Mann? antwortet die Frau. Bei so einer Finsterniß in den Keller gehen? Ne!

Geh du nur, sagt Mond, wird schon nicht dunkel sein.

Sie ging in den Keller, und Mond hielt nur den Finger durch die Thürritze — der leuchtete in alle Ecken.

Als der Alte wieder nach Hause kam, rief er gleich der Alten zu: Eh, Alte, gieb doch Honig!

Zwickt dich der Teufel? antwortet die Alte. Bei so einer Finsterniß in den Keller laufen? Ne!

Schadet nichts, sagt der Alte, wird schon nicht dunkel sein, ich werde dir leuchten.

Sie ging in den Keller und er hielt den Finger durch die Thürritze.

Purzelte die Alte in der dicken Finsterniß, fiel die Treppe herunter und stieß sich ein Auge aus.

Verging noch eine Woche, da sehnte der Alte sich nach seiner Jüngsten.

Will doch, sagte er, die Jüngste besuchen und zusehen, wie sie mit dem Manne lebt.

Als er zu ihnen kam, war es noch heller Tag.

Die Jüngste und ihr Mann bewirtheten den Alten mit dem, was Gott gegeben hatte. Und als er zu Gast gewesen war, verabschiedete er sich.

Da sagte Wind zur Frau: Heiß ist's, Frau, in der Hütte. Wollen ein wenig auf dem Wasser sitzen.

Digitized by Google

Was ist mit dir? antwortet die Frau. Willst, daß wir beide ertrinken? Ne!

Wie werden wir denn ertrinken, Frau! Nimm nur deinen Pelz.

Sie nahm den Pelz.

Wie sie an den Fluß kamen, warf Wind den Pelz auf's Wasser.

Springe! sagt er zur Frau.

Beide zugleich sprangen auf den Pelz, Wind wehte und der Pelz trieb mit ihnen so gut wie ein Boot.

Als der Alte wieder nach Hause kam, rief er gleich seiner Alten zu: Eh, Alte, heiß ist's in der Hütte. Wollen ein wenig auf dem Wasser sitzen.

Hast ein Loch in der Tasche, daß dein letztes Krümchen Verstand nicht mehr da ist? Willst daß wir beide ertrinken? Ne!

Wie werden wir denn ertrinken, Alte! Nimm nur deinen Pelz.

Sie nahm den Pelz und beide gingen zum Fluß.

Wirf jetzt, sagt der Alte, den Pelz auf's Wasser!

Die Alte warf den Pelz.

Nun gieb mir die Hand, springe mit mir auf den Pelz. Wie wird es sich weich und kühl sitzen!

Beide sprangen zugleich, und der Pelz ging mit ihnen auf den Grund. Pelz, und alter Mann, und alte Frau — alle drei waren nicht mehr zu sehen.

Digitized by Google

Gevatter Elend.

Wo die Thür, die zum Glück führt, verrammelt iſt, da verſuch's 'mal Einer, ſich dagegen zu ſtemmen; wird ſich das Gehirn dumm und krumm ſchlagen: es geht ihm ſo, wie dem Fiſche unter dem Eiſe. Das ſollt ihr gleich hören.

Drüben im Dörfchen lebten einmal zwei Brüder. Dem Einen von ihnen ſchwamm alles Gute zu, während bei dem Anderen, wie er ſich auch abquälte, das Elend Haus hielt. Der Eine wurde in wenigen Jahren ſo wohlhabend, daß er in die Kreisſtadt zog, ein großes Haus baute und ſich als Kaufmann einſchrieb. Mit dem Anderen hingegen kam es ſo weit, daß er oft nicht ein Stück Brot im Hauſe hatte; ſeine Kinder, eins kleiner als das andere, jammerten und greinten, daß es zum Erbarmen war. Der arme Teufel hatte ſchon ganz den Muth verloren. Und da ging er eines Tages zum Bruder in die Stadt und bat ihn: Hilf mir, mein leiblicher Bruder! Ich bin ganz herunter gekommen.

Warum nicht helfen? antwortete der leibliche Bruder. Wir können das. Nur mußt du dafür dieses Wöchelchen bei mir arbeiten.

Gut, sagte der arme Teufel und machte sich gleich an die Arbeit: den Hof fegte er, nach den Pferden sah er, hackte auch Holz.

Nach einer Woche gab ihm der Bruder für seine Mühe ein Brot.

Auch dafür dankte der arme Teufel, grüßte und wollte sich nach Hause trollen; aber dem Bruder stach's im Gewissen und er sagte: Wie willst du denn jetzt schon nach Hause gehen? Morgen ist ja mein Namenstag; den mußt du mit feiern.

Ach Brüderchen! Wie kann ich denn: zu dir kommen Kaufleute in Stiefeln und Pelzen; ich aber trage Bastschuhe und ein altes graues Kaftanchen.

Schadet nichts! Für dich wird schon ein Plätzchen sein.

So blieb denn der arme Teufel. Zum Unglück für ihn versammelten sich am Namenstage beim Bruder viele reiche Gäste, namhafte Leute; und alle diese Gäste mußte der Bruder sorgsam bewirthen, sich tief vor ihnen verneigen, daß sie tüchtig aßen und tranken und seine Gastfreundschaft lobten; wie hatte er auch Zeit, an den Gast in Bastschuhen und im alten grauen Kaftanchen zu denken. Der sah von ferne zu, wie die guten Leute aßen, tranken und lachten.

Das Mahl war zu Ende, die Gäste standen auf und bedankten sich beim Wirth und der Wirthin; auch der Arme erhob sich von der Bank und grüßte bis zum Gürtel.

Jetzt gehen und fahren die Gäste höchlich vergnügt nach Hause, sie lachen, lärmen und singen Lieder. Der

Digitized by Google

arme Teufel geht auch; und während sein Magen knurrt, denkt er: will doch wie die Andern singen; mögen die Leute denken, daß man mich beim Bruder am Namenstage nicht übergangen hat, daß ich gegessen und mir ein Räuschchen angetrunken habe. Und mit lauter Stimme singt er ein Schelmenlied. Da hörte er plötzlich, daß hinter seinem Rücken Jemand ihm ganz leise nachsingt. Er bricht sein Lied ab, auch die Stimme schweigt. Wie er wieder zu singen anhebt, begleitet ihn wieder die Stimme. Wer singt denn da? ruft er, indem er sich umdreht.

Wie ein Gespenst steht vor ihm im Mondlicht ein gelbsüchtiger Gesell, der so mager ist, daß man gar nicht begreift, wie in so einem Körper sich die Seele halten könne; gekleidet ist er in Lumpen, die ein Bastgürtel zusammenhält, die Füße sind mit Bast umwickelt.

Der Bauer sieht ihm starr in die Augen und sagt: Hör' 'mal, Kerl, ich weiß nicht, wer du bist; aber du siehst aus wie das leibhaftige Elend.

Der Gelbsüchtige klopft ihm auf die Schulter. Hast's getroffen, Freundchen; ich bin Gevatter Elend, dein guter Kamerad. Weiß selbst nicht weshalb, hab' 'ne mächtige Neigung zu dir. Will dich auch gar nicht mehr loslassen. Ein Leben wollen wir führen, das sage ich dir... na, du wirst schon sehen!

Sie gingen zusammen in's Dörfchen, und als der Bauer heim gehen wollte, faßte ihn der Gevatter am Gürtel, schnitt eine Grimasse und flüsterte: Nach so einem weiten Wege wird ein Gläschen gut thun. Komm in die Schenke.

Habe keinen Copeken.

Ach du, Bäuerchen — was brauchst du denn Geld

dazu? Haſt ja einen Halbpelz an. Bald iſt Sommer, wirſt ihn ſo wie ſo nicht tragen; alſo weg mit ihm!

Der Bauer und der Gevatter gingen in die Schenke und vertranken den Halbpelz.

Am anderen Tage ſtöhnte der Gevatter: Brüderchen! Vom Saufen ſchmerzt mir der Kopf. Da muß man ein Gläschen hinterher gießen. Komm in die Schenke.

Habe keinen Copeken.

So nimm den Schlitten, und den wackligen Leiterwagen obenein — das wird für heut genug ſein. Was iſt da weiter zu machen?

Der Bauer kann vom Gevatter nicht laſſen, ſchleppt Schlitten und Leiterwagen in die Schenke.

Am Morgen ſtöhnte der Gevatter noch mehr, klagte über jämmerlichen Kopfſchmerz und beſtand darauf, den Rauſch zu vertrinken.

Der Bauer vertrank Egge und Pflug, und der Gevatter hielt wacker mit.

Nicht ein Monat verging, ſo war das Letzte losgeſchlagen, ſogar die Hütte hatte der Bauer beim Nachbarn verſetzt und das Geld in die Schenke getragen. Und der Gevatter ging ihm immer zu Leibe: Komm, komm in die Schenke!

Nein, Gevatterchen, habe jetzt gerade genug; zu verſchleppen iſt auch nichts mehr.

Wie denn nicht? Sag' mal, Bäuerchen — weshalb deine Frau zwei Sſarafane hat, verſtehe ich gar nicht.

Du meinſt doch nicht. . .

Ob ich's meine! Gewiß meine ich's. Erſt kommt immer das Saufen. Bei ſo ſchäbigen Kerls, wie wir Zwei

Digitized by Google

ſind, iſt das nicht anders. Her mit dem einen Lappen! den anderen kannſt du ihr meinetwegen laſſen.

Der Bauer nimmt den Sſarafan, der Gevatter faßte ihn unter den Arm und ſie gehen in die Schenke. Während ſie trinken, ſummt der Bauer ſo vor ſich hin: Alles iſt verthan! Und der Gevatter fällt ein: Einen Sſarafan hat ſie noch an.

Als der Gevatter am anderen Morgen ſieht, daß nichts mehr zu holen iſt, beginnt er zu ſprechen: Bäuerchen!

Gevatterchen?

Geh' zum Nachbarn, er ſoll dir ſein Wägelchen und ein Paar Ochſen leihen.

Der Bauer ging zum Nachbarn: Gieb mir auf kurze Zeit dein Wägelchen und ein Paar Ochſen; werde dafür eine Woche für dich arbeiten.

Was haſt du denn vor, Nachbar?

Will Holz fahren, Nachbar.

Nimm's Wäglein und die Ochſen. Aber hörſt: packe nicht zu viel auf.

Wie werde ich denn, Wohlthäter! Er nahm die Ochſen, ſpannte ſie ein, ſetzte ſich in's Wägelchen, auch das Gevatterchen ſprang auf, und ſie fuhren auf's Feld.

Bäuerchen — du kennſt doch hier auf dem Felde den großen Stein?

Gevatterchen — wie werde ich denn den großen Stein nicht kennen!

Bäuerchen — da wollen wir hin.

Sie kamen an den großen Stein, hielten an und ſtiegen ab. Jetzt, Bäuerchen, mußt du den Stein bei Seite ſchieben.

Der Bauer schiebt aus Leibeskräften, der Gevatter hilft auch ein wenig, und wie sie den Stein bei Seite geschoben haben, sehen sie darunter eine Grube, die ist voll Gold.

Was siehst du da unten, Bäuerchen?

Herr Je! Gold, Gevatterchen!

Kriech' in die Grube, Bäuerchen, schaffe das Gold in's Wägelchen!

Der Bauer begann die Arbeit und füllte das Wägelchen mit Gold, nahm Alles aus der Grube, auch nicht ein Stück ließ er darin. Jetzt steht er, an's Wägelchen gelehnt, reibt sich vergnügt die Hände und sagt zum Gevatter: Da ist wol noch Gold übrig geblieben. Guck' doch 'mal nach.

Der Gevatter steckt den Kopf in die Grube: Ich sehe nichts.

Wie's da im Winkel blinkert!

Sehe nichts.

Wie's blitzt und glitzt! Krieche in die Grube, dann wirst's sehen.

Der Gevatter kriecht in die Grube. Und der Bauer, aus Leibeskräften stemmend, bringt den Stein wieder in die alte Lage. So wird's besser sein, Gevatterchen, sagt er. Denn wenn ich dich mit mir nehme, Gevatterchen, so werden wir zwei, wenn auch nicht heut und morgen, das Geldchen vertrinken. Ja, Gevatterchen, das Frauchen kriegt jetzt ein rothes Sfarafanchen, und Schuhe von Leder, und einen Kakoschnik kriegt sie auch, ganz mit Perlen besetzt. Ja, und ein neues Haus baue ich mir jetzt, Gevatterchen — wie schade, daß ich dich nicht darin bewirthen kann;

Digitized by Google

wer will denn aber das Elend im Hauſe haben? Nu, Gevatterchen, laß' dir da unten die Zeit nicht lang werden.

Der Bauer kam nach Hauſe, brachte das Gold in den Keller, brachte Wägelchen und Ochſen dem Nachbarn zurück, und er kaufte Bauholz und baute ſich ein großes Haus. Jetzt iſt er ein namhafter Mann und die Leute grüßen ihn tief. Daß Gold klug macht, das wißt ihr doch? Ja, unſer Bauer iſt jetzt ſehr klug, ſo klug iſt er, daß er ſogar Verſe macht; dieſen Vers hat er erdacht, ſchrieb ihn mit dem Beſen über die Thür, dort iſt zu leſen:

Soll dir's Glück winken,
Mußt's Letzte vertrinken.
Aber liſtig mußt ſein:
Elend ſperr' ein.

Digitized by Google

Das Allerweltswunder.

Lebte einmal ein reicher Kaufmann, der handelte mit theuren und prächtigen Waaren und damit fuhr er jedes Jahr in fremde Länder. Wie er, als die Zeit gekommen war, sein Schiff ausgerüstet hatte und sich auf die Reise machte, fragt er die Frau: Sag', meine Freude, was soll ich dir aus fremden Ländern zum Geschenk bringen?

Die Kaufmannsfrau antwortete: Mit allem bin ich zufrieden, was du mir bringst, auch habe ich ja die allerbesten Sachen; aber wenn du's mir recht zu Dank machen, mir die größte Freude bereiten willst, so kauf' mir das Allerweltswunder.

Gut, wenn ich's finde, so will ich es kaufen.

Der Kaufmann fuhr mit seinem Schiff in das schöne Zarenland an der Welt Ende; in der großen Stadt schlägt er seine Waaren los, und mit neuen Waaren befrachtet er das Schiff. Und während das Schiff befrachtet wird, geht

Digitized by Google

er in der Stadt umher und denkt: wo mag das Allerweltswunder feil sein? Da kommt ihm ein altes Männchen entgegen, das vertritt ihm den Weg und spricht: Was bist du so mißvergnügt, mein junger Gesell?

Wie soll ich nicht mißvergnügt sein, antwortete der Kaufmann, ich suche für meine Frau das Allerweltswunder zu kaufen und weiß nicht, wo es feil ist.

Hättest dich gleich an mich wenden sollen. Komm mit mir, in meinem Hause kannst du das Allerweltswunder sehen. Was ist da weiter zu machen? Gefällt dir das Ding, so will ich es losschlagen.

Sie gingen zusammen. Das Männchen brachte den Kaufmann in sein Haus und sagte: Siehst du die Gans auf dem Hof?

Ja, ich sehe eine Gans.

Was das für eine Gans ist, weißt du noch nicht. Heh! komm her, Gans.

Die Gans war gehorsam und kam in die Stube.

Das Männchen nahm eine Bratpfanne und rief: Eh, Gans — strecke dich in der Pfanne aus.

Die Gans war gehorsam und legte sich in die Pfanne. Wurde nun die Gans in den Ofen geschoben, und dann nahm das Männchen sie heraus und stellte sie auf den Tisch.

Nun, Kaufmann, junger Gesell, setze dich, wir wollen zulangen. Wirf mir nur kein einziges Knöchelchen unter den Tisch — wir müssen die Knöchelchen hübsch zu einem Haufen zusammenlegen.

Setzten sich an den Tisch, verzehrten zu Zweien die ganze Gans. Darauf nahm das Männchen die abgeknabberten Knöchelchen, an denen auch nicht ein Fäserchen mehr

Digitized by Google

war, denn das Gänschen hatte einen so zarten und vortrefflichen Geschmack, daß es Sünde gewesen wäre, etwas übrig zu lassen, und die Knöchelchen wickelte er in's Tischtuch, warf dasselbe auf die Diele und sprach: Gans! erhebe dich, flattre auf und gehe auf den Hof.

Die Gans war gehorsam, erhob sich, stand auf, flatterte empor und ging auf den Hof, als sei sie niemals im Ofen gewesen.

Ja, Alterchen, sagte erfreut der Kaufmann, du besitzest das Allerweltswunder; darauf fing er an zu feilschen und erstand die Gans um schweres Geld.

Auf's Schiff brachte er die Gans und verließ mit ihr die große Stadt und das schöne Zarenland an der Welt Ende. Kam nach Haus, begrüßte die Frau und sagte ihr, täglich könnten sie jetzt einen Vogel verspeisen, den sie weder zu fangen noch zu kaufen brauchten. Brate das Gänschen, meine Freude — es wird wieder aufleben; ein Gänschen ist's, ein Brätchen bis an's Ende aller Tage.

Früh am anderen Morgen ging der fleißige Kaufmann in seine Kaufmannsbude, nach dem Rechten zu sehen und den Kunden von den neuen Waaren vorzulegen, und während er mit aller Mühe sein Geschäft betrieb, schlich sich zur Kaufmannsfrau ihr Liebhaber. Sie wollte ihn tractiren, denn so einen Herzensgast bewirthet man gern mit einer gebratenen Gans, bückt sich deshalb zum Fenster heraus und ruft: Heh! komm her, Gans.

Die Gans war gehorsam und kam in die Stube.

Eh, Gans — strecke dich in der Pfanne aus.

Die Gans will nicht hören, in die Pfanne legt sie sich nicht. Und da wird die Frau ärgerlich, nennt sie

Digitized by Google

„dumme Gans", mit der Bratpfanne schlägt sie nach ihr — und in demselben Augenblick bleibt die Bratpfanne an der Gans kleben, und die Frau an der Bratpfanne; und so fest kleben Gans und Bratpfanne und Frau aneinander, daß es gar nicht abzureißen war.

Ach, liebes Freundchen! ruft in ihrer großen Angst die Kaufmannsfrau, befreie mich von dem Bratpfännchen.

Schreit der Liebhaber: Den Teufel hat die vermaledeite Gans im Leibe! Kräftig mit beiden Armen umfaßt er die liebste Kaufmannsfrau, will sie befreien, und selbst bleibt er kleben.

Auf den Hof läuft die Gans, vom Hof auf die Straße, auf den breiten Platz läuft sie, wo in Reihen die Kaufmannsbuden stehen, hinterher schleppt sie Bratpfanne, Frau und Schatz . . . und die Kaufmannsdiener sehen die verwunderlichen Vier, werfen sich auf sie, wollen sie auseinander zerren, und wie Einer anrührt, gleich bleibt er kleben.

Viel Volks sammelt sich, auch der Kaufmann kommt aus seiner Bude und sieht, daß die Sache nicht recht ist. Was für liebe Freunde kleben da an dir — heh? Alles sollst du mir gestehen, du meine Freude, sonst bleibt ihr zusammengeklebt zeitlebens.

War nichts zu machen, die Kaufmannsfrau mußte alles gestehen. Der Kaufmann trennte die verwunderliche Kette, den Liebhaber nahm er beim Wickel, die Frau brachte er nach Haus und gab ihr's tüchtig, indem er rief: Ei du meine Freude! da hast du dein Allerweltswunder.

Digitized by Google

Von den Teufelchen auf dem Eichenbaum.

Es wohnten im Dorf zwei Bauern, Nachbarsleute, Beide arm, ohne Kind und Kegel — ſchlau war der Eine, den's immer kitzelte, zu mauſen und den lieben Nächſten um das Seine zu prellen; wie's Gott gefällt, lebte der Andere und mühte ſich, ſein dürftiges Leben durch rechtliche Arbeit zu friſten. Stritten ſich eines Tages die Nachbarsleute, ob es beſſer ſei: zu lügen und zu trügen, oder mühſelig in der Gotteswelt ehrlich ſeine Tage zu verbringen.

Der Eine ſagte: Ehrlichkeit iſt ein Hungerleider, ſo ein ſchäbiger Geſell, der's nicht lange macht.

Sagte der Andere: Lieber todt ſein, als in der Lüge leben. Ich wollt's nicht, Gevatter, wollt's nicht, und ſäße ich auch, wie ich da bin, im Butterfaß und brauchte nur zuzugreifen.

Sie ſtritten, ſtritten, Keiner giebt dem Anderen nach, und als ſie ſo viel geſprochen hatten, daß nichts mehr zu

Digitized by Google

prechen war, beschlossen sie, in die Welt zu wandern und an allen Ecken zu fragen, wie man leben müsse.

Wie sie nun so gehen, sehen sie einen Bauern, der pflügt. Gott zum Gruß, guter Mann! Kannst du nicht unseren Streit entscheiden? Sage uns, ob es besser sei: zu lügen und zu trügen, oder mühselig in der Gotteswelt ehrlich seine Tage zu verbringen.

Ne, Brüderchen, kein Mensch ist im Stande, sein lebenlang ehrlich zu leben, mit der Lüge geht's schon eher.

Siehst du, ich habe Recht, sagt der Lügenpeter.

Wie sie weiter gehen, begegnet ihnen ein Kaufmann in einer mit Waaren vollgepropften Kibitka, die ein Paar feiste Pferde ziehen. Unsere Bäuerlein nähern sich der Kibitka, grüßen und sagen: Nichts für ungut, wir kommen zu deiner Wohlgeboren mit einer Bitte. Kannst du nicht unseren Streit entscheiden? Sage uns, ob es besser sei: zu lügen und zu trügen, oder mühselig in der Gotteswelt ehrlich seine Tage zu vollbringen.

Nein, Kinderchen, ehrlich zu leben ist ein schweres Stück Arbeit, mit ein bischen Lug und Trug geht's schon eher. Man täuscht uns ja — wie müssen wir denn da nicht auch täuschen?

Siehst du, ich habe Recht, sagt der Lügenpeter.

Wie sie weiter gehen, begegnet ihnen ein herrschaftlicher Amtmann. Unsere Bäuerlein nähern sich ihm, grüßen und sagen: Mit Verlaub von deiner Gnaden, wir kommen zu dir mit einer Bitte. Kannst du nicht unseren Streit entscheiden? Sage uns, ob es besser sei: zu lügen und zu trügen, oder mühselig in der Gotteswelt ehrlich seine Tage zu vollbringen.

Digitized by Google

Wie da der Amtmann zornig wurde! Was kommt ihr mir mit Geschwätz! Was giebt es jetzt für Recht auf der Welt, he? Für Rechtthun kann man dahin geschubst werden, wohin nicht einmal der Rabe Knochen trägt!

Nicht du, ich behalte Recht, sagte der Lügenpeter. Der Redliche meinte noch immer, man müsse leben, wie Gott es befiehlt.

Willst noch weiter versuchen? Nun, meinetwegen. Komm nur. Werden ja sehen wer von uns satter sein wird, du von deinem Rechtthun oder ich von meinem Lug.

Gott wird mich nicht verlassen, antwortete der Redliche.

Sie gehen weiter, und wohin sie auch kommen, überall ist es, als käme das Glück dem Lügenpeter entgegen: er weiß mit Jedem zu verkehren, weiß sich in Alles zu schicken, Essen und Trinken reicht man ihm, und Zehrung für den Weg. Mit dem Redlichen aber ist es anders bestellt: wo er Arbeit findet, da ißt er sein Stückchen trockenes Brot, und Wasser trinkt er dazu; und er hungert wenn er keine Arbeit findet. Der Lügenpeter lacht ihn aus. Eines Tages war der Redliche so ausgehungert, daß er es nicht mehr aushalten konnte und den Kameraden bat: Gieb mir ein Stückchen Brot!

Laß mich dir ein Auge ausstechen, antwortet der Falsche, dann werde ich dir zu essen geben.

Was ist da zu machen? Stich aus, wenn du kein Gewissen hast.

Da stach der Lügenpeter dem Redlichen ein Auge aus, und gab ihm doch nur so viel Brot, daß sein Hunger nur für kurze Zeit gestillt wurde.

Welche Qualen erduldete der Redliche! Aber dennoch

Digitized by Google

ließ er nicht von seinem Sinn und vermochte es nicht über sich, dem Kameraden Recht zu geben.

Es verfloß nicht viel Zeit, und wieder hungerte den Armen. Wie er sich auch mühte, er konnte sich keine Arbeit, kein Brot verschaffen. Wieder kommt er zum Lügenpeter, grüßt und bittet, ihm in Christi Namen ein Stückchen Brot zu geben.

Der Lügenpeter machte sich über ihn lustig. Gut, sagte er, werde dich füttern — laß mich dir das andere Auge ausstechen.

Habe Mitleid mit mir, Brüderchen! ich werde dann ja blind sein.

Was thut's? Dafür bist du ja der Redliche.

Stich aus, wenn du die Sünde nicht fürchtest.

Und der schlechte Kamerad stach dem Armen das Auge aus, gab ihm ein Häppchen Brot und stieß ihn auf den Weg.

Der Arme tappte weiter und aß sein kummervolles Brot; geht und geht, irrt, verirrt sich, weiß nicht, wohin er sich wenden soll. Plötzlich hört er an seinem Ohr einer fremden Stimme freundlichen Klang. Gehe rechts, hallt es zu ihm, wirst an eine rieselnde Quelle kommen, trinke daraus; benetze auch mit dem Wasser deine Augen, dann wirst du wieder sehend werden. Darauf klettre auf den Eichenbaum, an dessen Fuß die Quelle sprudelt, und im Baum verbirg dich die lange Nacht. Was du sehen und hören wirst, merke es dir genau.

Der Gerechte kam an die rieselnde Quelle, trank Wasser, benetzte seine Augen und wurde sehend. Und er sieht: an der Quelle steht ein alter, ganz alter, weitverzweigter riesen-

hafter Eichenbaum — darunter kein Hälmchen, kein Blättchen, rund herum die Erde ganz glatt gestampft. Auf den Eichenbaum klettert der Redliche und versteckt sich in den mächtigen Zweigen. Wie es schummrig wird, wie es dunkel wird, fliegen Teufelchen von allen Ecken und Enden der Erde unter den Eichenbaum, in unabsehbarer Menge fliegen sie heran und halten Versammlung wie im Winter um den Vogelherd die hungrigen Birkhühner. Sie klatschen wie alte Weiber, sie erzählen sich, wo ein Jeder gewesen und was er vollführt hat. Der im Baume hört, wie ein Teufelchen erzählt: Bei der Zarewna in der nächsten Stadt bin ich gewesen. Quäle sie schon seit zehn Jahren mit böser Krankheit. Blut zapfen sie ihr ab, elende Tränke brauen sie, bittre Pulver mischen sie, kneten Teig zu Pflastern — können sie doch nicht kuriren. Kuriren kann sie nur das Heiligenbild, das im Hause des reichen Kaufmanns in der Stadt über der Pforte im schwarzen Schrein hängt.

Kaum dämmerte der Morgen, so stieg der Bauer vom Eichenbaum und ging in die benachbarte Stadt, streifte umher und fand das Haus, in welchem über der Pforte im schwarzen Schrein das Heiligenbild hängt. Er vermiethet sich beim Kaufmann als Arbeiter und sagt ihm: Ich will keine Bezahlung von dir, aber gieb mir als Lohn jenes Heiligenbild, das über deiner Pforte im schwarzen Schrein hängt.

Der Kaufmann willigte ein und nahm den Bauern als Arbeiter zu sich. Ein rundes Jährchen arbeitete der Redliche, so viel er nur vermochte. Und als das runde Jährchen vergangen war, kommt er zum Kaufmann und bittet ihn, das Heiligenbild über der Pforte aus den schwarzen Schrein zu nehmen.

Digitized by Google

Brüderchen, ſagt der Kaufmann, mit deiner Arbeit bin ich wol zufrieden, aber um das Heiligenbild iſt es mir leid. Sei geſcheidt, Brüderchen, laß mir das Heiligenbild und nimm Geld.

Ich brauche nicht dein Geld. Gieb mir das Heiligenbild, wie wir es abgemacht haben.

Nein, ich mag es jetzt nicht geben. Willſt du es haben, ſo arbeite noch ein Jahr bei mir.

Der Redliche arbeitete noch ein rundes Jährchen, ſo viel er nur vermochte. Und als das runde Jährchen vergangen war, kommt er zum Kaufmann und bittet ihn, das Heiligenlied über der Pforte aus dem ſchwarzen Schrein zu nehmen. Der Kaufmann ließ ihn jedoch noch ein drittes Jahr arbeiten. Arbeitete alſo der Redliche noch ein drittes Jährchen. Und als das dritte Jährchen vergangen war, nimmt — wohl oder übel — der Kaufmann das Heiligenbild aus dem Schrein, überreicht es dem treuen Arbeiter und giebt ihm noch obenein zu eſſen und zu trinken und Zehrung auf den Weg.

Als der Redliche das Heiligenbild bekommen hatte, ging er ſogleich zur Zarewna, welche das Teufelchen mit böſer Krankheit quält. Er unternahm es, ſie ohne Belohnung zu heilen; und ſobald er nur das heilige Bild in ihr Zimmer getragen hatte, ſtand die Zarewna vom Bett auf, als ob ihr nie etwas gefehlt hätte. So erfreut waren Zar und Zaritza, daß ſie gar nicht wußten, wie ſie den redlichen Mann belohnen ſollten: boten ihm Land und Leute, und großen Reichthum. Nichts nahm er. Sprach darauf die Zarewna zum Vater und zur Mutter: Dieſer Mann iſt mein Wohlthäter. Ich will ihm dankbar ſein und werde

ihn zum Manne nehmen, wenn ihr es mir erlaubt. Zar und Zaritza willigten ein und der Wohlthäter sagte auch nicht nein, und am selben Abend traute man ihn mit der Zarewna.

Fröhlich lebte er nun und war guter Dinge: zarische Kleider trägt er, in zarischen Gemächern wohnt er, mit zarischen Rossen fährt er, trinkt und ißt vom zarischen Tisch alles, was am besten ist. Er vergaß aber nicht im fröhlichen Leben seiner weiten armen Heimath, und in der armen Heimath seines Mütterchens; zur Frau spricht er: Fahren wir in meine arme Heimath, Mütterchen zu besuchen.

Gut, sagt die Frau. Sie setzten sich ein und fuhren.

Sie fahren und fahren, und wie sie nicht mehr weit von der Heimath sind, kommt ihnen auf dem Wege Lügenpeter entgegen. Läßt der zarische Schwiegersohn die Pferde halten und redet also: Sei gegrüßt, Brüderchen!

Der erkennt ihn gar nicht.

Bin doch dein Nachbar, Brüderchen, derselbe, mit dem du gestritten hast, ob es besser sei: zu lügen und zu trügen, oder mühselig in der Gotteswelt ehrlich seine Tage zu verbringen. Siehst: auch mir ist es geglückt; ich lebe als ein redlicher Kerl und bin fröhlich. Und dem Lügenpeter erzählte er, ohne auch nur das Geringste zu verheimlichen, alles nach der Reihe: wie er aus der Quelle getrunken, wie er mit dem Quellwasser die Augen benetzt, wie er im breiten Gezweig des Eichenbaums den Teufelchen zugehört — alles, alles erzählte er.

Alles merkte sich Lügenpeter, denn er hatte aufmerksam zugehört; und sobald die zarische Karosse weitergefahren war, machte er sich auf den Weg, jenen Eichenbaum auf-

Digitized by Google

zuſuchen, in deſſen breiten Gezweig der Kamerad ſein Glück erhorcht hatte.

Zu ſeinem Unglück fand er auch die Quelle und den Eichenbaum. Aus der Quelle trank er und benetzte ſein Geſicht, und dann kletterte er auf den Eichenbaum und erwartete die lange Nacht. J, denkt er, in dem Teufelſammelſurium werde ich ſo eine Sache ablauſchen, daß ich mich noch weit beſſer einrichte als der Nachbar.

Aber ganz ſchlimm kam die Sache heraus.

Wie es ſchummrig wird, wie es dunkel wird, fliegen Teufelchen von allen Ecken und Enden der Erde unter den Eichenbaum, in unabſehbarer Menge fliegen ſie heran und halten Verſammlung wie im Winter um den Vogelherd die hungrigen Birkhühner. Und zu klatſchen fangen ſie an . . . aber die Rede ſtockt, denn ſie riechen's heraus, daß Einer auf dem Eichenbaum ſitzt und ihr Gerede belauſcht. Sie ziehen, ſie zerren den Lügenpeter herunter, in Krümelchen zerſtäuben ſie ihn, daß man auch gar nichts von ihm auffinden konnte.

Und der zariſche Schwiegerſohn nahm Altmütterchen zu ſich, führte ſie in die blinkenden Gemächer und verlebte mit ihr und der Frau fröhliche ſelige Tage.

Das fliegende Schiff.

Lebte einmal ein Alter mit seiner Alten, sie hatten drei Söhne, zwei kluge und einen Dummkopf. Die zwei Klugen liebte die Bäuerin, kleidete sie gut und hatte freundliche Worte für sie, der dritte aber war ihr immer im Wege. Da ward es eines Tages im Dorfe bekannt, daß der Zar einen Ukas erlassen habe: wer ein Schiff baue, das fliegen könne, dem werde er seine Tochter, die Zarewna, zur Frau geben. Gleich entschlossen sich die älteren Brüder, ihr Glück zu versuchen, und baten die Alten um ihren Segen. Die Mutter putzte sie zurecht, gab ihnen was Gutes auf den Weg, vergaß auch ein Fläschchen Branntwein nicht. Der dumme Kerl fängt zu quälen an, Mutter möchte ihn auch schön zurechtputzen. Wo will der Schafskopf hin, sagt die Mutter, der Wolf wird dich fressen.

Aber der dumme Kerl wiederholt immer: Ich will gehen, ich will gehen, ich will gehen. . .

Digitized by Google

Da kein Auskommen mit ihm ist, giebt ihm die Mutter eine Kruste Brot, auch ein Fläschchen Wasser, und kümmert sich nicht weiter um ihn.

Der Dummkopf macht, daß er aus dem Hause kommt. Als er eine Weile gegangen ist, begegnet ihm ein altes Männchen. Sie grüßen einander und das Männchen fragt: Wohin gehst du?

Nu, zum Kaiser gehe ich. Er hat demjenigen die Tochter versprochen, der ein fliegendes Schiff machen wird.

Kannst du denn so ein Schiff machen?

Ne, so ein Schiff machen kann ich nicht.

Sag' 'mal: weshalb gehst du denn?

Gott weiß es!

Nun, wenn die Sache so steht, so setze dich hierher. Wollen uns ausruhen und ein bischen essen. Lange heraus, was du im Kober hast.

Muß mich schämen, den Leuten zu zeigen, was drin ist.

Schadet nichts. Was Gott gegeben hat, werden wir essen.

Der dumme Kerl machte seinen Kober auf und traut seinen Augen nicht: statt des harten Brotes liegen zwei Weißbrote darin, und neben den Broten ein guter Imbiß. Er theilt mit dem Alten; der läßt sich's schmecken und sagt: Geh' jetzt in den Wald, bleibe vor dem ersten Baume stehen, bekreuzige dich dreimal, und dann schlage mit deinem Beil in den Baum, falle auf die Kniee mit dem Gesicht zur Erde und warte, bis man dich aufheben wird. Vor dir wird ein Schiff stehen, setze dich hinein und fliege zur Zarenburg. Wenn du unterwegs Jemanden siehst, so nimm ihn mit.

Digitized by Google

Der dumme Kerl sagte schön Dank, nahm Abschied vom alten Männchen und ging in den Wald. Vor dem ersten Baume blieb er stehen, that Alles genau, wie es ihm geheißen war, fiel mit dem Gesicht zur Erde und schlief ein. Nach einiger Zeit wurde er geweckt; er erwachte, rieb sich die Augen, sah das fertige Schiff vor sich stehen. bedachte sich nicht lange und setzte sich ein. Und das Schiff fliegt in die Luft, fliegt, fliegt — und der dumme Kerl, der auslugt, sieht unter sich auf dem Wege einen Mann, der sein Ohr an die feuchte Erde lehnt. Heda! Sei gegrüßt, Onkelchen, ruft er ihm zu.

Sei gegrüßt.

Was machst du da?

Horche, was auf jener Welt geschieht.

Komm zu mir in's Schiff.

Der will nicht widersprechen, setzt sich ein und das Schiff fliegt weiter, fliegt, fliegt — und der dumme Kerl, der auslugt, sieht unter sich auf dem Wege einen Mann, der auf einem Beine springt, und das andere Bein ist an sein Ohr gebunden. Heda! Sei gegrüßt, Onkelchen, ruft er ihm zu.

Sei gegrüßt.

Was springst du auf einem Bein?

Weil ich mit einem Schritt die halbe Welt durchschreiten würde, wenn ich das andere abbände.

Komm zu uns in's Schiff.

Der will nicht widersprechen, setzt sich ein und das Schiff fliegt weiter, fliegt, fliegt — und der dumme Kerl, der auslugt, sieht unter sich auf dem Wege einen Mann

Digitized by Google

mit einem Feuerrohr, der zielt in's Blaue. Heda! Sei gegrüßt, Onkelchen, ruft er ihm zu.

Sei gegrüßt.

Wohin zielst du? Ist ja weit und breit kein Vogel zu sehen.

Wie werde ich denn aus der Nähe schießen! Auf hundert Werst treffe ich wilde Thiere und Vögel: so ein Schuß ist nach meinem Geschmack.

Komm zu uns in's Schiff.

Der will nicht widersprechen, setzt sich ein und das Schiff fliegt weiter, fliegt, fliegt — und der dumme Kerl, der auslugt, sieht unter sich auf dem Wege einen Mann, der trägt auf dem Rücken einen Korb ganz voll Brot. Heda! Sei gegrüßt, Onkelchen, ruft er ihm zu.

Sei gegrüßt.

Wohin gehst du?

Will mir Brot zum Mittag holen.

Du trägst ja einen großen Korb voll Brot auf dem Rücken.

Das Bischen ist für mich nur ein Happen.

Komm zu uns in's Schiff.

Der Vielfraß will nicht widersprechen, setzt sich ein und das Schiff fliegt weiter, fliegt, fliegt — und der dumme Kerl, der auslugt, sieht unter sich einen Mann, der an dem See entlang geht und etwas zu suchen scheint. Heda! Sei gegrüßt, Onkelchen, ruft er ihm zu.

Sei gegrüßt.

Was suchst du?

Will trinken, finde kein Wasser.

Digitized by Google

Vor dir ist ja ein ganzer See. Weshalb trinkst du nicht?

Dies Wässerchen reicht mir nicht 'mal für einen Schluck. Komm zu uns in's Schiff.

Der Saufaus will nicht widersprechen, setzt sich ein und das Schiff fliegt weiter, fliegt, fliegt — und der dumme Kerl, der auslugt, sieht unter sich einen Mann, der trägt auf dem Rücken ein Bündel Holz und geht in den Wald. Heda! Sei gegrüßt, Onkelchen, ruft er ihm zu.

Sei gegrüßt.

Wer trägt denn Holz in den Wald?

Das ist kein gewöhnliches Holz.

Was denn für welches?

Wenn man es umherwirft, so wird ein Kriegsheer daraus. Komm zu uns in's Schiff.

Der will nicht widersprechen, setzt sich ein und das Schiff fliegt weiter, fliegt, fliegt — und der dumme Kerl, der auslugt, sieht unter sich einen Mann, der trägt Stroh auf dem Rücken. Heda! Sei gegrüßt, Onkelchen, ruft er ihm zu.

Sei gegrüßt.

Wohin trägst du das Stroh?

In's Dorf.

Ist denn im Dorfe wenig Stroh?

Das ist ein ganz besonderes Stroh: streut man's umher, und wäre der Sommer noch so heiß, gleich wird's kalt, Schnee fällt, und die Leute frieren.

Komm zu uns in's Schiff.

Nu gut. . .

Bald langte das Schiff mit dem dummen Kerl und

Digitized by Google

seinen Weggesellen am zarischen Hofe an. Der Zar aß gerade zu Mittag. Wie er das Schiff anfliegen sah, schickte er einen seiner Truchsessen, der sollte sich erkundigen, was das für ein Vogel sei. Der Truchseß guckt in's Schiff hinein und meldet gleich dem Zaren, es seien ein paar Bäuerlein angeflogen. Der Zar überlegte, daß es sich doch nicht schicke, die Prinzessin Tochter mit einem Bauern zu verheirathen. Er dachte: ich werde ihm verschiedene schwere Aufgaben geben; so schaffe ich ihn mir am besten vom Halse. Sofort schickte er den Truchsessen ab mit dem Befehl, der dumme Kerl solle, während der Zar zu Mittag speise, das heilbringende Lebenswasser anschaffen.

Während der Zar dem Truchsessen einschärfte, was er zu sagen habe, hatte auch schon der erste Weggesell die zarischen Worte aufgeschnappt und hinterbrachte sie dem dummen Kerl.

O weh! rief dieser. Was soll ich nun thun? Ich werde ja in einem Jahre, vielleicht nicht in meinem ganzen Leben solches Wasser finden.

Fürchte dich nicht, sagt der Schnellfüßige; ich werde holen, was der Zar fordert.

Der Truchseß kam und that den zarischen Befehl kund. Sage dem großmächtigen Kaiser, entgegnet ihm der dumme Kerl, daß geschehen wird, was er gebietet.

Der schnellfüßige Kamerad band seinen Fuß vom Ohre ab, lief — im nächsten Augenblick war er schon am Ende der Welt und schöpfte das heilbringende Lebenswasser. So ein Schritt macht doch müde, dachte er; will mich ein bischen ausruhen; es wird ja noch ein Weilchen dauern, bis der Zar beim Nachtisch ist. Er warf sich auf den Rasen;

Digitized by Google

und weil die Sonne blendete, schloß er die Augen; und wie er die Augen geschlossen hatte, war er auch schon eingenickt.

Alle auf dem Schiff harren erwartungsvoll; der zarische Mittag muß bald zu Ende sein, und der Kamerad ist noch immer nicht zurück.

Da legte sich der erste Weggesell auf die Erde, horcht und spricht: Eh, was das für Einer ist! Auf dem Rasen liegt er und druſſelt.

Gleich nimmt der Schütz seine Flinte, zielt und schießt in die Richtung, wo das Ende der Welt ist, um den schnellfüßigen Faullenzer aufzuwecken. Und der schnellfüßige Faullenzer nimmt beide Beine in die Hand, ist im nächsten Augenblick auf dem Schiff und giebt dem dummen Kerl das lebenspendende Wasser.

Wie der Zar noch beim Nachtisch ist, bringt man ihm die Kunde, daß sein Befehl ausgeführt sei, wie es besser gar nicht sein könne.

Was war zu machen? Der Zar mußte sich eine andere Aufgabe ausdenken. Er ließ dem dummen Kerl befehlen: Verzehre mit deinen Kameraden auf einmal zwölf Ochsen und zwölf Pud gebackenes Brot.

Während der Zar dem Truchsessen einschärfte, was er zu sagen habe, hatte auch schon der erste Weggesell die zarischen Worte aufgeschnappt und hinterbrachte sie dem dummen Kerl.

O weh! rief dieser. Was soll ich nun thun? Ich werde ja in einem Jahre, vielleicht nicht in meinem ganzen Leben zwölf Ochsen und zwölf Pud Brot aufessen.

Digitized by Google

Fürchte dich nicht, ſagt der Vielfraß; mir wird's noch zu wenig ſein.

Der Truchſeß kam und that den zariſchen Willen kund. Sage dem großmächtigen Kaiſer, entgegnet ihm der dumme Kerl, daß geſchehen wird, was er gebietet.

Man brachte zwölf gebratene Ochſen und zwölf Pud Brot. Der Vielfraß ward damit allein fertig. Eh, ſagte er, wie wenig! Hätte man doch noch Etwas gegeben!

Jetzt befahl der Zar, vierzig Faß Wein, jedes zu vierzig Eimern, ſolle der dumme Kerl mit ſeiner Sippſchaft austrinken.

Der erſte Weggeſell hörte die zariſchen Worte und hinterbrachte ſie, wie früher, dem dummen Kerl.

O weh! rief dieſer. Was ſoll ich nun thun? Ich werde ja nicht in einem Jahre, vielleicht nicht in meinem ganzen Leben ſo viel trinken.

Fürchte dich nicht, ſagt der Saufaus; ich werde für Alle trinken und mir wird's noch zu wenig ſein.

Man brachte vierzig Tonnen voll Wein, jede zu vierzig Eimern, und der Saufaus trank ſie alle aus, wiſchte ſich den Mund und ſagte: Eh, wie wenig! Hätte gern noch ein paar Fäßchen geſchleckt!

Der Zar ließ nun den dummen Kerl ſagen, er möchte ſich zur Trauung vorbereiten und vor allen Dingen in die Badſtube gehen, um ſich abzurubbeln. Die Badſtube aber war ganz von Eiſen, und der Zar befahl, ſie ſo einzuheizen, daß der dumme Kerl darin erſticke. Man heizte alſo ſo lange, bis die Wände roth glühten, und der dumme Kerl ging hinein, um ſich abzurubbeln. Hinter ihm aber ſchritt ſein Weggeſell mit dem Stroh.

Digitized by Google

Die Badstube wurde verschlossen, und der Bauer streute das Stroh umher: da ward es kalt, so kalt, daß der dumme Kerl sich kaum abrubbeln konnte und das Wasser, welches in Tonnen zum Gebrauche bereit stand, gefror.

Der dumme Kerl klettert nun auf den Ofen, wickelt sich ein, und da liegt er nun die ganze Nacht.

Als man am Morgen die Badstube öffnet, liegt der dumme Kerl lebendig und heil auf dem Ofen und singt Lieder.

Man meldete dem Zaren die seltsame Geschichte. Der ward traurig und wußte gar nicht, wie er sich des unliebsamen Schwiegersohnes entledigen sollte, er dachte nach und dachte nach — und da ging ihm ein heller Gedanke auf: Ein ganzes Heer soll mir der Racker aufstellen! ruft er dem Truchsessen zu. Melde ihm meinen zarischen Willen. Und er denkt in seinem Sinn: wie will er das nur anfangen?

Der erste Weggesell hörte die zarischen Worte und hinterbrachte sie, wie früher, dem dummen Kerl.

O weh! rief dieser. Nun bin ich ganz verloren.

Eh, du! entgegnete ihm einer seiner guten Weggesellen (derselbe, welcher ein Bündel Holz in den Wald schleppen wollte) — hast du mich denn vergessen, Brüderchen?

Inzwischen lief der Truchseß, was er laufen konnte, kam athemlos auf's fliegende Schiff und that den zarischen Willen kund. Gut, ich werde ein Heer aufstellen, antwortete ihm der dumme Kerl und warf sich in die Brust. Will aber auch dann der Zar mich nicht zum Schwiegersohne haben, so fange ich Krieg mit ihm an und nehme mir die Zarewna mit Gewalt.

Digitized by Google

In der Nacht brachte der gute Kamerad den dummen Kerl auf's Feld, vergaß auch sein Bündel nicht, streute das Holz nach verschiedenen Seiten aus — und sofort stand da in Reih' und Glied, zu Fuß und zu Roß, ein mächtig großes Kriegsheer; es bliesen die Trompeter, es wirbelten die Trommler, es wieherten die muthigen Rosse und ihre Reiter schwangen die spitzen Lanzen, und die Fußsoldaten präsentirten das Gewehr.

Als am Morgen der Zar erwacht, hört er das Trompeten und Trommeln, und der muthigen Rosse Gewieher, und das Jauchzen der Soldaten. Er tritt an's Fenster — vor ihm auf dem weiten Felde blinken in der Frühsonne die Lanzen, glänzen die Rüstungen. Und der Großmächtige denkt: was kann ich armer Zar gegen so einen Kerl ausrichten! Kostbare Gewänder schickte er dem Schwiegersohne und befahl ihn in den Palast zur Trauung mit der Zarewna.

Und der Schwiegersohn kleidete sich um und ward so ein feiner Gesell, daß man ihm den dummen Kerl gar nicht mehr ansah, weshalb ihn auch die Zarentochter so lieb gewann, wie man's gar nicht sagen kann.

So eine Hochzeit hat noch Keiner gesehen; und so Viel war da zum Schmausen und zum Trinken, daß selbst Brüderchen Vielfraß und Saufaus genug hatten.

Des Herrn Befehl.

Es lebte einmal ein Alter mit seiner Alten, die hatten einen Sohn, der hieß Klim. Sie ernährten ihn, bis er ein großer Bursche geworden war, und dann sagten sie ihm: Klimka, bis jetzt haben wir dich ernährt, von jetzt ab ernähre du uns bis zu unserem Tode.

Klim antwortet: Habt ihr mich bis jetzt ernährt, so ernährt mich noch so lange, bis mir der Schnurrbart gewachsen ist.

Und als ihm der Schnurrbart gewachsen ist, sagen sie: Klimka, bis zum Schnurrbart haben wir dich ernährt, von jetzt ab ernähre du uns bis zu unserem Tode.

Eh, Väterchen, und du, Mütterchen, habt ihr mich bis zum Schnurrbart ernährt, so ernährt mich noch so lange, bis mir der volle Bart gewachsen ist.

War nichts zu machen; die Alten ernährten ihn noch so lange, bis ihm der volle Bart gewachsen ist, und dann

Digitized by Google

sagen sie ihm: Klimka, bis zum vollen Bart haben wir dich ernährt, von jetzt ab ernähre du uns bis zu unserem Tode.

Eh, Väterchen, und du, Mütterchen, habt ihr mich bis zum vollen Bart ernährt, so ernährt mich bis in mein Alter.

Da hielt's der Alte nicht mehr aus, er ging zum Gutsherrn, den Sohn zu verklagen. Der Gutsherr läßt Klim vor sich kommen. Nun, Tagedieb, weshalb ernährst du nicht Vater und Mutter?

Womit ernähren? Befiehlst du zu stehlen, Herr? Zu arbeiten habe ich nicht gelernt, jetzt lerne ich's nicht mehr.

Wie du willst — meinetwegen durch Diebstahl — aber ernähren wirst du Vater und Mutter, damit ich nicht wieder eine Klage über dich zu hören bekomme! Verstanden?

Als Klim eben antworten wollte, daß er verstanden habe, meldete ein Diener, daß die Badstube geheizt sei. Der Herr ging, um sich mit Birkenreisern zu reiben.

Inzwischen war es Abend geworden, der Herr kam zurück und rief: Wer ist da? Pantoffeln hergeben!

Klim war gleich bei der Hand, zog dem Herrn die Stiefel aus, und die Pantoffeln zog er ihm an; und was die Stiefel betrifft, die nahm er unter den Arm — fort war er, und die Stiefel auch.

Da, Väterchen! sagte Klim zum Alten, deine Bastschuhe kannst du nur getrost ausziehen; hier hast du Herrenstiefel.

Am andern Morgen vermißte der Gutsbesitzer seine Stiefel — nirgends waren sie zu finden. Er ließ Klim rufen. Hast du meine Stiefel genommen?

Zu Befehl, Herr!

Spitzbube!

Hast selbst gesagt: wenn auch durch Diebstahl, aber

Digitized by Google

ernähre Vater und Mutter. Wie durfte ich denn dem Befehle des Herrn trotzen!

Wenn es so steht — gut, hier hast du meinen Befehl: stiehl meinen schwarzen Ochsen während des Pflügens. Hundert Rubel gebe ich dir dafür; stiehlst du ihn aber nicht, so kriegst du hundert Hiebe.

Zu Befehl! sagte Klim, lief in's Dorf, ergrabste sich einen Hahn, rupfte ihn bei lebendigem Leibe — und nun schnell damit zum Acker. Zur Erdfurche kroch er, hob eine Scholle auf und setzte darunter den Hahn; er selbst versteckte sich im Gebüsch. Die Pflüger begannen bald darauf ihre Arbeit — da auf einmal traf der Pflug auf jene Scholle, der Gerupfte sprang heraus und lief, was er nur Kraft hatte, über Erdhügel und Rinnsale. Was für ein Wunder haben wir aus der Erde gebracht! riefen die Pflüger und rannten dem Hahn nach. Klim sah, daß sie wie die Besessenen liefen, stürzte zum Pfluge, hackte dem einen Ochsen den Schwanz ab und steckte ihn dem zweiten in's Maul, aber den dritten, den Schwarzen, schirrte er aus und führte ihn fort. Die Pflüger jagten indeß dem Hahn nach, fingen ihn doch nicht und kehrten zurück — — der schwarze Ochs ist nicht da, und dem scheckigen Ochsen fehlt der Schwanz. Nu, Brüderchen, während wir dem Wunder nachliefen, hat ein Ochs den andern aufgefressen, mit Haut und Haaren, mitsammt den Klauen, und den anderen hat er auch schon angefressen. Gleich armen Sündern, schlichen sie zum Herrn. Erbarme dich, Väterchen! sagen sie. Ein Ochs hat den anderen aufgefressen.

Ach ihr, hirnloses Volk! Wo ist es erhört, daß der Ochs den Ochsen frißt! Klim zu mir rufen!

Digitized by Google

Man rief Klim.

Haſt du den Ochſen geſtohlen?

Zu Befehl, Herr!

Was haſt du mit ihm gemacht?

Geſchlachtet. Die Haut habe ich auf den Markt gebracht. Mit dem Fleiſch will ich Vater und Mutter ernähren.

Du biſt mir ein durchtriebener Schalk! Da, hundert Rubel. Jetzt aber ſollſt du mir mein Lieblingspferd ſtehlen, das hinter drei Thüren je mit zwei Schlöſſern verwahrt iſt. Bringſt du's fort, ſo zahle ich dir zweihundert Rubel, bringſt du's nicht fort, ſo zahle ich dir mit zweihundert Hieben.

Zu Befehl, Herr! Spät am Abend ſchleicht ſich Klim in's Herrenhaus, geht in's Vorzimmer — keine Seele iſt da — am Riegel hängen des Herrn Kleider; er nimmt den Mantel des Herrn um, und des Herrn Mütze ſtülpt er ſich auf, dann tritt er heraus und ruft mit lauter Stimme: Eh, Leute, ſchnell mein Lieblingspferd ſatteln und vorführen!

Die Pferdeknechte halten ihn für den Herrn, ſchließen hurtig die ſechs Schlöſſer auf, öffnen die drei Thüren und führen, reich aufgezäumt, das edle Thier vor. Klimka ſteigt auf, ſchwingt die Gerte — weg iſt er.

Am anderen Tage fragt der Gutsbeſitzer: Nun, wo iſt mein Lieblingspferd?

Ja, wo iſt des Herrn Lieblingspferd?

Klim wird gerufen. Haſt du das Pferd geſtohlen?

Ich, Herr.

Wo iſt es denn?

Verkauft.

Danke Gott, daß ich dir's befohlen habe! Da, deine zweihundert Rubel. Nun aber ſtiehl mir den Popen!

Den Popen? Auch gut. Aber, mit Verlaub, was giebſt du mir für die Arbeit?

Dreihundert Rubel. Einverſtanden?

Zu Befehl, Herr! Werde ſtehlen.

Aber wenn es dir nicht gelingt?

Dann wirſt du thun, Herr, was du in deiner Weisheit für gut befindeſt.

Als Klim gegangen war, ließ der Gutsherr den Popen vor ſich kommen. Nimm dich in Acht, Väterchen, ſagte er ihm, ſchlafe nicht, bete die ganze Nacht; Klim, der Dieb, erkühnt ſich, dich ſtehlen zu wollen.

So ſehr erſchrak der Alte, daß er gar nicht an's Schlafen dachte und die ganze Nacht ſein Abendgebet wiederholte und wiederholte . . .

Klim hat einen Sack übergeworfen, um Mitternacht klopft er an des Popen Fenſter.

Wer biſt du, Menſch!

Bin kein Menſch, bin vom Himmel ein Engel, der geſandt iſt, um dich lebendig in's Paradies zu bringen. Krieche in den Sack.

Gläubigen Sinnes kroch der Pope in den Sack.

Klim band den Sack zu, lud ihn auf den Rücken und ſchleppte ihn fort.

Sind wir bald im Paradieſe? keuchte der Alte im Sack.

Zuerſt iſt der Weg lang, aber es ſchlendert ſich gemächlich; zum Ende wird er kurz und holpericht.

Klim trug Sack und Popen den Glockenthurm herauf, und dann zog er Sack und Popen die Treppe herunter.

Digitized by Google

Der Erdweg zum Paradieſe ſchmerzte den Popen, er zählte die Stufen. O! ſagte er, wahr hat der Engel geredet: zuerſt iſt der Weg lang, aber es ſchlendert ſich gemächlich; zum Ende wird er kurz und holpericht. O weh! Als ich noch auf der ſündigen Erde war, kannte ich nicht ſolche Qual.

Dulde! Wirſt bald im Paradieſe ſein.

Klim hing jetzt den Sack am Zaune des Kirchengartens auf, bekränzte ihn mit Birkenreiſern und ſchrieb über die Pforte: Wer vorüber geht und nicht dreimal auf dieſen Sack ſchlägt, der ſei verflucht!

Der arme Sack bekam viele Püffe.

Als man dem Gutsbeſitzer von der wunderlichen Sache erzählte, ließ er den Sack abnehmen und aufbinden — zum Ergötzen Aller kroch der Pope heraus. Wie kommſt du hierher, Väterchen? fragte der Gutsbeſitzer. Ich habe dich doch gewarnt. Mich dauert's nicht, daß man dich gepufft hat, aber mich dauert's, daß ich um deinetwillen dreihundert Rubel verloren habe.

Das weiße Entchen.

Heirathete einmal ein großmächtiger König eine schöne Fürstin. Hatte noch nicht Zeit gehabt, sich an ihr satt zu sehen, sich mit ihr satt zu sprechen, sich satt zu hören, wenn sie lieblich sprach: mußte sich schon von ihr trennen. Eine weite Reise mußte er antreten und die junge Frau fremden Händen überlassen. Bitterlich weinte die Fürstin, der König, ihr Gemahl, suchte sie zu trösten und gebot ihr: das hohe Schloß nicht zu verlassen, mit bösen Menschen nicht zu verkehren, schlechte Rede nicht anzuhören und vor fremden Frauen auf der Hut zu sein. Die Fürstin, die königliche Frau, versprach, treulich zu erfüllen, was der König und liebe Gemahl von ihr begehrte.

Als nun der König fortgefahren war, schloß sie sich in ihr Frauengemach ein, darin sitzt sie, spinnt und webt und denkt an ihren herzliebsten Schatz. Am Fenster sitzt sie, und manchmal fallen ihre Thränen auf das schneeweiße

Digitized by Google

Linnen. Tritt einmal an's Fenster ein altes Weib, dem Aussehen nach so ein einfaches herzliches Altchen, lehnt sich mit dem Ellenbogen auf ihre Krücke, freundlich und schmeichelnd spricht sie: Was härmst dich, Königin, Fürstentöchterchen? Solltest deine Kammer verlassen, im grünen Garten dich ergehen, wo im Gezweig die Vögelchen Freude singen, muntre Käferchen drollig surren und die Schmetterlinge lustig gaukeln, wo der liebe Sonnenschein nach den Thautröpfchen hascht, in die Rosen hineinsieht, und in die Lilien, und mit dem kleinen Tausendschön sein helles Spiel treibt: die Grillen würd's dir vertreiben, Königin, Fürstentöchterchen!

Lange sträubte sich die Fürstin, erinnerte sich der Worte des Königs und lieben Gemahls, wollte auf die lockende Rede nicht hören, endlich aber dachte sie: was ist denn da weiter, wenn ich ein bischen im grünen Garten luftwandle, wo im Gezweig die Vögelchen Freude singen, muntre Käferchen drollig surren und die Schmetterlinge lustig gaukeln, wo der liebe Sonnenschein nach den Thautröpfchen hascht, in die Rosen hineinsieht, und in die Lilien, und mit dem kleinen Tausendschön sein helles Spiel treibt? Sie ahnte nicht, daß die Alte mit der Krücke eine Unholdin ist, die sie um ihr Glück beneidet und in's Verderben stürzen will.

Die Fürstin ging also mit der Alten in den Garten und lauschte ihren klugen und schmeichelnden Reden. Im Garten unter dem Berg lag ein krystallklarer See. Sagt die Frau: Der Tag ist so heiß, so glühend sengt die Sonne, das fließende Wasser kühlt. Willst du nicht hier baden, Königin, Fürstentöchterchen?

Ach nein, ich will nicht, antwortete die Fürstin, aber sie dachte bei sich: warum soll ich nicht baden im fließen-

Digitized by Google

dem Wasser? was ist denn Böses dabei? Zog ihren Sfarafan aus und — hinein in's Wasser.

Kaum aber berührte das Wasser ihre zarten Füße, als die Unholdin ihr auf den Rücken tatschte und rief: Schwimmen sollst, weißes Entchen!

Und das Hexenweib nahm der Fürstin Gestalt an, schmückte sich mit der Fürstin Kleidern und setzte sich in das Frauengemach, um den König zu erwarten. Die Schellen der Pferde klingelten und die Rüden bellten dazwischen — da stürzte die Unholdin der königlichen Karosse entgegen, da warf sie sich dem König an den Hals, küßte und liebkoste ihn. Der König in seiner großen Freude erkannte gar nicht, daß er nicht seine Frau, sondern eine Unholdin in seinen Armen hielt.

Auf und ab im hellen Flüßchen schwamm das Entchen und drei Eier legte es, und aus den Eierchen kamen drei Kinderchen: zwei niedliche putzige Entenkinderchen, und das dritte ein ganz kleines häßliches Entchen. Das weiße Entchen zog die Kinderchen auf, und die Kinderchen ruderten auf dem Flüßchen, fingen den Goldfisch, spielten und wühlten und sammelten Läppchen, Röckchen machten sich daraus Entchen zwei und der kleine Daus, hopsten an's Ufer, watschelten und ruschelten mit den Federchen, riefen kra — kra und sahen sich die schöne grüne Wiese an.

Die Mutter sagte zu ihren Kinderchen: Geht nicht so weit von mir, drüben hinter der schönen grünen Wiese wohnt das schlimme Hexenweib; hat mich in's Verderben gebracht, wird auch euch noch in's Verderben bringen.

Die Kinder hörten nicht auf die Mutter, tummelten sich auf dem Rasen, liefen einmal weiter und weiter und

Digitized by Google

kamen zum Königsſchloß. Die Unholdin erkannte ſie gleich am Geruch und knirſchte vor Wuth mit den Zähnen; ſtellte ſich aber freundlich an, rief die Kinderchen heran, ſcherzte mit ihnen und führte ſie dann in eine Kammer, die war ſo ſchön, wie die Kleinen nie geſeh'n, hieß ſie eſſen und trinken und ſchlafen geh'n. Ihren Leuten aber befahl ſie, Meſſer zu ſchärfen, Feuer auf dem Hofe anzumachen und die Keſſel darüber zu hängen.

Die zwei Brüderchen waren eingeſchlafen, das kleine häßliche Entchen hielten ſie mit ihren Federchen bedeckt, damit es ſich nicht erkälte. Klein Entchen unter den Federchen kann keinen Schlaf finden. Kommt in der Nacht die Unholdin an die Thür und fragt: Schlaft ihr, Kinderchen?

Klein Entchen unter den Federchen antwortet für ihre Brüderchen: Wir wachten, weil wir dachten, man wolle uns ſchlachten. Heißes Feuer ſie machten — brodelt's im Keſſel, Meſſer ſchärfen ſie jetzt. 'S iſt beſſer, wach zu bleiben, ſich die Zeit zu vertreiben.

Schlafen nicht, denkt die Unholdin. Sie geht auf und ab, ein Weilchen auf und ab, und kommt wieder zur Thür: Schlaft ihr, Kinderchen?

Klein Entchen unter den Federchen antwortet wieder für die Brüderchen: Wir wachten, weil wir dachten, man wolle uns ſchlachten. Heißes Feuer ſie machten — brodelt's im Keſſel, Meſſer ſchärfen ſie jetzt. 'S iſt beſſer, wach zu bleiben, ſich die Zeit zu vertreiben.

Immer dieſelbe Stimme, denkt die Unholdin. Ich will doch hineingehen. Leiſe machte ſie die Thür auf und ſieht, daß beide Brüderchen in tiefem Schlaf liegen. Und ſie bringt die Kinderchen um.

Am anderen Morgen ruft und sucht das weiße Entchen ihre kleinen Kinderchen; ruft und sucht, aber auf ihren Ruf kommen nicht ihre lieben Kinderchen. Ihr Herz ahnt das Unglück, sie flattert auf und fliegt zum Königshof. Weiß wie Tüchelchen, kalt wie Marmelstein liegen nebeneinander auf dem Königshof die Brüderchen. Das weiße Entchen wirft sich auf sie, breitet die Flügelchen aus, weint und ruft mit trauriger Stimme:

Kra — kra, meine Kindelchen!
Kra — kra, meine Täubelchen!
Hab' mit Kummer euch gepflegt.
Hab' mit Thränen euch liebgehegt,
Niemals habt ihr mich ertappt,
Daß ich ein Stück euch weggeschnappt.
Habe gesorgt und habe gewacht,
Schlief nicht in der dunklen Nacht.
Kra — kra.

Der König hört die Klage des weißen Entchens, ruft die Hexe zu sich und sagt: Frau, welch' ein Wunder!

Antwortet die Unholdin: Lieber König und Gemahl, das kommt dir nur wie ein Wunder vor. Heh, Diener! Verjagt die Ente vom Königshof!

Wol jagt man sie vom Königshof, sie aber fliegt im Bogen wieder zurück zu den lieben Kinderchen:

Kra — kra, meine Kindelchen!
Kra — kra, meine Täubelchen!
Alte Hexe gedacht's euch schon lange,
Alte Hexe, heimtückische Schlange
Brachte euch um ohn' Erbarmen,
Nahm euch den Vater — ihr Armen,
Den leiblichen Vater, meinen Mann —
Das hat die schlimme Hexe gethan!

Digitized by Google

Hat uns zu weißen Entchen gemacht,
Meine Kindelchen hat sie umgebracht!
Kra — kra.

Der König ahnte Böses und rief: Fangt mir das weiße Entchen! Man will des Königs Befehl erfüllen. Aber das weiße Entchen fliegt umher und läßt sich von Keinem fangen. Endlich geht der König selbst heraus und das weiße Entchen fällt ihm in die Hände. Vorsichtig hält der großmächtige König das Entchen an den Flügelchen und spricht: Weißes Birklein, sollst dich nach hinten stellen! Schönes Jungfräulein, sollst dich zu mir gesellen! Und wie der großmächtige König diese Worte gesprochen hatte, verwandelte sich das weiße Entchen in die schöne Fürstin, die sie früher gewesen. Sie belehrte den König, ihren Gemahl, wie man aus dem Elsternest die Viole mit dem Lebenswasser und mit dem sprechenden Wasser holen könne. Mit dem Lebenswasser bespritzte sie die Kinderchen: sie wurden lebendig; mit dem sprechenden Wasser bespritzte sie die Kinderchen: sie fingen an zu sprechen. Und der großmächtige König, und die schöne Fürstin, seine Gemahlin, und die lieben Kinderchen lebten von nun ab zusammen, thaten Gutes und mieden das Böse.

Die Teufelin aber, die schlimme Hexe, ward auf königlichen Befehl an einen Pferdeschwanz gebunden und auf dem freien Felde geschleift. Wildvögel pickten ihr Fleisch auf, im wilden Winde hin und her wirbelten ihre Knochen — es blieb von ihr weder Spur noch Gedächtniß.

Der Zauberring.

In einem Königreich lebten einmal zwei alte Leute, die hatten ein Söhnchen, das hieß Martinchen. Als des Alten Zeit gekommen war, legte er sich auf sein Bett und starb. War auch sein ganzes Leben Mühe und Arbeit gewesen, so hatte er doch nur zweihundert Rubel hinterlassen. Wollte zwar die Alte das Geldchen für den schwarzen Tag aufheben — aber ehe sie sich's recht versehen hatte, war der schwarze Tag schon da, denn das Mehl war fast aufgezehrt; und wer wird hungern wollen, wenn er zweihnndert Rubel in der Tasche hat? Zählte die Alte von den Rubelchen ein Hundertchen ab, gab das Hundertchen ihrem Martinchen, der sollte dafür in der Stadt Mehlvorrath für ein ganzes Jahr kaufen.

Martinchen, das Wittwensöhnchen, fährt nun in die Stadt. Wie er zum Fleischmarkt kommt, ist eine Menge Volks versammelt und er vernimmt Lärm, Zank und Hunde-

Digitized by Google

geheul. Er miſcht ſich unter die Menge und ſieht einen Jagdhund, den die Fleiſcher eingefangen haben und welcher nun, an einen Pfoſten gebunden, unbarmherzige Schläge erdulden muß. Mitleidig ſagt Martinchen zu den Fleiſchern: Brüderchen! Weshalb ſchlagt ihr den armen Hund ſo grauſam?

Wie ſoll man ihn denn nicht ſchlagen, da er ein ſchönes ausgeſchlachtetes Schwein angefreſſen hat!

Laßt ab, Brüderchen, ſchlagt ihn nicht, lieber verkauft ihn mir.

Kaufe du nur, ſagen die Fleiſcher im Spaß, aber wir nehmen für ſo einen Schatz nicht weniger als hundert Rubel.

Hundert, nun denn hundert, antwortete Martin, nahm das Geld heraus und gab es für den Hund hin. Der Hund hieß Schurka.

Martin kam nach Hauſe und die Mutter fragte ihn: Nun, was haſt du eingekauft?

Schurka, den Hund, habe ich gekauft.

Mit böſen Worten bewirthete ihn die Mutter. Schämt ſich der Junge nicht? Haben kaum noch ein Häppchen, und du giebſt das Geld hin für das unreine Thier!

Anderen Tages ſchickte die Alte ihren Sohn wieder in die Stadt. Hier nimm unſere letzten hundert Rubel, ſagt ſie ihm; kaufe Vorrath dafür. Habe heut die letzten Krümel aus den Mehlkaſten geſchüttelt und einen Fladen gebacken; für morgen reicht das nicht.

Als Martinchen, das Wittwenſöhnchen, in die Stadt gefahren kam, ſieht er einen Bengel, der einen Kater mit einem Strick um den Hals zum Waſſer ſchleppt.

Warte! ruft Martin. Wohin ſchleppſt du, Waßka, das Käterchen?

Will ihn ertränken.

Was hat er verbrochen?

Was er verbrochen hat? Eine Gans hat er ſich erſchnappt.

Ertränke ihn nicht, lieber verkaufe ihn mir.

Nicht für hundert Rubel!

Für hundert wirſt du ihn mir ſchon laſſen. Nimm das Geld.

Der Bengel nahm das Geld und Martinchen, das Wittwenſöhnchen, nahm Waßka, das Käterchen.

Martin kam nach Hauſe und die Mutter fragte ihn: Nun, was haſt eingekauft?

Waßka, das Käterchen, habe ich gekauft.

Was weiter?

Wäre mir Geld übrig geblieben, hätte vielleicht noch etwas gekauft.

Ach du Taugenichts! Marſch aus dem Hauſe! Suche dein Brot bei fremden Leuten!

Martin wagte nicht, der Mutter zu widerſprechen, Schurka und Waßka nahm er mit ſich und ging in das benachbarte Dorf, um Arbeit zu ſuchen. Er begegnete einen reichen Bauern, der ihn fragte, wohin er gehe.

Will mich als Tagelöhner verdingen.

Komm zu mir. Aber ich miethe meine Arbeiter, ohne mich auf Bedingungen einzulaſſen. Haſt du ein Jährchen gedient, ſo wird's dein Schaden nicht ſein.

Martin willigte ein.

Fleißig arbeitete er, ohne ſeine Kräfte zu ſchonen, und

Digitized by Google

als die Zeit der Bezahlung gekommen war, führte ihn der Bauer in den Speicher, wies ihn zwei volle Säcke und sagte: Welchen von beiden du willst, den nimm.

Martin prüft den Inhalt der Säcke: im einen ist Silber, Sand im anderen. Er überlegt. Dahinter muß etwas stecken, denkt er. Will doch lieber den Sand nehmen.

Seinen Sack mit Sand lud er sich auf den Rücken und ging fort, um sich eine andere Stelle zu suchen. Er ging und ging, und endlich kam er in einen finsteren Wald. Wie er im Walde weitergeht, kommt er auf eine Wiese. Auf der Wiese brennt Feuer, und im Feuer sitzt eine Jungfrau, aber so eine Schönheit, daß sie herrlich anzuschauen ist. Die Schöne ruft ihm zu: Martinchen, Wittwensöhnchen, willst du Glück erwerben, so rette mich! Ersticke die Flamme mit dem Sand, den du für deinen treuen Dienst erhalten hast.

Das ist auch wahr, denkt Martin, statt diese Last auf dem Rücken zu schleppen, will ich lieber einem Menschen helfen. Schnell bindet er den Sack auf und schüttet den ganzen Inhalt in die Flamme.

Sofort erlischt das Feuer, die schöne Jungfrau verwandelt sich in eine Schlange, springt an seine Brust, ringelt sich um seinen Hals und spricht mit lieblicher Stimme: Fürchte dich nicht vor mir, Martinchen, Wittwensöhnchen; will dich begleiten, mein Liebling; du gehe keck mit mir in das unterirdische Reich, wo mein Vater herrscht; dies aber beherzige: er wird dir anbieten Gold und Silber und funkelndes Edelgestein, du rühre nicht daran, bitte ihn nur um den Ring an seinem kleinen Finger; in diesem Ringe wohnt eine gar seltsame Kraft: wirfst du ihn von einer Handfläche

in die andere, so erscheinen sogleich zwölf Jünglinge, und was du ihnen zu thun aufgiebst, alles werden sie vollbringen in einer einzigen Nacht.

Martinchen, das Wittwensöhnchen, machte sich auf den Weg und kam nach langem Wandern an eine Stelle, wo quer auf dem Wege ein mächtiger Felsstein lag. Hurtig sprang die Schlange von seinem Halse ab, und als sie auf der feuchten Erde stand, war sie wieder die liebreizende Jungfrau. Eine Oeffnung unter dem Stein zeigte sie ihm, gerade groß genug, daß ein Mensch, wenn er nur nicht allzu stark ist, sich durchzwängen konnte. Lange gingen sie durch den unterirdischen Gang, der auf ein breites Feld führte, über welches ein lichter Himmel blaute. Auf dem Felde stand ein Schloß, ganz aus Porphyr, das Dach goldgeschuppt und mit goldenen Spitzen. Die Schöne bedeutete Martin, daß hier ihr Vater wohne, der Zar dieses unterirdischen Reiches.

Die Wandrer kamen in's Schloß, freundlich empfing sie der Zar. Meine liebe Tochter, sagte er zur Jungfrau, kaum hoffte ich noch, dich jemals hier zu sehen. Wo weiltest du während so langer Jahre?

Du mein Licht, mein Vater! Ich wäre verloren gewesen ohne diesen braven Knaben, der mich vom unvermeidlichen Tode gerettet hat.

Der Zar wendete sich zu Martin, sah ihn freundlich an und sprach: Ich bin bereit, deine Tugend zu belohnen und will dir geben, was dein Herz ersehnt. Nimm Gold und Silber und funkelndes Edelgestein, so viel du magst.

Ich danke dir, Herr Zar, für dein gnädiges Erbieten, ich aber begehre weder Gold, noch Silber, noch funkelndes

Digitized by Google

Edelgeſtein — willſt du mir aber Gnade erweiſen, ſo gieb mir den Ring am kleinen Finger von deiner Zarenhand. Sehe ich auf den Ring, ſo gedenke ich dein; finde ich die Braut, die mir wohlgefällt, ſo ſchenke ich ihr den Ring.

Der Zar nahm den Ring ab, gab ihn Martin und ſagte: Nimm ihn, guter Jüngling; eine Bedingung knüpfe ich jedoch an ſeinen Beſitz: Keinem verrathe, daß dein Ring kein gewöhnlicher Ring iſt, ſonſt rufſt du ſelbſt das Unglück herbei.

Martinchen, das Wittwenſöhnchen, dankte dem Zaren, nahm den Ring und kehrte auf demſelben Wege zurück, auf welchem er in das unterirdiſche Reich gekommen war. Er ging in ſeine Heimath, ſuchte ſeine alte Mutter auf, und ſie lebten zuſammen ohne Kummer und Sorgen.

Es ſchien auch ſo, als würde Martin immer ſo leben, ohne ſich je zu härmen. Da aber kam's ihm in den Sinn, ſich zu verheirathen, und obenein Eine zur Frau zu wählen, die ihm nicht gleich war — die Königstochter.

Die Mutter ſollte Freiwerberin ſein. Geh' zum König, ſagte er zu ihr, wirb für mich um die ſchöne Königstochter.

Ach du mein liebes Söhnchen, antwortete die alte Mutter, ſollteſt neben dir lieber ein gleiches Stämmchen pflanzen — ja das würde beſſer für dich ſein. Sieh mal Einer an, was ſich der Junge ausgedacht hat! Wie ſoll ich plumpe Alte denn zum Herrn König gehen und um die Tochter werben? Um unſere Köpfe iſt's ſchade, um meinen iſt's ſchade, und um deinen auch — ja die Köpfchen werden wir nicht behalten dürfen.

Keine Furcht, lieb Mütterchen! Da ich's dich heiße,

kannſt du getroſt gehen. Ohne Antwort vom König kehre aber nicht zurück.

Die Alte humpelte in das Schloß. Ohne aufgehalten zu werden, gelangte ſie in den königlichen Hof und betrat die Freitreppe. Oben auf der Rampe ſtanden Leibtrabanten in herrlichen Gewändern, die riefen ihr zu und bedeuteten ſie mit allerlei Geberden, daß es Niemanden geſtattet ſei, die Treppe zu betreten. Ihre ſonderbaren Geberden und ihre groben Worte machten auf die Alte gerade ſo viel Eindruck, als wehe es in den Lüften oder als belle ärgerlich ganz in der Ferne ein kleines dummes Hündchen. Da liefen mehrere Trabanten herzu, faßten ſie am Arm und wollten ſie von der Treppe drängen, ſie aber wehrt ſich und erhebt ein ſolches Geſchrei, daß der König es hört und an's Fenſter tritt. Und die Alte ſchlägt mit den Händen um ſich und ſchreit: Werde nicht von hier gehen, bis ich nicht beim Herrn König meine gute Sache vorgebracht habe.

Der König befiehlt, die Alte einzulaſſen.

Man führt ſie in den goldenen Saal.

Geſchmiegt in weiche Kiſſen von Purpurſammet, auf goldenem Stuhl mit hoher Lehne, verziert mit Fabelthieren und Schnörkelwerk, ſitzt inmitten ſeiner Großen und der Räthe der Krone des Königs Hoheit.

Die Alte bekreuzigte ſich vor den Heiligenbildern und verbeugte ſich vor dem König.

Was willſt du mir ſagen, Altchen? fragte der König.

Bin zu dir gekommen — und darüber ſollſt du dich nicht erzürnen, Herr König, — als Freiwerberin.

Biſt du bei Sinnen, Weib? Der König zog die Brauen zuſammen.

Digitized by Google

Nein Väterchen, König. Beliebe der Herr König, mir hübsch zuzuhören, und beliebe der Herr König, mir eine runde Antwort zu geben: seine Waare hast du, Herr König, eine Schönheit; ich habe den Kaufmann, der Sohn, den frischen Burschen, der so gescheidt ist, so ein Meister in allen Stücken, daß du einen bessern Schwiegersohn nicht bekommen kannst, Herr König. Nun sage mir ohne Umschweif, Väterchen, König: willst du deine Tochter mit meinem Sohn verheirathen?

Der König hatte die Alte bis zu Ende angehört, sein Antlitz war finstrer als Nacht geworden; dann aber dachte er: verlohnt sich's wohl, daß ich König mich über die dumme Alte ärgere? Als die Großen und Räthe der Krone sahen, daß die Falten auf der königlichen Stirn sich glätteten, verwunderten sie sich über die Maaßen. Spöttisch aber sah der milde König auf die Alte und sagte: Ist dein Sohn so großmächtig gescheidt, so ein Meister in allen Dingen: nun, so soll er mir in vierundzwanzig Stunden das reichste Schloß erbauen, dem meinen gegenüber. Beide Schlösser verbinde eine Brücke von lichtem Krystall. Zu den Seiten der Brücke sollen Bäume stehen, in deren breiten Kronen goldene und silberne Aepfel hängen und Paradiesvögel sich wiegen. Rechter Hand aber erhebe sich eine Kirche mit fünf goldenen Kuppeln: in dieser Kirche wird dein Sohn aus der Hand meiner Tochter die Krone empfangen, dort wollen wir auch die Hochzeitsfeier begehen. Wenn jedoch dein Sohn das alles nicht erfüllt, so befehle ich als gerechter und milder König, daß für deine und seine Frechheit man euch mit Pech bestreiche, in Federn wälze, auf dem Marktplatz zur Kurzweil meiner getreuen Unterthanen

aufknüpfe und die Kosten dieser feierlichen Execution euch zu Lasten bringe. Ein Lächeln überflog bei diesen Worten sein königliches Antlitz, die Großen und die Räthe der Krone hielten sich vor eitel Lachen die Bäuche und lobten einstimmig seine Weisheit. Wie werden wir uns aber belustigen, dachten sie, wenn man uns die Alte mit dem Sohne im Käfige zeigt! Wird dem Kerl eher ein Bart auf der Handfläche wachsen, als daß er so eine Aufgabe löst!

Die Alte aber entsetzte sich sehr. Mit zitternder Stimme fragte sie: Ist das, Väterchen, König, dein letztes Wort? Befiehlst du, es meinem Sohne zu bestellen?

Ja, Alte, bestelle es deinem Sohne: löst er seine Aufgabe, so gebe ich ihm die Tochter; löst er sie nicht, dann fort mit euch in den Käfig und an den Ulmenbalken!

Wie die Alte nach Hause humpelt, vergießt sie bittre Thränen. Sagte dir ja, Söhnchen, du solltest neben dir ein gleiches Stämmchen pflanzen — ja dann würde es jetzt besser um uns stehen. Um unsere Köpfe ist's schade, um meinen ist's schade, und um deinen auch! Thue mir den Gefallen, liebes Söhnchen, und halte deinen Mund, wenn wir baumeln, damit der milde Herr König sich nicht noch mehr erbost und uns, Gott weiß was anthut. Es ist ja das erste mal in meinem gesegneten Leben, daß man mich aufhängt — es ist zu gräßlich.

Keine Furcht, Mütterchen! Bete zu Gott und begieb dich zur Ruhe.

Martinchen, das Wittwensöhnchen, ging vor die Hütte, von einer Handfläche auf die andere warf er den Ring, und als die zwölf Jünglinge erschienen waren und nach seinem Begehren fragten, sprach er zu ihnen von dem Auf-

Digitized by Google

trage des Königs. Die zwölf Jünglinge antworteten: Zu morgen ist alles fertig.

Als am anderen Morgen der König erwacht und an das Fenster tritt, sieht er mit Erstaunen seinem Schlosse gegenüber ein anderes Schloß. Beide Schlösser verbindet eine Brücke von lichtem Krystall. Zu den Seiten der Brücke stehen Bäume, in deren breiten Kronen goldene und silberne Aepfel hängen und Paradiesvögel sich wiegen. Rechter Hand funkeln in der Sonne, wie Feuer, die fünf goldenen Kuppeln der Kathedrale, und alle ihre Glocken läuten, die Klänge ziehen über das Land, als wollten sie die Menschen herbeirufen, um das blitzende Wunder zu schauen. Ob nun auch der milde König lieber getheert, gefedert und gehängt hätte, als Hochzeit veranstaltet, so mußte er doch, weil ein König gar nicht weiß, wie er es anfangen soll, zu lügen, sein Wort halten. So faßte er sich denn ein Herz, begnadete den Schwiegersohn mit einem langen Titel, der Tochter gab er eine reiche Mitgift und richtete die Hochzeit — es war ein schönes und lautes Fest, von dem die Leute noch in den spätesten Tagen erzählen werden; Wein strömte nur so, und Meth, und berauschendes Bier . . .

Martinchen, das Wittwensöhnchen, des milden Königs Schwiegersöhnchen, lebt nun im eigenen Schloß: lebt in lauter Süßigkeit, süß ißt er, süß trinkt er, wie in Butter wälzt er sich. Während es ihm nun so wohlig wie einem Ferkelchen ist, will das Königstöchterchen vor großem Aerger vergehen, daß man ihr statt eines Zahrensöhnchens, oder eines Königssöhnchens, oder statt eines fremdländischen berühmten Prinzchens das einfache Martinchen, das Wittwensöhnchen, zum Manne gegeben. Sie denkt nach, wie es

ihr wohl gelingen könne, sich vom unlieben Gemahl zu befreien. Schmeichelt ihm, streichelt ihn, ist ihm willfährig, sucht ihm ein Wörtlein zu entlocken, das ihr das Geheimniß verrathe, welches ihn zum Meister in allen Stücken macht.

Es geschah einmal, daß Martin, als er beim König zu Gast war, ein bischen über die Schnur gehauen hatte. Als er, in sein Schloß zurückgekehrt, sich zur Ruhe begeben wollte, nahte sich ihm mit bestrickendem Lächeln die schöne Königstochter, mit süßen Reden lullte sie ihn ein, starken Meth setzte sie ihm vor ... da hatte sie nun ihren Willen: Martinchen, das Wittwensöhnchen, von Worten und Küssen bethört, vom scharfen Getränk berauscht, pries seinen Zauberring, dem auf der ganzen Welt kein anderer Ring gleiche, und er beschrieb auch, wie er zu gebrauchen sei. Dann stammelte er noch viele Worte, die sich aber nicht reimten, vom schönen Ring, von seiner großen Liebe zur Königstochter ... und dann schnarchte er schon ...

Jetzt nahm die Königstochter den Zauberring von Martin's kleinem Finger, ging auf den großen Hof und warf den Ring von einer Handfläche auf die andere. Sofort erschienen vor ihr die zwölf Jünglinge. Was ist nöthig? Was ist gefällig?

Daß morgen hier kein Schloß, keine Brücke, keine Kirche sei, an ihrer Stelle aber wie früher eine Hütte stehe! In die Hütte mit dem Trunkenbold! Mich aber führt in das schöne Zarenland an der Welt Ende!

Es soll geschehen! antworteten einstimmig die zwölf Jünglinge.

Als am anderen Morgen der König erwacht und an das Fenster tritt, sieht er mit Erstaunen, daß Schloß und

Digitized by Google

Brücke und Kirche und Garten verſchwunden ſind, ſieht an deren Stelle ein ſchiefes verwittertes Hüttchen.

Sogleich läßt der König den Schwiegerſohn vor ſich bringen und befragt ihn. Der aber ſpricht kein Wort und ſieht ihm nur in die Augen. Ein Gericht wird zuſammenberufen. — Martin, der angeklagt iſt, durch Zauberei den König getäuſcht und die ſchöne Königstochter in's Unglück gebracht zu haben, wird verurtheilt: in einen ſteinernen Thurm iſt Verklagter zu ſperren, ohne Waſſer, ohne Brot, auf daß er elendiglich zu Grunde gehe.

Als ſolche Trübſal über ihn gekommen war, erinnerten ſich Schurka und Waßka, daß er ſie vom böſen Tode errettet hatte. Zuſammen thaten ſie ſich, Rath hielten ſie: Schurka murrt und möchte am liebſten Alle in Stücke zerreißen; Waßka ſchnurrt, mit ſeinem ſammetenen Pfötchen kratzt er ſich hinter's Ohr und ſinnt einen Gedanken. Er hat's ausgedacht und zu Schurka ſpricht er: Wollen wir in die Stadt gehen, und ſobald uns ein Semmelbäcker begegnet, fahre du ihm ſchnell zwiſchen die Beine, ſo daß ihm vor Schreck die Mulde vom Kopfe purzelt; auf die Semmeln ſtürze ich dann und ſchleppe ſie zum Herrn.

Geſagt, gethan. Laufen die beiden in die Stadt, und bald kommt ihnen ein Semmelbäcker entgegen . . . trägt die Mulde auf dem Kopf, ſieht ſich nach allen Seiten um, mit lauter Stimme ruft er:

Kauft, ihr Leute. Im ganzen Reich
Giebt's nicht ſolchen Semmelteig,
Heiß und rundlich, mit Bäckchen braun,
Iſt gar zierlich anzuſchau'n.

Läuft ihm gleich der Schurka zwiſchen die Beine, der

Semmelbäcker stolpert, die Mulde kommt in's Schwanken, Semmeln fallen, und während der Semmelbäcker ärgerlich und fluchend hinter Schurka her ist, schleppt Waßka alle die guten Semmeln hinter einen Busch. Und dann laufen, was sie laufen können, das Käterchen und Schurka mit den Semmeln zum Thurm, wo Martinchen sitzt. Waßka klettert herauf, kriecht durchs Fensterloch, ruft dem Herrn: Lebst du, Herr?

Kaum noch lebendig, ganz ausgehungert, mit schwacher Stimme antwortet Martinchen: Habe nicht geahnt, daß ich Hungers sterben müßte.

Gräme dich nicht, Herr, wir sorgen für dich, Freund Schurka und ich. Ein Semmelchen hatte Waßka gleich mitgebracht, und nun klettert er herunter und herauf, herunter und herauf und schleppt so den ganzen Semmelvorrath zur Stelle; dann spricht er: Herr, Schurka und ich gehen in das schöne Zarenland an der Welt Ende, um dir deinen Zauberring zurückzuholen. Sieh aber zu, daß die Semmeln bis zu unserer Rückkehr langen.

Waßka verabschiedete sich jetzt vom Herrn und begab sich mit Schurka auf die Reise.

Liefen, liefen — berochen auf dem ganzen Wege die Fußstapfen, behorchten die Reden der Menschen, drehten sich um alle Hunde und Katzen, fragten nach der Königstochter — und endlich erfuhren sie, daß das schöne Zarenland an der Welt Ende, wohin sie sich von den zwölf Jünglingen bringen ließ, nicht gar zu weit sei.

Und sie kommen auch in das Reich, und sie kommen auch in das Zarenschloß, und sie befreunden sich da mit allen Katzen und Hunden, und sie fragen alle nach der

Digitized by Google

Königstocher und dem Zauberring — vernünftige Auskunft weiß keiner zu geben.

Waßka hatte einst Gelegenheit, im Schloßkeller zu jagen — einer großen fetten Maus lauerte er auf, warf sich auf sie, grub seine krummen Krallen in ihren weichen Rücken und will das Verspeisen vom Kopfe anfangen. Bat ihn die große Maus: Wassinka, faße mich nicht so hart an, bringe mich nicht um, werde dir vielleicht nützlich sein können! Was ich vermag, alles will ich ja für dich thun. Machst du mir den Garaus, dem Mausezaren, so geht das ganze Mausevolk unter.

Sei es, wie du begehrst! sagt Wassinka. Werde dich verschonen, aber einen Dienst sollst mir dafür erweisen. In diesem Königsschloß wohnt die Königstocher, meines Herrn böse Gemahlin. Den wunderthätigen Ring hat sie ihm entwendet. Verschaffe ihn mir, hörst du? — was es auch koste? Bis zu dieser Zeit lasse ich dich nicht aus meinen Krallen. Was soll denn dein freundliches Mausereich untergehen, dir wäre es wie mir zum Schaden.

Gut, werde es versuchen. Und der Mäusezar quiekte all sein Volk zusammen.

Eine unabsehbare Menge von Mäusen, große und kleine, bildeten einen Kreis und warteten ab, was ihnen unter Waßka's Krallen der Mausezar zu sagen belieben werde. Und spricht zu ihnen der Mausezar: Liebe und Getreue! Wer von euch — merke auf, mein Volk! — den wunderthätigen Ring der Königstochter verschafft, der erlöst mich vom bösen Tode. Er wird — nach mir, das versteht sich — der Höchste sein im weiten Mausereich.

Ein winziges Mäuschen erbot sich sogleich und sagte:

Oft hantire ich im Schlafgemach der Königstochter und habe gesehen, wie sie einen Ring mehr hütet als ihr Auge. Tagüber trägt sie ihn am kleinen Finger, in der Nacht legt sie ihn in den Mund. Will es unternehmen, Herr Zar, dir den Ring zu verschaffen.

Klein Mäuschen tripxelte in das Schlafgemach der Königstochter, wartete die Nacht ab, und sobald die Königstochter eingeschlafen war, kroch es in ihr Bett, nagte am Daunenkissen und zog Eiderdaunchen auf Eiderdaunchen heraus; und alle die Eiderdaunchen warf sie der Prinzessin unter die Nase. Daunchen kamen der Königstocher in die Nase, Daunchen kamen ihr in den Mund, sie sprang auf, sie nieste, sie hustete, und dabei spuckte sie den Zauberring auf den Bettteppich. Klein Mäuschen ergriff ihn sofort und brachte ihn Waßka zur Erlösung des Mausezaren.

Waßka und Schurka liefen nun, was sie laufen konnten, und als sie zum Thurm kamen, wo oben im Hungerloch Martinchen, das Wittwensöhnchen, eingefoppt saß, kriecht das Käterchen durch's Fensterchen und ruft dem Herrn: Lebst noch, Martinchen, Wittwensöhnchen?

Ach, guter Wassinka, die Seele hält sich kaum noch im Leibe; sitze schon den dritten Tag ohne Brot.

Sei guter Dinge, lieber Herr, denn von jetzt ab wird Feiertag auf deinem Wege sein. Jetzt ist's freilich nicht Zeit, dir mit Räthseln zu kommen, daß du sie aufknackst, sonst würde ich dir zu rathen aufgeben: was haben Schurka und ich mitgebracht? Deinen Ring haben wir dir mitgebracht.

Martinchen, das Wittwensöhnchen, freute sich über die Maaßen und streichelte in seiner Herzensfreude das Käterchen,

Digitized by Google

und das Käterchen drängte sich schmeichelnd an ihn und schnurrte seine neckischsten Liederchen, während unten am Thurme Schurka laut und fröhlich heulte und Freudensprünge machte.

Und Martinchen wirft den Ring von einer Handfläche auf die andere, und sofort erscheinen die zwölf Jünglinge. Was beliebt? was sollen wir thun?

Zu essen, zu trinken gebt mir — macht hurtig! Und daß den ganzen Tag hier Musik spiele!

Als nun die Musik zu spielen anhub, verwunderten sich die Leute und brachten dem König die Nachricht, daß im Hungerloch bei Martinchen etwas Böses geschehe; schlecht sei es von ihm, daß er sich erlustige, während er doch längst hätte todt sein müssen: Messer, Gabeln, Teller klappern, Gläser klirren, so eine wunderschöne Musik spiele, daß man sich gar nicht satt hören könne.

Schickt sogleich der König einen Boten in's Hungerloch: der kommt und bleibt vor Erstaunen stehen.

Schickt der König seine obersten Räthe: die bleiben alle vor Erstaunen stehn und spitzen die Ohren.

Kommt der König selbst: auch ihn bezwingt der Musik lieblicher Zauber.

Und wieder ruft Martin seinen Jünglingen und spricht zu ihnen: Stellt sofort mein Schloß wieder her, mit dem Königsschloß verbinde es die Brücke von lichtem Krystall; vergeßt nicht die Bäume, in deren breiten Kronen goldene und silberne Aepfel hängen und Paradiesvögel sich wiegen; und wieder erhebe sich, fünfkuppelig, die Kathedrale, und ihre Glocken sollen läuten, die Klänge sollen über das Land ziehen zu frohen frommen Menschen. Auch dies gebiete

ich euch: führt meine ungetreue Gemahlin herbei und geleitet sie in das Frauengemach.

Und so geschah es.

Martinchen, das Wittwensöhnchen, verließ das Hungerloch, draußen faßte er den König, seinen Schwiegervater unter dem Arm und ging mit ihm in das Frauengemach im neuen Schloß, wo die Königstochter in Sorge und Harm den bösen Tod erwartete. Zum König sprach er: Lieber Herr König und Schwiegervater, viel Leiden habe ich von deiner Tochter erdulden müssen. Welche Strafe werden wir ihr zuerkennen?

Antwortete der milde König: Geliebter Prinz und Schwiegersohn, der du meinem Herzen theuer bist, verwandle deinen gerechten Zorn in Gnade, rede ihr mit lieben Worten in's Gewissen, lasse sie nicht von dir, und lebt herrlich und in Freuden!

Prinz Martin hörte auf seinen Schwiegervater und verzieh der Frau. Sein lieb Mütterchen nahm er zu sich, von dem Ring und von Schurka und Waßka trennte er sich sein' Tage nicht und kannte keine Trübsal mehr.

Digitized by Google

Vierzig mal Vierzig.

Kusma war ein guter Kerl, wenn auch nicht eben der klügste, und für die Feldarbeit taugte er nun gar nicht. Sagte deshalb die Bäuerin, seine Mutter, zum Väterchen: Männchen, sagte sie, aus unseren Jungen wird gar nichts werden, wenn man ihm immer das Brot in den Mund schiebt; wollen ihm seinen Theil geben, damit er schafft und sich selbst sein Brot verdient. Gaben ihm einen abgetriebenen Gaul, und im Wald ein Hüttchen, und einen Hahn mit fünf Hühnerchen gaben sie ihm. Kusinka lebte nun mutterseelen allein im dunklen Wald. . .

Füchschen hat's gleich gewittert, daß liebe Hühnerchen zu Gast gekommen, wollte keine Gelegenheit verpassen und umschlich das Hüttchen. Eines Tages ging Kusinka auf die Jagd, und kaum hat er das Hüttchen verlassen, als auch das Füchschen schon da ist: schlachtet sich ein Hühnchen, brät's und verzehrt es. Kusinka kehrte zurück und siehe —

ein Hühnchen war nicht da; er denkt: sicher hat's der Geier weggeschnappt. Als er am anderen Tage wieder auf die Jagd geht, kommt ihm Füchschen entgegen und fragt: Wohin, Kusinka, gehst du?

Auf die Jagd, Füchschen.

Glück auf den Weg! Und's Füchschen lief in's Hüttchen, schlachtete sich ein zweites Hühnchen, briet's und verzehrte es.

Kusinka kehrte zurück nnd wieder war ein Hühnchen nicht da; da kam es ihm in den Sinn: ob's nicht etwa das Füchschen ist, das meine Hühnerchen frißt? Deshalb vernagelte er, ehe er am dritten Tage auf die Jagd ging, Fenster und Thüren. Als er nur wenige Schritte gegangen ist, kommt ihm Füchschen entgegen und fragt: Wohin, Kusinka, gehst du?

Auf die Jagd, Füchschen.

Glück auf den Weg! Und's Füchschen lief zum Hüttchen; Kusinka aber kehrte um und war ihm auf den Fersen.

Füchschen geht um die Hütte herum, sieht, Fenster und Thüren sind vernagelt — wie soll man denn da in's Hüttchen hinein? Dachte nach, und nahm seinen Weg durch den Schornstein. Kusinka aber klettert auf's Dach und verstopft ihm den Rückweg. Du also, ruft er, bist der Dieb, der mich besucht. Wart', Herrchen! lebendig laß' ich dich nicht aus den Händen.

Füchschen flehte: Kusinka, Herzchen, tödte mich nicht ich werde dir eine reiche Braut verschaffen; schlachte noch ein Hühnchen, brate es für mich, aber mit Butter und recht fett!

Kusinka überlegte ein wenig, schlachtete dann für's

Digitized by Google

Füchschen noch ein Hühnchen. Nu, Füchschen, iß zur Gesundheit!

Füchschen aß, leckte sich die Lippen ab und sagte: Da hinter'm Wald liegt das Zarenland des unerreichlichen unvergleichlichen strenggebietenden Länder — hütenden Feuerzaren und seiner Gemahlin, der Blitzzaritza; ihre Tochter ist eine wunderschöne Zarewna, mit der werde ich dich verloben.

Ach Herr Je! wer wird mich armen Teufel heirathen wollen?

Das ist nicht deine Sache.

Füchschen läuft zum Feuerzaren und zur Blitzzaritza, geht in's Schloß, und mit tiefer Verbeugung spricht er: Sei gegrüßt, unerreichlicher unvergleichlicher strenggebietender Länder — hütender Feuerzar, Großfürst und Herr! sei auch du gegrüßt, schnellrichtende vernichtende großmögende blitzende Zaritza, Großfürstin und kaiserliche Frau!

Ei Füchschen, guten Tag! was bringst du uns Gutes?

Bin als Freiwerber gekommen, Durchlauchtigste: ihr habt die Braut und ich habe den Bräutigam, Kusma Schnellreich, aus alter Familie, einen feinen Knaben, das sage ich euch.

Wo steckt er denn, daß er nicht selbst gekommen ist?

Wo soll er denn anders stecken als in seinem Fürstenthum; das kann er doch nicht so ohne Weiteres einer fremden Verwaltung überlassen. Und dann, denke ich, spricht auch die Wahl seines Gesandten für ihn.

Was verwaltet er denn?

Was er verwaltet? Die Thiere verwaltet er und macht Jagd auf sie.

J, was das Füchschen uns für einen Bräutigam an-

bietet! Geh' nur, sag' ihm, vierzig mal vierzig graue Wölfe soll er uns schicken, wir werden dann seine Werbung in Gnaden annehmen.

Füchschen lief auf die zarischen Wiesen, die hart an den Wald grenzten, und wälzte sich vergnüglich im Grase.

Läuft der Wolf vorbei und sagt: Hast wol gut gegessen, Gevatterchen, und nun kugelst du ein bischen zur gesunden Verdauung?

Wie werde ich denn nicht pumpssatt sein, war ja auf dem Fest beim Zaren und der Zaritza. Hat man dich denn nicht eingeladen, Gevatter? Wir waren da viele Thiere, Marder und Zobel, und ich weiß nicht wer Alles, eine unabsehbare Menge. Die Bären sitzen noch da und freßen sich voll.

Der Wolf legte sich auf's Bitten: Füchschen, wirst mich nicht auch zum Fest des Zaren führen?

Weshalb nicht? Geh' du nur, versammle zu morgen vierzig mal vierzig von eurer Brüderschaft; ich werde euch hinführen.

Anderen Tages versammelten sich die grauen Wölfe, der Fuchs führte sie in die zarische weißsteinige Palate, stellte sie in Reih' und Glied und brachte dem Zaren die Meldung. Mit tiefer Verbeugung spricht er: Unerreichlicher unvergleichlicher strenggebietender Länder — hütender Feuerzar, Großfürst und Herr! schnellrichtende vernichtende großmögende blitzende Zaritza, Großfürstin und kaiserliche Frau! Euer erwählter Schwiegersohn schickt euch ein Geschenk, begrüßt euch mit einer Herde grauer Wölfe, vierzig mal vierzig Stück.

Der Zar ließ die Wölfe in eine Umzäunung treiben

Digitized by Google

und sprach zum Fuchs: Schickte uns der erwählte Schwiegersohn Wölfe zum Geschenk, so mag er jetzt ebenso viele Bären schicken.

Füchschen lief zu Kusinka, ließ sich noch ein Hühnchen braten, aß sich satt zu Mittag, begab sich darauf auf die zarischen Wiesen und wälzte sich vergnüglich im Grase.

Kommt aus dem Wald der zottige Bär und sieht sich den Fuchs an. Hast wol gut gegessen, Gevatter Fuchs, und nun kugelst du ein bischen zur gesunden Verdauung?

Wie werde ich denn nicht pumpssatt sein, war ja auf dem Fest beim Zaren und der Zaritza. Wir waren da viele Thiere, Marder und Zobel, und ich weiß nicht wer Alles, eine unabsehbare Menge. Die Wölfe sitzen noch da und propfen sich voll.

Und Mischka fleht: Füchschen, wirst mich nicht auch beim Zaren zu Gast laden?

Weshalb nicht? Versammle zu morgen vierzig mal vierzig von deinen schwarzen Kumpanen, dann werde ich euch meinetwegen hinführen; für dich allein werden ja die zarischen Köche nicht kochen.

Der Krummbeinige trollte sich, rief im Walde die Bären zusammen und versammelte deren so viele der Fuchs befohlen hatte. Der geleitete sie in die zarische weißsteinige Palate, stellte sie in Reih' und Glied und brachte dem Zaren die Meldung. Mit tiefer Verbeugung spricht er: Unerreichlicher unvergleichlicher strenggebietender Länder — hütender Feuerzar, Großfürst und Herr! schnellrichtende vernichtende großmögende blitzende Zaritza, Großfürstin und kaiserliche Frau! Euer erwählter Schwiegersohn schickt euch

ein Geschenk, begrüßt euch mit einer Herde schwarzer Bären, vierzig mal vierzig Stück.

Der Zar ließ die Bären in eine Umzäunung treiben und sprach zum Fuchs: Schickte uns der erwählte Schwiegersohn Wölfe und Bären zum Geschenk, so mag er jetzt ebenso viele Marder und Zobel schicken.

Füchschen lief wieder zu Kusinka, ließ sich das letzte Hühnchen braten, und das Hähnchen dazu, und als er sie zur Gesundheit verspeist hatte, begab er sich auf die zarischen Wiesen und wälzte sich vergnüglich im Grase.

Springen ein Zobelchen und ein Marderchen daher und fragen: Wo hast du, schlauer Fuchs, dich fett gegessen?

Ja, ihr wohnt im Wald und wißt nicht, daß ich jetzt beim Zaren in großen Ehren stehe; habe erst heut Wölfe und Bären als Gäste in's Schloß geführt, die können sich gar nicht losreißen vom zarischen Tisch; haben ihr' Tage so nicht geschleckt.

Zobel und Marder legten sich auf's Bitten: Gevatterchen, Täubchen bringe du uns zum Zaren; wollen nur zusehen, wenn auch von weitem, wie Andere essen.

Wenn ihr euch vierzig mal vierzig Marder und Zobel zusammenthut, dann wird für euch morgen beim Zaren ein Fest bereitet sein; euch allein, ihr Wichte, wird man nicht 'mal in's Schloß lassen.

Anderen Tages versammelten sich vierzig mal vierzig Zobel und Marder. Der Fuchs brachte sie zum Feuerzaren.

Der Zar empfing das Geschenk und sprach zum Fuchs: Danke schön! Sage dem erwählten Schwiegersohn, er möge jetzt selbst zu uns kommen, wir wollen ihn betrachten, und er kann sich die Braut ansehen.

Digitized by Google

Am anderen Tage läuft der Fuchs wieder in's Schloß, und der Zar fragt ihn: Wo ist denn der erwählte Schwiegersohn?

Und der Fuchs antwortet: Er befahl mir, dich tief zu grüßen und zu sagen, daß er heut unmöglich bei dir sein könne.

Weshalb nicht?

Stark beschäftigt: bereitet sich zur Abfahrt, mustert und zählt seine Reichthümer. Und dich bittet er um ein Maß: er muß das Silbergeld abmessen. Alle seine Maße sind mit Gold besetzt.

Ohne Einspruch zu erheben, giebt der Zar dem Fuchs das Maß und denkt bei sich: J, was das Füchschen uns für einen Schwiegersohn anbietet! Mißt Gold und Silber in Maßen.

Am anderen Tage bringt der Fuchs dem Zaren das Maß zurück (kleine Silberstücke hatte er an den Rändern hängen lassen) und spricht: Dein erwählter Schwiegersohn läßt dich tief grüßen und giebt dir durch mich zu wissen, daß er heut mit allen seinen Reichthümern bei dir eintreffen werde.

Der Zar war sehr erfreut und erließ den Befehl, zum Empfang des theuren Gastes glänzende Vorbereitungen zu treffen.

Füchschen lief wieder zu Kusinka — der lag schon den zweiten Tag, ganz ausgehungert, auf dem Ofen. Gleich ruft ihm Füchschen zu: Was räkelst du dich, Kusja? Habe Alles auf's Beste besorgt: die Tochter des Feuerzaren und der Blitzzaritza ist deine Braut. Wollen jetzt auf's Schloß ziehen und Hochzeit feiern.

Digitized by Google

Bist du bei Verstande, Fuchs? Wie kann ich denn auf's Schloß ziehen, wenn ich nicht 'mal was Ordentliches anzuziehen habe!

Gürte dein stolzes Roß, Kusja; das Weitere ist nicht deine Sache.

Kusinka zog aus dem Schuppen seine Krake, bedeckte sie mit Bast, band denselben mit einem Strick fest, setzte sich auf und trottete hinter dem Fuchs her.

Nicht weit vom Schloß ist ein tiefer Fluß, und über den Fluß führt eine Brücke. Dein Gaul kommt so wie so nicht weiter, Kusinka, sagt der Fuchs, steige ab — die Brückenpfeiler mußt du jetzt durchsägen.

Kusinka fängt an zu sägen, sägt aus Leibeskräften, und die Brücke stürzt ein . . .

Herunter mit deiner Kleidung! mit dem Gaul und den Lumpen in's Wasser! tauche selbst unter, mein Liebling, und dann erwarte mich hier!

Füchschen sagt's, läuft zum Schloß, und schon von weitem ruft es: Ach du meine Güte! welch ein Unglück! Rette, was retten kann!

Was ist geschehen, Füchschen? fragt der Zar.

Das ist geschehen, daß die Brücken in deinem Zarenlande nicht fest sind! Mit allen seinen Reichthümern kommt der erwählte Schwiegersohn angefahren, und die Brücke stürzt unter ihm zusammen, und alle seine Leute ertrinken elendiglich, und er selbst liegt mehr todt als lebendig am Ufer.

Der Zar rief seine Leute zusammen: Macht hurtig, nehmt eine zarische Kleidung mit, bringt sie Kusma Schnellreich, rettet ihn aus großer Betrübniß!

Digitized by Google

Die zariſchen Boten reiten zum Ufer, da liegt, nackt und bloß, Kuſinka auf dem Sande. Sie helfen ihm auf, waſchen ihn, hüllen ihn in zariſche Gewänder, ringeln ſeine Haare und führen ihn mit Ehren zum Zaren.

Und in ſeiner Freude, den erwählten Schwiegerſohn aus ſolcher Gefahr gerettet zu ſehen, ließ der Zar alle Glocken läuten, aus den Kanonen ſchießen, und unverzüglich bereitete er die Hochzeit. Im Schloſſe des Schwiegervaters lebte von nun ab Kuſinka an der Seite der wunderſchönen Zarewna in Herrlichkeit und Freuden. Auch Füchschen war bei ihm, und in großen Ehren gehalten, bis demſelben das Hofleben nicht mehr behagte und es vorzog, wieder im Walde ſeine Wohnung zu nehmen.

Eine neue Brücke auf ſchönen Rundbögen erhebt ſich jetzt an anderer Stelle; wo die Alte ſtand, wächſt an den Ufern Gras und graues Moos, Eidechschen ſchlüpft aus ſeinem Verſteck und lugt in die rauſchenden Waſſer. Und da, wo die zariſchen Boten den erwählten Schwiegerſohn nackt und bloß fanden, wo noch morſches Holz vom Uferpfeiler von den Wellchen beſpült wird, ſchleicht des Nachts, im kümmerlichen Licht der Mondſichel, geſchäftiges Volk, die Spitzhacken wühlen in der Erde, Gemurmel ertönt zum Rauſchen der Waſſer . . . und da ſuchen ſie nun nach Kuſinka's Schatz.

Digitized by Google

Goldfiſchchen.

Im Meer, im Ocean, auf der Inſel Bujan ſtand ein verfallenes Hüttchen; im Hüttchen wohnten zwei alte Leute. Sie lebten in großer Armuth; mit dem Netz, das er ſelbſt gemacht hatte, ging der Alte zum Meer, um Fiſche zu fangen: und damit verdiente er nur knapp das tägliche Brod. Einmal hatte er das Netz ausgeworfen, fing an zu ziehen, und es kam ihm ſo ſchwer vor, ſo ſchwer wie noch nie zuvor: er vermochte kaum es in die Höhe zu bringen. Und wie er nachſieht, iſt das Netz leer: nur ein Fiſchchen hatte ſich gefangen aber freilich kein einfaches — ein goldenes. Bat ihn das Fiſchchen mit menſchlicher Stimme: Nimm mich nicht, Alterchen! Laß mich wieder tauchen in's blaue Meer; werde dir nützlich ſein: was du nur wünſcheſt, ich will es erfüllen. Der Alte dachte nach, dachte nach, endlich ſagt er: Brauche nichts von dir, geh' du nur wieder in's Meer. Warf darauf das Goldfiſchchen in's Waſſer und kehrte nach Haus zurück.

Digitized by Google

Als er heimkam, fragte ihn die Alte: Haſt viel gefangen, Alter?

Nur ein einziges Fiſchchen, ein Goldfiſchchen, und das habe ich wieder in's Meer geworfen — hat mich gar zu ſehr gebeten. Laß mich wieder tauchen in's blaue Meer, ſagte es; werde dir nützlich ſein: was du nur wünſcheſt, ich will es erfüllen. Ich erbarmte mich des Fiſchchens, nahm kein Löſegeld, gab ihm umſonſt die Freiheit.

Ach, du alter Teufel! ein großes Glück kam dir in die Hände, und du verſtandeſt nicht, es zu halten. Ganz erboſt war die Alte, ſchimpfte den Alten vom Morgen bis zum Abend, keine Ruhe ließ ſie ihm. Hätteſt du doch nur Brot bei ihm gefragt! wird ja bald keine trockene Rinde mehr im Hauſe ſein.

Der Alte konnt's nicht mehr aushalten, ging zum Goldfiſchchen, es um Brot zu bitten. Kam zum Meer und rief mit lauter Stimme:

Fiſchlein! Fiſchlein! ſtell' dich in's Meer
Mit dem Schwanz, den Kopf zu mir her.

Fiſchchen ſchwamm zum Ufer: Was brauchſt, Alter?

Die Alte iſt ärgerlich geworden, ſchickt mich nach Brot.

Geh' nur nach Haus, Brot ſollt ihr reichlich haben.

Der Alte kehrte zurück: Nun, Alte, iſt Brot da?

Brot haben wir reichlich; aber das iſt ein Unglück: der Trog iſt zerbrochen — wie ſoll da die Wäſche gewaſchen werden? Geh' zum Fiſchchen, bitte um einen neuen.

Wieder ging der Alte zum Goldfiſchchen. Kam zum Meer und rief mit lauter Stimme:

Fiſchlein! Fiſchlein! ſtell' dich in's Meer
Mit dem Schwanz, den Kopf zu mir her.

Digitized by Google

Fischchen schwamm zum Ufer: Was brauchst, Alter?
Die Alte schickt mich und bittet um einen neuen Trog.
Gut. Werdet auch einen Trog haben.

Kaum war der Alte zurückgekehrt, als auch die Alte schon rief: Geh' sogleich zum Goldfischchen und bitte es, daß es uns eine neue Hütte baue, in unserer läßt sich's nicht mehr leben; kann uns jeden Augenblick über den Kopf zusammenbrechen.

Wieder ging der Alte zum Goldfischchen. Kam zum Meer und rief mit lauter Stimme:

Fischlein! Fischlein! stell' dich in's Meer
Mit dem Schwanz, den Kopf zu mir her.

Fischchen kam angeschwommen, stellte sich, den Kopf zu dem Alten gekehrt, mit dem Schwanz in's Meer und fragte: Was brauchst, Alter?

Baue uns eine neue Hütte. Die Alte schimpft, läßt mir keine Ruhe. Sie will nicht, sagt sie, länger im alten Hüttchen leben, jeden Augenblick kann's einstürzen.

Gräme dich nicht, Alter, geh' nach Haus, bete zu Gott, — was du wünschest, wird in Erfüllung gehen.

Kehrte nun der Alte zurück. Auf seinem Hof steht eine neue Hütte, aus Eichenkloben säuberlich gezimmert, mit Schnitzwerk verziert. Die Alte läuft ihm gleich entgegen, noch ärger als früher schimpft sie: Ach du alter Hund, verstehst nicht, dir das Glück zu nutz zu machen! hast ein Bauernhaus ausgebeten und denkst, was Rechtes gethan zu haben. Nein! geh' wieder zum Goldfischchen, sag' ihm, ich will keine Bäuerin sein, Wojewodin will ich sein, damit die Leute mir gehorchen und mich tief grüßen.

Digitized by Google

Wieder ging der Alte zum Goldfischchen. Kam zum Meer und rief mit lauter Stimme:

Fischlein! Fischlein! stell' dich in's Meer
Mit dem Schwanz, den Kopf zu mir her.

Was willst, Alter?

Antwortete der Alte: Die Alte läßt mir keine Ruhe, ganz närrisch ist sie geworden, will keine Bäuerin sein, Wojewodin will sie sein.

Gut. Gräme dich nicht, geh' nach Haus, bete zu Gott — was du wünschest, wird in Erfüllung gehen.

Wie der Alte zurückkehrt, sieht er statt des Bauernhauses dreistöckig ein steinernes Haus stehen. Geschäftig auf dem Hofe läuft die Dienerschaft, in der Küche klopfen die Köche. In schweren Stoffen, die mit Gold und Silber durchwirkt sind, auf hohem Sessel sitzt die Alte und ertheilt ihre Befehle.

Guten Tag, Frau, sagt der Alte.

Ei, du Flegel! wie unterstehst du dich, mich — mich, die Wojewodin, deine Frau zu nennen! Heh, Leute! In den Stall mit dem Bäuerlein! gebt ihm die Peitsche, und ordentlich!

Die Diener ergriffen den Alten und stießen ihn in den Stall; und nun begannen die Stallknechte, ihn mit Peitschenhieben zu tractiren, und tractirten ihn so, daß er sich kaum wieder auf die Beine stellen konnte. Danach stellte die Alte den Alten als Thürhüter an, ließ ihm einen Besen reichen, damit er den Hof fege, und befahl, ihm in der Küche zu essen zu geben. Schlechtes Leben hatte der Alte. Mußte tagüber den Hof säubern, und war es irgendwo nicht ganz sauber: sofort in den Stall!

Ist das eine Hexe! denkt der Alte. Mästet sich im Glück, so recht wie ein Schwein; hält mich schon nicht mehr für ihren Mann.

Ueber lang, über kurz war's der Alten langweilig geworden, Wojewodin zu sein, befiehlt dem Alten, zu ihr zu kommen: Geh', alter Teufel, zum Goldfischchen, sag' ihm, ich will keine Wojewodin sein, Kaiserin will ich sein.

Wieder ging der Alte zum Goldfischchen. Kam zum Meer und rief:

Fischlein! Fischlein! stell' dich in's Meer
Mit dem Schwanz, den Kopf zu mir her.

Goldfischchen kam geschwommen: Was willst, Alter?

Meine Alte ist noch närrischer geworden, will nicht mehr Wojewodin, Kaiserin will sie sein.

Gräme dich nicht, geh' nach Haus, bete zu Gott — was du wünschest, wird in Erfüllung gehen.

Kehrt der Alte zurück — an Stelle des Hauses sieht er ein hohes Schloß mit goldenem Dach ragen. Die Wache zieht auf und schultert das Gewehr. Hinter dem Schloß ist ein geräumiger Garten ausgebreitet, vor dem Schloß dehnt sich, saftig grün, eine Wiese. Regimenter stehen auf der Wiese in Reih' und Glied. Die Alte, als Kaiserin ausgeputzt, lehnt auf dem Balcon, von Kriegsobersten und Bojaren umgeben, und mustert die Truppen. Die Soldaten schlagen die Trommeln, blasen die Trompeten und schreien: Hurrah!

Ueber kurz oder lang ward's der Alten langweilig, Kaiserin zu sein; sie erließ den Befehl, den Alten aufzusuchen und vor ihre hellen Augen zu stellen.

Digitized by Google

Was sich da für ein Gewühl erhob! wie die Kriegsobersten sich geschäftig tummelten und die Bojaren liefen: was ist das für ein Alter? Man fand ihn endlich auf dem hinteren Hof und führte ihn vor die Kaiserin.

Hör', alter Teufel, sagte ihm die Alte, geh' jetzt zum Goldfischchen und sag ihm: will nicht länger Kaiserin sein, Meerbeherrscherin will ich sein, damit mir unterthan seien alle Meere und alle Fische.

Wol versuchte der Alte, zu widersprechen, aber die Alte fuhr ihn scharf an: Gehst du nicht gleich, dann: Kopf ab!

Da faßte er sich denn ein Herz und ging zum Goldfischchen. Kam zum Meer und rief:

Fischlein! Fischlein! stell' dich in's Meer
Mit dem Schwanz, den Kopf zu mir her.

Goldfischchen kam nicht, kam nicht. Ruft er zum zweitenmal. Goldfischchen kommt nicht, kommt nicht. Er ruft zum drittenmal. Da murmeln, da rauschen, da wallen die Wogen — das Meer war so schimmernd, das Meer war so licht; nun wird's schwarz, schwarz. Schwimmt im wilden schwarzen Meer zum Ufer das Fischchen: Was willst, Alter?

Meine Alte ist noch weit närrischer geworden, will nicht mehr Kaiserin sein, Meerbeherrscherin will sie sein, will herrschen über alle Meere und alle Fische.

Nichts antwortet dem Alten das Goldfischchen, dreht sich um und geht in die Tiefe.

Als der Alte heimkam, traute er nicht seinen Augen. Wo ist das Schloß mit goldenem Dach? und wo die saftige

grüne Wiese davor? wo marschiren in Reih' und Glied die zarischen Regimenter? wo weilen die Kriegsobersten und Bojaren? und wo ist sie selbst, die Kaiserin in ihrem Gewand von schillerndem Brocat?

Ein scharfer Wind geht und verweht, was gestern ragend stand . . . wo das Schloß war, steht jetzt ein verfallenes Hüttchen; sitzt im Hüttchen die Alte im zerrissenen Sfarafan. Leben wieder wie früher die alten Leute; wieder geht mit dem Netz, das er selbst gemacht hat, der Alte zum Meer: aber es will ihm nicht mehr gelingen, Goldfischchen zu fangen.

Digitized by Google

Der Gußlispieler.

Einträchtig und glücklich, satt und fröhlig lebte der Zar mit seiner Zarin; aber auf die Dauer ward ihm das warme Eckchen langweilig. Ihn wandelte die Lust an, auf der weiten Welt herumzustreichen, seine Kraft mit dem Feinde in ehrlichem Kampf zu messen und sich für ewige Zeiten kriegerischen Ruhm zu erwerben. Er versammelte seine Heereskraft, die nicht klein war, und gab seinen Willen kund, meerüber in die weitfremde Welt zu ziehen, wo Zar Ungetauft herrschte und die Rechtgläubigen quälte; dann ertheilte er seinen Räthen weise Befehle, nahm Urlaub vom lieben Frauchen und machte sich mit seinem Heere auf, über's Meer zu ziehen. Ich weiß nicht zu sagen, ob lang, ob kurz die Fahrt währte — genug, er kam in das Land, wo Zar Ungetauft herrschte, und seinen Schritten folgte Verwüstung und Schrecken. Aber das Kriegsglück war ihm nicht lange hold. Er gerieth mit seinem ganzen Heere in

einen Hinterhalt in den Bergen, alle seine Getreuen wurden niedergemacht und er selbst in die Gefangenschaft geschleppt. Man brachte ihn in das Gefängniß, wo Ungetauft's Gefangene in Gewahrsam waren, und es begann ein schlechtes Leben für den armen Zaren: während der Nacht hielt der Heide seine Gefangenen in Ketten, und am Morgen ließ er sie einspannen und auf dem Acker bis zum Abend pflügen. In dieser Qual hatte der Zar drei Jahre gelebt, bis er endlich einmal Gelegenheit fand, seiner Zaritza Nachricht von sich zu geben. Verkaufe, schrieb er, unsere Schlösser und Burgen, gieb alle unsere Schätze in Versatz, komm, mich aus der Gefangenschaft zu lösen.

Die Zaritza empfing den Brief, las ihn und weinte sehr. Wie soll ich den liebsten Mann auslösen? Fahre ich selbst — so sieht mich Zar Ungetauft und nimmt mich zu seiner Frau; schicke ich die zarischen Räthe — auf die ist ja kein Verlaß. Sie dachte nach, dachte nach, und da kam ihr ein Gedanke — sie schnitt ihre braunen Flechten ab, verkleidete sich als ein Gußlispieler und begab sich, ohne Jemanden in ihr Vertrauen zu ziehen, auf den weiten Weg. Vieler Menschen Städte hat sie gesehen, vieles erduldet, ehe sie in das Land kam, über welches Zar Ungetauft herrschte. Sie geht um den ganzen Palast herum und sieht auch das Gefängniß. Dann geht sie in den Palasthof, läßt ihre weißen Hände über die Gußli gleiten, so süß spielt sie, so schön, daß man ihr immer und immer zuhören kann, ohne sich satt zu hören; und dazu läßt sie ihre sanfte Stimme erschallen und singt:

Aus lieber Heimath kam ich
Und zog in fremdes Land,

Digitized by Google

Als all mein Eigen nahm ich
Die Gußli in die Hand.

Wer wird für's Spiel mir danken?
Wer lohnt mein einsames Lied,
Das sanft, wie Liebesgedanken,
Durch deine Seele zieht?

Vom Blümlein, das in der Sonne
Aufblickt zum ersten Mal;
Von ersten Kusses Wonne,
Von ersten Scheidens Qual;

Von des Verbannten Zähren,
Die netzen sein hartes Brod;
Von Herzen, die still sich verzehren
In sehnender Minne Noth:

Mein Lied singt 's, leise klagend,
Und heischt den Dank dafür,
Und in die Saiten schlagend,
Geh' ich von Thür zu Thür.

Und lauschst du meinem Spiele
Von deinem Zarenthron —
Gieb, wenn es dir gefiele,
Mir, was ich begehre, zum Lohn.

Zar Ungetauft vernahm diese wonnevolle Musik und diese Worte, und er ließ den Gußlispieler in sein Gemach rufen. Sei gegrüßt, mein Gußlispieler! Aus welchem Lande kommst du?

Mein Land, Herr, liegt hinter weiten Meeren. Von klein auf gehe ich in der Welt herum, erheitere die Menschen, und damit ernähre ich mich.

Bleibe ein paar Tage bei mir. Nachher, wenn du

gehen willst, gebe ich dir, wie es dein Lied fordert, zum Lohne, was du begehrst.

Der Gußlispieler blieb im Schloß, spielte und sang den lieben langen Tag vor dem Zaren: der konnte sich gar nicht satt hören — zu trinken vergaß er, und zu spielen, und die Menschen zu quälen; immer sitzt er bei dem Gußlispieler, nickt mit dem Kopfe und spricht: Das ist 'mal Musik! und das ist 'mal Gesang! Ist mir's doch, als werde wie mit sanfter Hand alle Trauer, alle Trübsal von mir genommen.

Drei Tage blieb der Gußlispieler im Palast; dann bat er den Zaren, sich verabschieden zu dürfen.

Nun, was begehrst du zum Lohne?

Gieb mir einen deiner Gefangenen, Herr! Es sind ihrer ja so viele in deinem Gefängniß, und ich möchte gar zu gern einen Gefährten auf der Reise haben. Traurig ist es, allein zu wandern. Wenn ich auf meiner Straße die frohe Stimme dessen höre, den du mir schenkst, so will ich deiner gedenken.

Komm, mein Gußlispieler. Wähle dir den Gefangenen, welcher dir gefällt.

Und selbst führte Zar Ungetauft den Gußlispieler in's Gefängniß.

Die Zaritza ging unter den Gefangenen einher, wählte sich ihren Mann aus und nahm ihn mit sich auf die Wanderung. Lange waren sie unterwegs, er erkannte sie nicht, sie gab sich ihm auch nicht zu erkennen, und führte ihn immer näher zu seinem Reiche. Wie sie an die Grenze gekommen sind, bittet er den Gußlispieler: Laß mich jetzt gehen, guter Knabe! Ich bin ja kein einfacher Gefangener, ich bin

Digitized by Google

dieſes Landes Zar. Nimm von mir, was du begehrſt, zum Lohne.

Sprich nicht von Lohn. Geh' mit Gott!
Komm mit mir, guter Knabe, und ſei mein Gaſt!
Zur rechten Zeit werde ich in deinem Palaſte ſein.
Sie nahmen Abſchied. Jeder ging ſeinen Weg.

Die Zaritza lief auf dem nächſten Wege nach Haus, kam eher an, als der Zar und kleidete ſich um.

Eine Stunde ſpäter eilte das Hofgeſinde hin und her und rief: Der Zar iſt gekommen! unſer Zar iſt wiedergekehrt!

Der Zar begrüßt ſich mit Allen, aber ſeine Zaritza ſieht er nicht einmal an. Dann verſammelt er alle ſeine Räthe um ſich und ſpricht zu ihnen: Seht, was ich für eine Frau habe! Jetzt wirft ſie ſich mir an den Hals, als ich aber in böſer Gefangenſchaft ſchmachtete und ihr Nachricht ſendete, da hat ſie nichts gethan.

Und einſtimmig ſagten die Räthe: Zar! Herr! Als Nachricht von dir eingetroffen war, verſchwand die Zarin. Keiner wußte, wohin ſie ſich gewendet hatte. Erſt heut iſt ſie zurückgekehrt.

Da ward der Zar zornig und rief: Richtet meine untreue Frau! Nie im Leben würdet ihr euern Herrn wiedergeſehen haben, wenn der junge Gußliſpieler ihn nicht gelöſt hätte. Für ihn werde ich mein Lebenlang beten.

Während der Zar mit ſeinen Räthen ſprach, hatte die Zaritza Zeit, ſich wieder zu verkleiden, ſie ging auf den Hof, ſpielte auf den helltönenden Gußli und ſang dazu:

Von des Verbannten Zähren,
Die netzen ſein hartes Brod;

Von Herzen, die still sich verzehren
In sehnender Minne Noth:

Mein Lied singt's, leise klagend,
Und heischt den Dank dafür,
Und in die Saiten schlagend,
Geh' ich von Thür zu Thür.

Und lauschst du meinem Spiele
Von deinem Zarenthron —
Gieb, wenn es dir gefiele,
Mir, was ich begehre, zum Lohn.

Wie der Zar die liebe Stimme hörte, lief er dem Gußlispieler entgegen, nahm ihn bei den Händen und zog ihn in den Palast. Das ist derselbe Knabe, rief er, der mich aus der Gefangenschaft gelöst hat. Ich will dir, mein trauter Spielgesell, wie es dein Lied fordert, zum Lohne geben, was du begehrst.

Nicht karger, als Zar Ungetauft, wirst du mich belohnen wollen. Ich fordere dasselbe von dir, was ich von ihm forderte und erhielt. Aber dieses Mal lasse ich, was mir zu Theil wird, nicht wieder von mir. Dich selbst will ich haben . . .

Und während sie diese Worte sprach, warf sie den Mantel ab, und Alle erkannten die Zarin.

Wie der Zar erfreut war, das ist gar nicht zu sagen! In seiner Herzensseligkeit gab er der ganzen Welt ein Fest, und die ganze Welt freute sich mit ihm wol eine Woche lang. Ich war auch dabei, trank Meth und Bier — das Fest vergesse ich mein' Tage nicht!

Digitized by Google

Foma Berennikow.

Lebte einmal im Dorfe ein elendes Bäuerlein, Fomka Berennikow nannten ſie ihn; war flink mit der Zunge, auch nicht dümmer wie ein anderer, ſah aber unanſehnlich aus, und die grobe Bauernarbeit ſtand ihm nicht an. Eines Tages fuhr er auf's Feld, um zu pflügen. Schwere Arbeit; und das Pferdchen iſt ſo mager, ſo abgerackert, kaum ſchleppt es ſich weiter. Fomka ward verdrießlich und ſetzte ſich auf ein Steinchen; kaum ſtand der Gaul ſtill, als er auch ſchon von Bremſen und Fliegen umſchwärmt wurde. Fomka nimmt eine Gerte und ſchlägt damit, was er nur ſchlagen kann, den Gaul auf den Rücken. Die Krake rührt ſich nicht vom Platz, aber die Bremſen und Fliegen fallen nur ſo hin. Fomka fängt an zu zählen und zählt heraus, daß er, ungerechnet das kleine Zeug, acht Bremſen zu Tode geſchlagen hat. Und da lächelt er und ſpricht: So wird's bei uns gemacht: fallen auf einen Schlag ihrer Acht; auf

das Gesindel geb' ich gar nicht acht. Bin ich nicht ein verwegener Gesell? bin ich nicht ein Held? Will nicht mehr wie ein Bauer pflügen, wie ein Ritter will ich kriegen.

Und er nimmt auf die Schulter die krumme Sichel, hängt seinen Beutel an den Gürtel, thut in den Beutel sein stumpfes Messer, besteigt den müden Arbeitsgaul — der in seinem Dusel wackelt auf's Feld und trägt seinen Reiter zu einer Pforte, auf welche die fahrenden Ritter ihre Namen zu schreiben pflegten. Fomuschka schrieb mit Kreide an den Querbalken: Durch diese Pforte zog Ritter Foma Berennikow. Acht schlug er nieder auf einen Schlag; das Kleinzeug er gar nicht zählen mag. Nachdem er dieses vollbracht, zog er weiter.

Kaum mochte er eine Werst geritten sein, als zwei mächtig starke Ritter zur Pforte kamen; sie lasen die Inschrift, und Einer fragte den Anderen: Was ist das für ein Rittersmann, dessen Namen wir nicht einmal kennen? Wohin mag er geritten sein? Man sieht nicht die Hufspuren des ritterlichen Rosses, man hört nicht sein muthiges Wiehern.

Sie sprengen auf dem Wege weiter, und wie sie Foma eingeholt haben, wundern sie sich sehr; sie sprechen unter einander: Unter so einem Helden so ein Pferd? das ist ja ein Arbeitsgaul. Sicherlich ist die Kraft nicht im Pferde, sie ist in ihm selbst, dem streitbaren Mann.

Schüchtern nahen sich die Ritter Foma und begrüßen ihn: Friede mit dir, vielkühner Gesell!

Foma blickt sie über die Achsel an, nicht 'mal mit dem Kopf nickt er und fragt: Wer seid ihr?

Digitized by Google

Ilja Muromets und Aljoscha Popowitsch.*) Wir wollen gute Kameradschaft mit dir halten.

Weshalb nicht? Zieht meinetwegen hinter mir.

So, Foma voran, zogen sie weiter und kamen bald in das Land des benachbarten Zaren, ritten schnurstracks auf die zarischen Wiesen, ließen die Pferde grasen und legten sich, um ein bischen zu verschnaufen, unter das Zelt.

---

*) Ilja Iwanowitsch von Murom und Aljoscha Popowitsch gehören, wie noch andere Lieblinge der Volkssagen (als z. B. Dobryna Nikititsch, Tschurila Plenkowitsch, Djuk Stepanowitsch, Dunai Iwanowitsch, Akim Iwanowitsch, Stawr Godinowitsch, Kassijan Michailowitsch, Wassilij Ignatjew der Säufer und Tugarin der Schlangensohn) zu den Wunderhelden der Tafelrunde des freundlichen Fürsten Wladimir in Kijew, des Großen, der im Jahre 988 gelegentlich seiner Vermählung mit der griechischen Prinzessin Anna Romanowna sich mit seinem Hofstaate und einem Theile seines Volkes taufen ließ, wodurch er der Begründer der griechisch katholischen Kirche in Rußland wurde.

Ilja Muromets ist berühmt durch seinen fabelhaften Sieg über den Räuber Nachtigall, welcher, auf neun Eichen sitzend, alle Reisende tödtete, die durch den Wald von Brjansk zogen, nachdem er sie vorher durch sein Pfeifen, Schlangengezisch und Raubthiergebrüll ohnmächtig gemacht hatte. Der wackre Held Ilja ließ sich durch den Scandal nicht anfechten, er schickte dem Schreihals einen Pfeil in's rechte Auge, band ihn an seinen Sattel und führte ihn nach Kijew. — Ilja gilt als ein sehr frommer Mann, der einen tadellosen Wandel führte; seine Gebeine, die den Ruf der Unverweslichkeit haben, werden alljährlich am 19./31. December in Kijew von den Gläubigen verehrt.

Aljoscha Popowitsch schlug, wie die Nikon'sche Chronik berichtet, im Jahre 1000 den Verräther Wolodar mit seinen Petschenegen vor den Mauern von Kijew. Wladimir erhob ihn dafür zu seinem Pfalzgrafen.

Digitized by Google

Der Zar schickte sogleich an hundert Hartschiere aus seiner Leibwache ab, um die ungebetenen Gäste zu vertreiben. Als die Zarischen anrückten, sagten Ilja Muromez und Aljoscha Popowitsch zu Foma: Wirst du selbst gegen sie ziehen oder sendest du uns?

Sollte mir gerade einfallen, mit so einem Quark meine Hände zu beschmieren! Geh' du, Ilja Muromez, und zeige deine Verwegenheit.

Schwang sich Ilja Muromez, der Held, auf sein herrliches Roß, flog hinein in den Haufen der zarischen Leute, warf sich, wie ein heller Falke auf eine Taubenschaar, auf sie und machte sie alle nieder.

Da ergrimmte der Zar, sammelte von seinem Heere, was zu Roß und zu Fuß in der Stadt war, und gebot seinen Obersten, die ungeschliffenen Ankömmlinge mit Schimpf und Schande fortzujagen. Es blasen die Trompeten, es wiehern die Rosse, es wallt Staub auf, kräuselt sich und wirbelt dem Heere voran. Ilja Muromez und Aljoscha Popowitsch sagen zu Foma: Gehst du selbst gegen den Feind, Herr, oder sendest du Einen von uns?

Foma liegt auf der Seite, rührt sich nicht weiter und spricht zu den Helden: Sollte mir gerade einfallen, mit Gesindel mich abzugeben! wie werde ich kühner Rittersmann meine Hände beschmieren! Du, Aljoscha Popowitsch, magst mit ihnen fertig werden. Ich will zusehen, was deine Tapferkeit vermag.

Saust Aljoscha, der Held, wie Sturm daher auf das zarische Heer, seine Rüstung klirrt, schon von weitem schwingt er sein mordendes Schwert und, die Trompeten überschreiend, ruft er: Niederhauen werde ich euch Alle ohne Barmherzig-

Digitized by Google

keit! — Schon ist er mitten unter den Zarischen. Wie schwillt ihm das Herz, wie braust das Heldenblut in seinen Adern! Den faßt er beim Schopf, schwingt ihn links und rechts; den schlägt er mitten durch; den zerstampfen die Hufe von Aljoscha's Roß . . . Als die Obersten sahen, daß Alle Fersengeld gaben, ließen sie zum Rückzug in die Stadt blasen, sie selbst aber kamen unterwürfig zu Aljoschinka und sprachen: Sag' uns, starkmächtiger Held, wie ist dein Name? welches Lösegeld verlangst du, daß du uns ziehen läßt und unserem Lande Frieden gönnst?

Antwortet Aljoscha: Ich brauche kein Lösegeld, ich bin einem Mächtigeren unterthänig und vollführe nur, was der berühmte Held Foma Berennikow gebietet. Mit ihm besprecht euch. Will er, so übt er Gnade; will er nicht, so macht er euer ganzes Zarenland der Erde gleich.

Als der Zar diesen Bescheid vernommen, schickte er zu Foma eine würdige Gesandtschaft, lauter namhafte Leute, mit reichen Gastgeschenken. Wir bitten, ließ er sagen, den berühmten Ritter Foma Berennikow, sich zu uns zu bemühen, in unserem zarischen Palast zu wohnen und uns im Kriege gegen den chinesischen Khan beizustehen. Gelingt es dir, o Held, unzählige khanische Heere zu schlagen, so wird dir der Zar seine Tochter zur Gemahlin geben, wird dir nach seinem Tode das ganze Zarenland vermachen.

Foma thut so, als höre er nur mit halbem Ohr und antwortet: Nu meinetwegen, darauf kann man ja eingehen. Er setzt sich auf seinen Gaul, befiehlt seinen Genossen, hinter ihm zu reiten, und begiebt sich in den Palast. . .

Noch hatte Fomuschka nicht Zeit gehabt, sich an die zarische Küche zu gewöhnen, als ein trotziger Abgesandter

des chinesischen Khans zum Zaren kommt und im Namen seines Herrn verlangt: das Zarenland solle sich der khanischen Herrschaft unterwerfen und die Zarewna dem Khan angetraut werden.

Sage deinem Herrn, antwortet der Zar, daß ich Niemanden fürchte, seit mir zur Seite der berühmte Held Foma Berennikow steht, der mit einem Streiche Acht niederwirft, das Gesindel gar nicht zu rechnen. Ist das Leben deinem Khan und deinen Brüdern in China nicht mehr als ein Pfifferling werth, so kommt nur in mein Zarenland: werdet an Foma Berennikow denken!

Zwei Tage darauf hatte schon das unermeßliche chinesische Heer die Zarenstadt umstellt; und der Khan ließ dem Zaren dieses Wort sagen: Ich besitze einen Helden, stark und kühn sonder gleichen. Sende gegen denselben deinen Foma. Siegt dein Ritter über den meinen, so unterwerfe ich mich dir und zahle dir Abgaben von meinem ganzen Khanat; wenn aber mein Ritter dem deinen obsiegt, so giebst du mir die Tochter und Abgaben von deinem Lande.

Jetzt mußte Foma Berennikow seine Kühnheit zeigen. Und seine Genossen, die ritterlichen Männer Ilja Muromets und Aljoscha Popowitsch treten zu ihm und sprechen: Wie wirst du, starkmächtiger Held, gegen den Chinesen ohne Rüstung streiten? Nimm doch von uns eine Kriegsrüstung und wähle dir unter unseren Heldenrossen das passendste aus.

Foma Berennikow antwortete: Wie werde ich mich durch eine Kriegsrüstung gegen so einen glattrasirten Dummkopf schützen! So ein Chinese ist mir gerade genug für eine Hand. Habe euch ja selbst sagen hören, als ihr mir

Digitized by Google

zum ersten Mal begegnetet: Sicherlich ist die Kraft nicht im Pferde, sie ist in ihm selbst, dem streitbaren Mann. Und bei sich selbst denkt Foma: Zu verlieren habe ich nichts. Tödtet mich der Gegner, davon habe ich keine Schande.

Man bringt ihm seinen Gaul, er setzt sich nach seiner bäuerischen Art auf, schwingt die Gerte und trabt auf's Feld.

Wie eine Festung hatte der Khan seinen Streiter verschanzt: dessen Rüstungen wogen zwanzig Pud; allerlei Gewaffen hing darüber. Als er schon bereit war, auszuziehen, steckte ihm der Khan noch eine zwei Pud schwere Streitaxt in die Hände und gab ihm folgende Warnung auf den Weg: Erinnere dich, daß der russische Ritter, wenn seine Kraft nicht ausreicht, List zu Hilfe nimmt. Achte auf deinen Gegner — was er thut, das thue du auch.

Als Fomuschka den Chinesen also bepackt einherreiten sieht, daß er sich kaum zu regen vermag — gekapselt in Rüstungen wie eine Schildkröte in der Schale, und der Kopf nimmt sich wie ein Bierfaß aus — ließ er sich auf eine Kriegslist ein: stieg vom Pferde, setzte sich auf einen Stein und schärfte sein Messer. Der chinesische Wagehals stieg sofort ab, band sein Pferd an einen Baum und schärfte seine Streitaxt an den Steinen.

Nachdem Fomuschka sein Messer geschärft hatte, näherte er sich dem Chinesen und sagte: Wir Beide stehen hier gegen einander auf Tod und Leben. Ehe wir den Kampf beginnen, müssen wir uns gegenseitig ehrenvoll begrüßen, uns vor einander tief verneigen.

Tief, tief verneigte er sich.

Der Chineſe denkt: So ein pfiffiger Kerl! Werde ihm eine noch tiefere Verbeugung machen.

Und er bückte ſich bis zur Erde.

Wie er ſich wieder zurückzubiegen beginnt, was er in der ſchweren Rüſtung nur langſam vermag, ſpringt Foma auf ihn los, trifft ihn mit dem Meſſer ein- zweimal am Hals — und durchſchneidet ihm die Kehle. Sofort wirft er ſich auf des Sinkenden ritterliches Roß, mit Mühe und Noth kriecht er herauf, giebt ihm einen Hieb mit dem Gertchen und ſucht die Zügel zu faſſen; vergeſſen hatte er aber, daß es an einen Baum gebunden war.

Kaum fühlt das gute Roß auf ſich den Reiter, als es in das Gebiß knirſcht und fortſprengt, den Baum mit der Wurzel herausreißend — es raſt zurück, dem chineſiſchen Heere zu, und wie ein Federchen trägt es nach ſich den großen Baum. In ſeiner Angſt ſchreit Foma Berennikow, der kühne Held: O weh! ich falle, ich falle . . . Und in ihrer Angſt verſtehen die Chineſen, die Narren: Lauft, ihr Alle! ihr Alle! Ohne ſich umzuwenden, laufen ſie, was ſie laufen können. Das ritterliche Roß ſpringt in ihre Haufen, zerſtampft ſie mit den Hufen, fegt ſie mit dem Baume nieder: wo es ſprang, blieb eine Gaſſe; wo es ſich umwandte, ward ein Marktplatz. Da war es den Chineſen wol leid, mit Foma Berennikow, dem unvergleichlichen Rittersmann, zu kriegen. . .

Fomuſchka ritt auf ſeinem Gaul in die Zarenſtadt zurück. Alle bewunderten ſeine Kraft, ſeinen Muth, ſein Glück. Wie ſoll ich dir danken? rief ihm der Zar entgegen. Willſt du als Angebinde zur Vermählung mit meiner Tochter

Digitized by Google

von mir die Hälfte meines Schatzes haben? oder begehrst du die Hälfte meines Reiches?

Nu, ich nehme die Hälfte deines Zarenlandes, und dein Gold verachte ich auch nicht. Ja, und das will ich auch noch: vergiß nicht, meine Genossen Ilja Muromets und Aljoscha Popowitsch zur Hochzeit zu laden.

Foma heirathete die schöne Zarewna. So fröhlich ging es auf der Hochzeit her, daß noch nach zwei Wochen allen Gästen die Schädel brummten. Ich war auch auf dem Hochzeitsfeste, schmauste und trank auf das allerbeste, stieß lustig an mit dem zarischen Pärchen. Gar reiche, gar seltne Geschenke bekam ich: Kupfermünze und Leinwand nahm ich nach Haus — hier endet das Märchen.

Digitized by Google

Zwei aus dem Sack!

Welchen Aerger der Mann mit seiner Frau hatte! konnte es gar nicht mehr aushalten. Kein Gottestag verging, daß die Frau ihn nicht schimpfte und mit dem Besen oder der Ofengabel schlug — der Mann hatte keine Ruhe vor der Frau. Als sie ihn einmal so windelweich geblaut hatte, daß sein Rücken keinen Groschen mehr werth war, trollte er sich mühsam in's Feld, und damit er doch nicht müßig schlendre, denn er war ein Mann, der die Arbeit liebte, stellte er sein Jägergarn aus. Welchen Vogel fing er im Garn? Einen Kranich fing er im Garn. Sagte der Kranich: Laß mir die Freiheit! ich werde mich dankbar erweisen.

Antwortete der Bauer: Nein, mein Lieber. Werde dich in mein Haus bringen, dann wird die Frau wol nicht mehr auf mich brummen.

Sprach darauf der Kranich: Väterchen, komm lieber mit mir in mein Haus.

Digitized by Google

Und sie gingen in des Kranichs Haus.

Wie sie in des Kranichs Haus gekommen sind, was nimmt der Kranich von der Wand? Einen Sack nimmt er von der Wand und spricht dazu:

Zwei aus dem Sack!

Kommen sogleich zwei feine Knaben aus dem Sack, stellen eichene Tische hin, seidene Tücher breiten sie darüber, reichen allerlei Speise und labende Getränke.

So viel schönes sieht der Bauer, wie er sein Lebtag nicht gesehen hat, und freut sich sehr.

Spricht zu ihm der Kranich: Nimm diesen Sack und bringe ihn zur Frau.

Der Bauer sagt schön Dank, nimmt das Säckchen und geht. Einen weiten Weg hatte er zu gehen, und als es Abend geworden war und er seine Beine fühlte, kehrte er bei seiner Gevatterin ein.

Die Gevatterin hatte drei Töchter, die tischten zum Nachtessen auf, was Gott gegeben hatte.

Aber der Bauer aß nicht und sagte zur Gevatterin: Dein Essen ist schlecht!

Antwortete die Gevatterin: Nimm vorlieb, Väterchen!

Sagt darauf der Bauer: Krame ab. Zum Sack aber spricht er, wie es ihn der Kranich gelehrt hatte:

Zwei aus dem Sack!

Kommen sogleich zwei feine Knaben aus dem Sack, stellen eichene Tische hin, seidene Tücher breiten sie darüber, reichen allerlei Speise und labendes Getränke.

So viel Schönes hatten die Gevatterin und ihre Töchter noch nie gesehen, und sie schlugen die Hände über den Kopf und wunderten sich sehr. Die Gevatterin nahm

sich gleich vor, den Sack zu stehlen; rief deshalb den Töchtern zu: Flink das Badstübchen geheizt! Das liebe Gevatterchen wird sich gewiß gern vor Schlafengehen mit Birkenreiserchen ein bischen reiben.

Als nun der Gevatter in die Badstube gegangen war, ließ die Gevatterin von den Töchtern schnell einen Sack nähen, der dem Sack des Gevatters auf ein Haar ähnlich sah. Die Gevatterin vertauschte beide Säcke, den Sack des Gevatters aber versteckte sie.

Lustig kam der Bauer aus der Badstube, schlief prächtig, und früh am anderen Morgen trat er, den umgetauschten Sack auf dem Rücken, seinen Weg an. Vor lauter Freude pfiff er Schelmenlieder, so daß der Wald, durch den er ging, hell erklang, und er merkte es gar nicht, wie der Spottvogel im Gezweig ihn auskicherte und die ganze kleine Vogelwelt sich über ihn lustig machte. Als er seinen Hof vor sich sieht, ruft er schon von weitem mit lauter Stimme: Alte, Alte, komm mir doch entgegen!

Gleich schreit ihm die Frau zu: Mit dem Ofengabelchen werde ich dir eins versetzen!

Geht nun der Bauer in die Hütte, seinen Sack hängt er an den Nagel, und dabei spricht er, wie es ihn der Kranich gelehrt hatte:

Zwei aus dem Sack!

Kein Seelchen kommt aus dem Sack.

Noch einmal spricht er, genau wie ihn der Kranich gelehrt hatte:

Zwei aus dem Sack!

Hört die Frau, daß er Gott weiß was schwatzt, nimmt den nassen Besen und fegt an ihm herum.

Digitized by Google

Der Bauer erſchrickt, und heulend läuft er wieder in's Feld. Und im Felde ſtolzirt gerade der Kranich, der ihm den Sack geſchenkt hatte; dem klagt er ſein großes Leid.

Spricht darauf der Kranich: Väterchen, komm wieder mit mir in mein Haus.

Und ſie gingen in des Kranichs Haus.

Wie ſie in des Kranichs Haus gekommen ſind, was nimmt der Kranich von der Wand? Einen Sack nimmt er von der Wand und ſpricht dazu:

Zwei aus dem Sack!

Kommen ſogleich zwei feine Knaben aus dem Sack, ſtellen eichene Tiſche hin, ſeidene Tücher breiten ſie darüber, reichen allerlei Speiſe und labendes Getränke.

Nimm dieſen Sack, ſagt der Kranich.

Der Bauer ſagt ſchön Dank, nimmt das Säckchen und geht. Einen weiten Weg hatte er zu gehen, und als er unterwegs hungrig wurde, ſpricht er zum Sack, wie es ihn der Kranich gelehrt hatte:

Zwei aus dem Sack!

Krochen ſofort zwei Rüpel mit mächtig großen Prügeln aus dem Sack, die begannen, ihn tüchtig durchzudreſchen, indem ſie riefen:

Bei der Gevatterin prahlen, das laß ſein bleiben!
Eins — zwei
Brauchſt dich nicht mit Birkenreiſern zu reiben!
Eins — zwei —

und ſo lange droſchen ſie, bis der Bauer endlich keuchend in die Worte ausbrach:

Zwei in den Sack!

Wie er diese Worte gesprochen hatte, krochen die Zwei in den Sack zurück.

Da nahm der Bauer den Sack auf den Rücken und ging zur Gevatterin; hängt den Sack an den Nagel und sagt: Heize mir das Badstübchen, Gevatterin.

Die Gevatterin heizt das Badstübchen, und der Gevatter geht hinein — wäscht sich nicht, reibt sich nicht mit Birkenreisern, verbringt nur so die Zeit.

Indessen war die Gevatterin hungrig geworden, sie ruft ihre Töchter, und alle vier setzen sich an den Tisch; die Gevatterin spricht:

Zwei aus dem Sack!

Krochen sofort zwei Rüpel mit mächtig großen Prügeln aus dem Sack, die begannen, die Gevatterin durchzudreschen, indem sie riefen:

Hundepack! Diebespack!
Eins — Zwei.
Gieb dem Bauern den Sack! den Sack!
Eins — Zwei —

und so droschen sie, daß es jämmerlich anzusehen war.

So in Angst kommt die Gevatterin, daß sie gleich zu ihrer Aeltesten sagt: Hole schnell den Gevatter aus der Badstube! Sag's ihm, daß zwei schlimme Brüder mich kurz und klein schlagen.

Habe mich noch nicht gehörig abgerieben, antwortet der Gevatter.

Und die Zwei schlagen immer darauf los, immer wiederholend:

Jammerpack! Diebespack!
Eins — Zwei.

Digitized by Google

Gieb dem Bauern den Sack! den Sack!
Eins — Zwei.

Schickt die Gevatterin die zweite Tochter: Schnell ſoll das Gevatterchen in die Hütte kommen!

Habe mir noch nicht den Kopf gewaſchen und gekraut, antwortet der Gevatter.

Schickt jetzt die Gevatterin ihre Jüngſte.

Habe mich noch nicht abgeſpült, antwortet der Gevatter.

Die Gevatterin kann's nicht mehr aushalten und ſchickt dem Gevatter den geſtohlenen Sack.

So, jetzt iſt der Bauer fertig, er kommt aus der Badſtube und ruft:

Zwei in den Sack!

Wie er dieſe Worte geſprochen hatte, krochen die Zwei in den Sack zurück.

Da nahm der Bauer die beiden Säcke, den böſen und den guten, und ging nach Haus. Als er ſeinen Hof vor ſich ſieht, ruft er ſchon von weitem mit lauter Stimme: Alte, Alte, komm mir doch entgegen!

Gleich ſchreit ihm die Frau zu: Beſenſtiel! wirſt's gleich merken! dein Rücken möchte ich nicht ſein.

Geht nun der Bauer in die Hütte, ſeinen Sack hängt er an den Nagel, und dabei ſpricht er, wie es ihn der Kranich gelehrt hatte:

Zwei aus dem Sack!

Kommen ſogleich zwei feine Knaben aus dem Sack, ſtellen eichene Tiſche hin, ſeidene Tücher breiten ſie darüber, reichen allerlei Speiſe und labendes Getränke.

Die Frau aß und trank und lobte den Mann. Nu, Alterchen, werde dich nicht mehr ſchlagen.

Als der Alte satt war, trug er den guten Sack in die Vorrathskammer, den bösen aber hing er auf den Nagel. und um so die Zeit zu verbringen, schlenderte er auf dem Hof gemächlich auf und ab.

Die Alte hatte inzwischen einen gräulichen Durst bekommen, sie liebäugelte mit dem Säckchen und endlich sprach sie die Worte des Alten:

Zwei aus dem Sack!

Krochen sofort Zwei aus dem Sack: Rüpel mit mächtig großen Prügeln, die begannen, die Frau durchzudreschen, indem sie riefen:

Wirst noch das Männchen mit Prügeln necken?
Schreie nicht Frau!
Weißt jetzt selbst, wie Prügel schmecken.
Au! Au!

Ruft dazwischen die Frau: Alterchen! Alterchen! Komm schnell in die Hütte! Zwei Schlimmgesellen sind hier — Zeter und Wehe! — zerprügeln mich, zerwalken mich, werden mir noch die Gliederchen zerbrechen.

Der Mann schlendert gemächlich auf und ab und lächelnd spricht er: Werden's dir gut geben, Alte!

Und die Zwei walken immer darauf los, immer wiederholend:

Prügel thut weh, merk es dir fein!
Meinen's gut — meinen's gut — meinen's gut.
Künftig laß das Prügeln sein!
Weißt jetzt, wie Prügel thut.
Eins — zwei.

Endlich erbarmt sich der Mann und ruft:

Zwei in den Sack!

Digitized by Google

Wie er die Worte gesprochen hatte, krochen die Zwei in den Sack zurück.

Von dieser Zeit ab lebten Mann und Frau so lieb mit einander, daß es eine Freude war, womit auch das Märchen sein Ende hat.

Märchen von den wunderthätigen Bettlern.

Es lebte einmal ein Kaufmann, der hieß Mark, und sie nannten ihn „den Reichen.“ Er war hartherzig gegen alle Menschen. Bettler konnte er nun gar nicht leiden; ließ sich Einer am Fenster sehen, gleich gebot er den Knechten, ihn wegzutreiben und mit Hunden zu hetzen. Als einmal drei Graubärte auf seinen Hof kamen und er die Hunde auf sie loslassen wollte, schmiegte sich Anastasia, sein kleines Töchterchen, an ihn und bat: Lieb Väterchen! Laß' sie bei dem Gesinde übernachten; thu's mir zu lieb.

Der Vater willigte ein und ließ die Bettler in einen Verschlag führen.

Als Alle im Hause schliefen, stand Anastasia auf, schlich aus ihrer Stube, kletterte zum Verschlage und blickte verstohlen hinein. . .

Die Graubärte standen in der Mitte des Verschlages, auf ihre Reisestöcke gestützt, so daß die Bärte auf die runze-

Digitized by Google

ligen Hände fielen, und unterhielten sich leise. Was giebt's Neues auf der Welt? fragte der Aelteste.

Im Dorfe Pogoreloje ist dem Banern Iwan der siebente Sohn geboren. Was für einen Namen geben wir ihm? und was für ein Glück wollen wir ihm zuertheilen?

Flüsternd sagte der Dritte: Gieb ihm den Namen Wassilij und theil ihm den Reichthum des Hartherzigen zu, in dessen Verschlage wir hier untergekrochen sind.

Nach diesem kurzen Gespräche machten sich die Drei für den Weg zurecht, beteten und entfernten sich mit leisen Schritten. Anastasia hatte jedes ihrer Worte gehört, sie lief jetzt zum Vater und erzählte ihm, was sie erhorcht. Mark ward betroffen, er dachte nach, dachte nach, und dann fuhr er in das Dorf Pogoreloje; er möchte doch in Erfahrung bringen, ob dort wirklich so ein Kind geboren ist. Den Popen will er ausfragen.

Gestern, sagt ihm der Pope, ist hier dem ärmsten Bauern ein Knabe geboren; ich gab dem kleinen Unglücksvogel den Namen Wassilij; ein Unglücksvogel ist er ja: der siebente Sohn, der älteste ist erst sieben Jahre alt, haben nichts zu beißen, zu so einer Armuth will auch Niemand als Gevatter kommen.

Das Herz des Kaufmanns schlug heftig, er hatte gegen das Kind wahrlich nichts Gutes im Sinn. Er selbst, sagte er, wolle Taufvater sein, und die Popenfrau bat er zur Gevatterin. Dann ließ er ein reiches Mahl bereiten. Man brachte das Kind und taufte es. Darauf feierte man das Tauffest. Der Kaufmann that sehr liebevoll zum Bauern Iwan, nahm ihn bei Seite und sagte: Gevatterchen! du bist ein armer Kerl, wie kannst du denn das Söhnchen

erziehen. Gieb mir den Jungen. Ich will was Ordentliches aus ihm machen. Und dir, Freundchen, gebe ich so ein tausend Rubelchen. Einverstanden, heh?

Iwan kraute sich den Kopf, dachte nach, dachte nach — dann schlug er ein — Mark zahlte ihm das bedungene Geld, wickelte den Jungen sorglich in einen Fuchspelz ein, legte ihn neben sich in den Schlitten und fuhr nach Haus. Als er etwa zehn Werst gefahren war, hielt er die Pferde an, trug das Kind zu einem Abhang und schleuderte es in die Tiefe, indem er murmelte: Da hast du mein Eigenthum!

Nicht lange darauf reisten fremdländische Kaufleute in die Stadt, um an Mark eine Schuld von zwölftausend Rubeln abzutragen; und als sie nahe bei der Schlucht vorbei kamen, vernahmen sie leises Weinen. Sie halten die Pferde an, gehen dem Stimmchen nach, und da sehen sie zwischen Schneehaufen eine grüne Wiese — auf der Wiese zwischen Blumen liegt ein Kind. Die Kaufleute nehmen das Kind, wickeln es in einen Pelz und setzen ihren Weg fort. Als sie zu Mark kommen, erzählen sie ihm gleich von ihrem wunderlichen Fund. Mark merkte sofort, daß von seinem Taufsohne die Rede sei, ließ sich den Findling zeigen und sagte: Der Kleine gefällt mir gar wohl, ich möchte ihn bei mir behalten; geht ihr darauf ein, so streiche ich euch eure ganze Schuld.

Die Kaufleute gingen auf den Handel ein, ließen das Kind bei Mark und fuhren fort. In der Nacht aber nahm der Kaufmann das Kind, schob es in eine Tonne, verpichte dieselbe und warf sie in's Meer. Die Tonne schwamm und schwamm und trieb zu einem Kloster. Mönche waren gerade am Ufer beschäftigt, ihre Netze aufzuhängen. . .

Digitized by Google

plötzlich hören sie leises Wimmern. Wie sie horchen, ist es ihnen, als dringe der sonderbare Ton aus der Tonne... sie mächtigen sich ihrer, schlagen sie auf und finden das Kind. Als der Abt vernahm, in einer Tonne sei ein Kindchen an sein Ufer gekommen, beschloß er, es aufzuziehen, und gab ihm den Namen Wassilij.

Sechszehn Jahre lebte Wassilij im Kloster — er war ein sanfter verständiger schöner Knabe geworden. Der Abt liebte ihn, weil er so wunderschnell Lesen und Schreiben und Singen gelernt hatte und in der Kirche weit besser zu lesen verstand, als irgend ein Anderer, und weil er bei jeder Sache anstellig und flink war; er machte ihn zum Gewandbewahrer.

Nun begab es sich einmal, daß der Kaufmann auf einer Geschäftsreise im Kloster einsprach. Die Mönche begegneten ihm mit Ehrfurcht, wie einem reichen Gast. Der Abt läßt die Kirche öffnen und die Kerzen anzünden. Der Chor beginnt, feierlich klingt der Gesang von der Wölbung wieder, und eine glockenreine Stimme hebt sich heraus. Wer ist der Sänger? fragt der Kaufmann.

Der junge Gewandbewahrer, antwortet der Abt.

Ist dieser Jüngling schon lange bei euch im Kloster?

Der Abt erzählt, wann und wie Wassilij zu ihnen gekommen. Da ward es Mark klar, daß dieser Jüngling sein Tauffohn sei. Er sagt zum Abt: Euer Gewandbewahrer gefällt mir so, daß ich es gar nicht sagen kann; gleich merkt man's ihm an, daß er tüchtig zu allen Dingen ist. Hätte ich doch so einen flinken Burschen! Wollte ihn zum Verwalter über meinen ganzen Handel machen; und ihr wißt ja, was ich für einen Handel habe. Ueberlaßt ihn

mir, und zum Dank schenke ich eurem Kloster zwanzigtausend Rubel.

Der Abt sprach dagegen und berieth sich schließlich, da Mark immer mehr drängte, mit der Brüderschaft. Die Brüder kommen zusammen, sprachen für und wider und entschieden sich dafür, Wassilij's Glück nicht entgegen zu treten.

Mark schrieb einen Brief an seine Frau, den er Wassilij zu besorgen gab; im Briefe stand: Sowie mein Abgesandter angekommen ist, gehe mit ihm in die Seifenfabrik; wenn ihr bei dem großen kochenden Kessel vorbeigeht, stoße ihn hinein. Vollbringst du nicht, was ich dir befehle, so werde ich's streng ahnden — denn dieser Jüngling ist ein Bösewicht, der, bliebe er am Leben, uns verderben würde.

Nach glücklicher Meerfahrt kommt Wassilij zur Anfahrt und geht seines Wegs. Da kommen ihm drei alte Bettler entgegen und fragen: Wohin gehst du, Wassilij?

In Mark's, des Kaufmann's, Haus. Seiner Frau bringe ich einen Brief.

Zeige den Brief.

Wassilij reichte ihnen den Brief, sie bliesen darauf, gaben ihn wieder zurück und sagten: Gehe jetzt und gieb den Brief an Mark's Frau — Gott wird dich nicht verlassen.

Wassilij kommt in's Haus und übergiebt den Brief, die Frau liest ihn, will ihren Augen nicht trauen und ruft die Tochter; ganz deutlich ist in dem Brief zu lesen: Frau, wenn du diesen Brief erhältst, so rüste die Hochzeit — Tags darauf soll unsere Tochter Anastasia mit meinem Abgesandten getraut werden. Führst du nicht aus, was ich dir befehle, so werde ich's streng ahnden. Anastasia sah den Abgesandten an, und er gefiel ihr. Man kleidete Wassilij in

Digitized by Google

reiche Kleider, und am anderen Tage ward er mit Anastasia getraut.

Von seiner Reise über weite Meere kommt Mark zurück; Frau, Tochter und Schwiegersohn gehen ihm auf die Anfahrt entgegen. Als Mark Wassilij's ansichtig wird und hört, was während seiner Abwesenheit geschehen, fährt er zornig die Frau an: Wie durftest's du's wagen, die Tochter ohne meine Einwilligung zu verheirathen!

Ich habe nur deinen Befehl ausgeführt. Lies doch deinen Brief.

Mark sieht: 's ist seine Handschrift, aber nicht in seinem Sinn geschrieben. Bist dreimal dem Verderben entgangen, denkt er, jetzt aber werde ich dich dahin schubsen, wo nicht einmal der Rabe deine Knochen herausträgt.

Mark verlebt mit dem Schwiegersohn etwa einen Monat, er thut sehr liebevoll zu ihm und der Tochter. Eines Tages ruft er Wassilij zu sich und sagt: Gehe in das schöne Zarenland an der Welt Ende zu meinem Freunde, dem Schlangenzaren. Zwölf Jahre sind's her, da hat er auf meinem Grund und Boden ein Schloß gebaut; empfange du für alle zwölf Jahre die Abgaben und suche von ihm zu erfahren, was aus meinen zwölf Schiffen geworden ist, die vor drei Jahren sein Zarenland besuchten.

Wassilij wagte nicht zu widersprechen, sagte der jungen Frau Lebewohl, die bitterlich weinte, hing sich einen Quersack mit Zwiebäckchen über die Schulter und machte sich auf den Weg. Ich weiß nicht zu sagen, ob lang, ob kurz die Reise währte — einmal hörte er, als er seines Weges zog, eine Stimme rufen: Wassilij! Wohin gehst du?

Digitized by Google

Wassilij blickte um sich nach allen Seiten, und da er Niemanden sah, fragte er laut: Wer hat mich gerufen?

Ich war's, der alte weitverzweigte Eichenbaum. Sage mir doch, wohin du gehst.

Ich gehe zum Schlangenzaren, Abgaben von ihm für zwölf Jahre einzutreiben.

Wenn die Zeit da ist, erinnere dich meiner und frage den Herrn: morsch bis zur Wurzel, halbvermodert und doch grünend, steht der alte weitverzweigte Eichenbaum — wird er noch lange in der Welt stehen und müde schmachten?

Wassilij ging weiter. Er kam an den Fluß und bestieg die Fähre. Der alte Fährmann fragte: Führt dich dein Weg weit, mein Freund?

Ich gehe zum Schlangenzaren.

Erinnere dich meiner und frage den Zaren: dreißig Jahre setzt der Fährmann über — wird der müde Alte noch lange übersetzen?

Gut, sagte Wassilij, ich werde es sagen, und ging weiter. Als er zur Meerenge kam, sah er darüber einen Wallfisch gestreckt, und auf dessen Rücken führt eine Straße, da wird gefahren und gegangen. Wie Wassilij auf ihn tritt, spricht der Wallfisch mit menschlicher Stimme: Sage mir doch, wohin du gehst.

Ich gehe zum Schlangenzaren.

Und der Wallfisch bat: Erinnere dich meiner und frage den Herrn: da streckt sich der Wallfisch seit drei langen Jahren über die Meerenge — Rosse und Fußgänger haben seinen armen Rücken bis zu den Rippen durchgestoßen — wird er noch lange liegen?

Gut, sagte Wassilij, ich werde deiner gedenken, und

Digitized by Google

ging weiter. Er ging und ging, und kam auf eine grüne Wiese. Auf der Wiese steht ein mächtig großes Schloß; die weißmarmornen Wände blitzen; das Dach, gedeckt mit Schuppen von Perlmutter,. strahlt wie der Regenbogen; feuergleich glühen in der Sonne die krystallenen Fenster. Wassilij geht in's Schloß, geht von einem Zimmer in's andere und staunt über die unsägliche Pracht. Wie er das letzte Zimmer betritt, sieht er eine schöne Jungfrau, die auf dem Bette sitzt. Wie sie ihn erblickt, fragt sie gleich: Wie kommst du, Wassilij, an diesen verfluchten Ort?

Wassilij erzählt ihr, weshalb er gekommen, und was er auf dem Wege vernommen. Die Jungfrau sagt ihm: Nicht, um Abgaben einzufordern, bist du hierher geschickt worden; zu deinem Verderben, der Schlange zum Fraß. . .

Sie hatte nicht Zeit, die Worte zu vollenden . . . das Schloß erzitterte . . . und immer näher rauscht es, dröhnt es, zischt es. . . Die Jungfrau schiebt Wassilij unter das Bett, in den Kasten, verschließt denselben und flüstert: Hör' genau zu, was die Schlange und ich miteinander reden werden. Schnell erhebt sie sich, um den Schlangenzaren zu begrüßen. Schon wirft sich das Ungethüm in's Zimmer, springt fauchend auf's Bett und sagt: Bin geflogen über's russische Land, müde bin ich, sehr müde und will schlafen; kraue mir das Köpfchen.

Die schöne Jungfrau schmeichelt sich an ihn, streichelt ihm den entsetzlichen Kopf und spricht mit lieblicher Stimme: Dir ist Alles bekannt auf der weiten Welt; als du von mir gegangen warst, habe ich einen wunderlichen Traum gehabt — willst du ihn mir deuten?

Schnell heraus damit! was ist's?

Mir hat geträumt, ich ginge auf breitem Wege und der Eichenbaum spräche zu mir; frage den Zaren — morsch bis zur Wurzel, halbvermodert und doch grünend, steht der alte weitverzweigte Eichenbaum — wird er noch lange in der Welt stehen und müde schmachten?

Er hat so lange zu stehen, bis Jemand kommt und ihn mit dem Fuße anstößt; dann wird er entwurzelt umfallen. Unter dem Baum liegt eine Menge Gold und Silber, so viel besitzt nicht einmal Mark, der Reiche.

Mir hat geträumt, ich käme zum Fluß und der alte Fährmann sage zu mir: erinnere dich meiner und frage den Zaren — dreißig Jahre setzt der Fährmann über — wird der müde Alte noch lange übersetzen?

Das liegt an ihm. Ist Einer zu ihm gekommen und hat sich auf die Fähre gesetzt — schnell soll der Alte die Fähre abstoßen, sich nicht umblicken und seiner Wege gehen; der auf der Fähre wird dann an seiner Statt überfahren.

Auch hat mir geträumt, als ginge ich über den uferverbindenden Wallfisch, und die lebendige Brücke rede mich also an: erinnere dich meiner und frage den Herrn — da streckt sich der Wallfisch seit drei langen Jahren über die Meerenge — Rosse und Fußgänger haben seinen armen Rücken bis zu den Rippen durchgestoßen — wird er noch lange liegen?

So lange wird er liegen, bis er die zwölf Schiffe Mark's, des Reichen, ausspeit; dann mag er wieder unter's Wasser tauchen und sich seinen geschundenen Rücken ausheilen.

Der Schlange fielen die Augen zu, sie drehte sich auf die andere Seite und begann so laut zu schnarchen, daß die krystallenen Fenster klirrten.

Digitized by Google

Schnell ließ jetzt die schöne Jungfrau Wassilij aus dem Kasten heraus und begleitete ihn ein Stück Weges. Wassilij dankte ihr in zierlicher Rede und ging weiter. Wie er zur Meerenge kommt, fragt ihn der Wallfisch: Hast du meiner gedacht?

Ja. Bin ich erst auf der anderen Seite, so sag' ich dir, was dir zu wissen frommt.

Als sie auf der anderen Seite sind, sagt Wassilij zum Wallfisch: Speie die zwölf Schiffe Mark's, des Reichen, aus, die du vor drei Jahren verschluckt hast.

Der Fisch machte sich's ein bischen bequem, gab alle zwölf Schiffe von sich, die noch ganz heil waren, sammt der Bemannung, und schüttelte sich vor Freuden so heftig, daß Wassilij auf einmal bis zu den Knieen im Wasser stand.

Er ging weiter und kam bald zur Fähre. Der Alte fragte ihn: Gedachtest du meiner?

Ja. Hast du mich erst übergesetzt, so sag ich dir, was dir zu wissen frommt.

Als sie auf der anderen Seite sind, sagt Wassilij zum Fährmann: Den, der nach mir kommen wird, laß' auf die Fähre gehen. Du bleibe am Ufer; die Fähre aber stoße ab. Du hast dann die Freiheit; der auf der Fähre wird an deiner Statt überfahren.

Wassilij ging weiter und kam bald zum alten weitverzweigten Eichenbaum, stieß ihn mit dem Fuße an — und der Eichenbaum fiel entwurzelt um. Gold und Silber war da die Fülle, soviel besitzt nicht einmal Mark, der Reiche. Und jetzt nähern sich die zwölf Schiffe, welche der Wallfisch ausgeworfen hatte, und legen am Ufer an. Auf dem Hinterdeck des ersten Schiffes stehen die drei Bettler, die Grau-

bärte, denen Wassilij schon einmal begegnet war, als er den Brief des Kaufmanns trug. Und sie sprechen: Gott hat dich gesegnet, Wassilij! Dann verschwinden sie. . .

Die Matrosen laden alles Gold und Silber auf die Schiffe; mit geschwellten Segeln geht es über das wogende Meer nach Hause. . .

Aerger noch als früher wüthete Mark, ließ die Pferde anspannen und eilte selbst in's schöne Zarenland an der Welt Ende zum Schlangenzaren, um seine Galle auszuschütten und Berathung zu pflegen, was ferner geschehen solle, um den Schwiegersohn sicher zu verderben. Wie er an den Fluß kommt, springt er eilig auf die Fähre. . . der Alte aber steigt nicht ein; am Ufer stehend, stößt er die Fähre ab. . .

Wassilij führte ein fröhliches seliges Leben mit der lieben Frau; auch die gute Schwiegermutter blieb bei ihm. Er half den Armen, gab ihnen zu essen und bekleidete sie. Das ganze Gut Mark's, den sie den Reichen nannten, war sein.

Mark waltet nun schon seit langen Jahren des Fergendienstes; seine Stirn ist ganz gerunzelt, schneeweiß wallt der Bart, die Augen sind trübe geworden; noch jetzt setzt er über.

Digitized by Google

Die Hexe.

Zwillinge, einen Buben und eine Tochter, hatte ſie dem Manne geſchenkt, und dann iſt ſie geſtorben. Die Frau war dem Bauern ſehr lieb geweſen und er fühlte ſich nun ſo recht traurig; und obgleich es, ſeit ſie todt war, im Hauſe drunter und drüber ging, quälte er ſich doch ein Paar Jährchen ab, wie es eben gehen mochte. Da er aber Niemanden hatte, der nach den Waiſen ſah, denkt er: will heirathen, die Frau bringt Segen in's Haus.

Und er nahm eine andere Frau, und die Frau ſchenkte ihm Kinder. Aber Segen brachte ſie nicht: ſo böſe war ſie auf Stiefſohn und Stieftochter, daß ſie ihnen Schläge gab, ſie hungern ließ, ſie oft aus dem Hauſe trieb und dachte, wie man die Kleinen aus der Welt ſchaffen könne. Sann und ſann, und kam endlich auf den böſen Gedanken: die Kinder in den düſtren, düſtren Wald zu der alten Hexe zu ſchicken.

Gute Kinderchen seid ihr, zu meinem Großmütterchen sollt ihr gehen, das wohnt im Hüttchen auf Hühnerfüßchen, und das Hüttchen steht im Wald. Ihr werdet ihr dienen, und herrlich wird sie euch belohnen, allerlei Süßes wird sie unter euch vertheilen.

Gingen nun die Waisenkinderchen aus dem Hause. Schwesterchen, das nicht dumm war, sagte, sie wollten erst bei ihrem leiblichen Großmütterchen einkehren; und sie erzählten dem leiblichen Großmütterchen, wohin die Stiefmutter sie schicke.

Ach ihr armen Waisen! ruft Großmütterchen. Wie ich euch bedaure! und kann euch doch nicht helfen! Die Stiefmutter schickt euch nicht zu ihrer Großmutter, zur Hexe schickt sie euch im düstren, düstren Wald. Hört 'mal, Kinderchen: ihr müßt zu Allen hübsch freundlich sein, und daß ihr Keinem ein unwirsches Wort sagt, Keinem auch nur ein Krümchen nehmt — vielleicht, man kann ja nicht wissen, versagt man euch dann nicht Hilfe.

Großmütterchen gab ihren Enkelchen Milch, auf den Weg gab sie Jedem ein Stück Schinken und eine Scheibe Brot und ließ sie in den düstren, düstren Wald gehen.

Kommen nun die Kinder in den düstren, düstren Wald und sehen das Hüttchen auf Hühnerfüßchen, daß sich auf einem Hahnenköpfchen dreht. Wie sie mit ihren silbernen Stimmchen rufen:

Steh', Hüttchen! Hüttchen mach' halt, mach' halt!
Zu uns nach vorn, mit dem Rücken zum Wald —

dreht sich Hüttchen um, stellt sich, und die Kinder sehen: im Hüttchen liegt die Hexe — an der Schwelle der Kopf,

Digitized by Google

in dem einen Winkel ein Bein, im anderen Winkel das andere Bein, die Kniee reichen bis zum Hängeboden.

Fu! fu! fu! kreiſcht die Hexe die Kinder an.

Und die Kinder grüßen, verſtecken ſich aber ängſtlich eins hinter dem anderen und ſagen: Guten Tag, Großmütterchen, uns ſchickt Stiefmutter, um dir zu dienen.

Dient, Kinderchen, dient. Macht ihr mir's recht, ſo belohne ich euch; macht ihr mir's nicht recht, ſo thue ich euch auf die Pfanne und ſchiebe euch in den Bratofen — ſo thu' ich's, meine Lieblinge. Zarte Brut ſeit ihr, ja ja; will euch auch gar zarte Arbeiten geben, ja ja.

Und ſie gab dem Mädchen auf, Garn zu ſpinnen, und ſie gab dem Buben auf, mit einem Sieb Waſſer in die Badſtube zu tragen.

Sitzt nun das Mädchen am Rocken und weint, und zu ihr laufen, laufen aus ihren Mauſelöchern die Mäuschen, und ſie quieken, quieken:

Mädchen, was weinſt deine Aeugelchen roth?
Willſt du Rath, ſo gieb uns Brot.
— Quiek — quiek —

Und ſie gab ihnen von ihrem Brot.
Sprechen die Mäuschen:

Hat einen Kater die Hex'. Daß du's nicht vergißt:
— Quiek —
Gern der Kater rothen Schinken frißt.
— Quiek —
Wird der Kater dir zeigen den Weg von hinnen.
— Quiek —
Mäuschen werden ſpinnen, werden ſpinnen.
— Quiek — quiek — quiek —

Geht das Mädchen, den Kater zu ſuchen, und ſieht das Brüderchen, wie ſich's abquält, mit einem Sieb Waſſer in die Badſtube zu tragen.

Und es fliegen Meiſen herbei und zwitſchern:

Gebt ihr uns Krümelchen, geben wir Rath:
Kriegt ſo ein Jeder, was nöthig er hat.

Sie ſtreuten ihnen Krümelchen, die Vögelchen pickten die Krümelchen und zwitſcherten dabei:

Mit Lehm und mit Speichel: iſt guter Rath.
Mit Lehm und mit Speichel: der Rath iſt probat.

Ja, jetzt verſtanden Schweſterchen und Brüderchen, wie man Waſſer im Sieb tragen muß, ſie ſpuckten in das Sieb, verſchmierten die Löcherchen mit Lehm und trugen ſo einen vollen Kübel Waſſer.

In die Hütte gehen ſie jetzt zurück und begegnen dem Kater, füttern ihn mit Schinken, ſtreicheln ihn und fragen: Käterchen, Grauchen, wie können wir von der Hexe fortkommen?

Spricht der Kater:

Dank für rothen Schinken, ihr lieben Geſchöpfe!
Mi—au.
Geb' euch Handtuch und Kamm, ihr armen Tröpfe.
Mi—au.
Läuft die Hex' euch nach und hört ihr ſie ſchnaufen:
Mi—au.
Werft das Handtuch zur Erde — dann müßt ihr laufen.
Fließt nun wildrauſchend ein tiefer, tiefer Fluß,
Mi—au.
Tief und breit, den die Hex' überſchreiten muß.
Läuft die Schlimme euch nach und hört ihr ſie ſchnaufen:
Mi—au.

Digitized by Google

Gleich werft den Kamm — dann müßt ihr laufen, laufen.
Hinter euch erhebt sich nun langer, hoher Wald,
Mi—au.
Den überschreitet die Hex' nicht so bald, so bald.
Mi —au. Mi—au. Mi—au.

Die Hexe kehrt nach Hause zurück und sieht, daß alles gethan war.

Nun für heut habt ihr alles ausgerichtet wie sich's gehört, für morgen gebe ich euch schwerere Arbeiten auf. Könnt ihr sie nicht fein ordentlich verrichten, ihr Zuckerpüppchen: dann fort mit euch auf die Pfanne in den Bratofen!

Mehr todt als lebendig, legen sich die Waisenkinderchen schlafen, liegen auf dem Stroh und zittern vor Angst, wagen gar nicht, laut zu athmen.

Am Morgen giebt ihnen die Hexe noch schwerere Arbeiten auf: zwei Stück Leinwand zu weben und Holz für die Badstube zu hacken. Und die Hexe, die böse, dumme Person, ging aus dem Hüttchen in den Wald.

Den Kamm nahmen die Kinderchen, und das Handtuch nahmen sie, hielten sich an den Händen und liefen, liefen, liefen.

Zwar die Hunde auf dem Hofe wollten sie zerreißen, aber sie warfen ihnen Brot hin. Zwar die Pforte wollte sich ihnen vor der Nase zuschlagen, aber sie tupften Oel auf die Angeln. Zwar die Birke am Wege wollte ihnen mit ihren Zweiglein die Aeuglein ausstechen, aber Schwesterlein band die Zweiglein mit einem Bändlein zusammen.

So gaben ihnen Hunde und Pforte und Birke den Weg frei, und sie kamen, als sie durch den ganzen Wald gelaufen waren, auf das lichte Feld.

Und der Kater setzt sich an den Webstuhl und webt:

verprudelt mehr als er webt, der ungeschickte Kater. Die Hexe kommt auf den Hof, huscht an's Fenster und fragt: Webst, Enkelchen? webst Liebchen?

Webe, Großmütterchen, webe, webe, miaut der Kater.

Die Hexe stürzt in die Hütte. Da sie die Kinder nicht sieht, schlägt sie den Kater mit der Ofengabel und spricht: Warum hast du die Kinder herausgelassen? warum hast du ihnen nicht die Augen ausgekratzt?

Der Kater putzt sich zurecht und sagt: Diene dir so viele Jahre, und nicht 'mal einen Knochen hast du mir hingeworfen; und die lieben Kinderchen haben mich mit rothem Schinken gefüttert.

Schrie nun die Hexe auf die Hunde, schrie auf die Pforte, und bitterböse war sie auf die Birke am Wege.

Gaben ihr die Hunde zur Antwort: Dienen dir so viele Jahre, und nicht 'mal eine magere Kruste hast du uns gereicht; und die lieben Kinderchen haben uns mit Brot gefüttert.

Redete die Pforte: Diene dir so lange, und nicht 'mal mit Wasser hast du mich bespritzt; und die lieben Kinderchen haben meine Angeln mit fettigem Oel betupft.

Birke am Wege rasselt mit den Blättern und hebt an: Diene dir seit Gott weiß wie langer Zeit, und hast nicht einmal mit einem Zwirnsfädlein meine Zweiglein geschmückt; und die lieben Kinderchen haben mit bunten Bändchen wundernett meine Zweiglein zusammengebunden.

Die Hexe sieht, daß es schlimm um ihre Sache steht: will schnell den Kinderchen nachsetzen. Rittlings auf dem Besen hockt sie, Besen schleppt auf dem Boden, wischt und fegt.

Digitized by Google

Beſen fegt haſtig, Hex' hat's eilig,
Beſen ſchleppt und fegt und wiſcht,
Hexenruf tönt, wie Schlange ziſcht —
Gräulich iſt's, Waiſenkinderchen, gräulich.

Wie die Waiſenkinderchen das Hexenziſchen hören, werfen ſie ſchnell das Handtuch hinter ſich: und es fließt wildrauſchend ein tiefer und breiter Fluß daher.

Die Hexe auf dem Beſen quält und quält ſich, der Beſen ſchleppt am Ufer auf und ab, wiſcht und fegt; die Hexe findet endlich eine Furth, ſetzt den Waiſenkinderchen nach, der Beſen ſchleppt im naſſen Sand, wiſcht und fegt. Die Hexe iſt über den Fluß gekommen, iſt ſchon den Waiſenkinderchen nahe, wird gleich ſie faſſen. . . Schweſterchen lehnt's Köpfchen an die Erde, hört das Hexenziſchen, wirft ſchnell den Kamm hinter ſich: und es erhebt ſich, wie das Käterchen, das Grauchen, geſagt hatte, ein langer hoher Wald, Wurzeln verflechten ſich mit Wurzeln, Zweige verſchlingen ſich mit Zweigen, Wipfel neigen ſich zueinander. Die Hexe will durch den langen hohen Wald, der Beſen bleibt hängen, die Hexe quält und quält ſich, kann ſich nicht durchwinden, muß in's Hüttchen auf Hühnerfüßchen zurück.

Und die Waiſenkinderchen laufen zum Vater, erzählen ihm von ihrer Angſt und ſprechen: Lieb Väterchen, warum verläßt du uns?

Zornig ward das Väterchen, jagte die böſe Stiefmutter aus dem Hauſe, blieb mit ſeinen Kinderchen zuſammen und überließ ſie nie wieder fremden Händen. Ich war bei ihnen zu Gaſt, ſah, wie ſie leben, wie ſie's treiben, und Väterchen hat mich auch bewirthet.

Der Zauberer.

Lebte einmal ein armes aber verſchlagenes Bäuerlein, das ſie „Käferlein“ nannten. Stahl Käferlein bei einer Bäuerin ein Stück Leinwand und verſteckte es unter dem Stroh; rühmte ſich dabei, er ſei ein Meiſter in der Kunſt des Wahrſagens. Kam zu ihm die Bäuerin und quälte ihn mit Bitten, ihr zuzutuſcheln, wo die geſtohlene Leinwand ſei. Fragte das Bäuerlein: Was giebſt du mir für die Arbeit?

Einen Sack Mehl und ein Pfund Butter.

Nun gut.

Käferlein begann zu hexen und ſagte ihr, wo die Leinwand verwahrt ſei.

Nach zwei, drei Tagen verſchwand bei dem Gutsherrn ein Füllen. Käferlein, der Spitzbub, hat es ja ſtibitzt, an einen Baum im Walde hat er's gebunden. Schickte darauf der Gutsherr zum Bäuerlein. Das Bäuerlein machte ſich

Digitized by Google

daran, zu hexen, und ſagte bedachtſam: Geht ſchneller. Euer Füllen iſt im Walde an einen Baum gebunden.

Richtig holte man das Füllen aus dem Walde. Der Gutsherr gab dem Wahrſager hundert Rubel, und Käferleins Ruhm verbreitete ſich im ganzen Reich.

Es verſchwand einmal, was ein großes Unglück war, des Zaren Trauring. Wurde geſucht, geſucht — nirgends war er zu finden. Sandte deshalb der Zar zum Zauberer, daß man ihn ſo ſchnell wie möglich auf's Schloß bringe. Und ſo faßte man das Bäuerlein, ſchob es in einen Wagen und führte es vor den Zaren.

Verloren bin ich nun, dachte Käferlein bei ſich. Wie erfahre ich, wo der Ring ſteckt! Wenn nur der Zar ſich nicht großmächtig ereifert und mich dahin ſchickt, wo Makar nicht gern ſeine Kälber weidet!

Guten Tag, Bäuerchen, ſagte der Zar. Sage mir wahr. — Erräthſt du's, ſo belohne ich dich mit Gold; erräthſt du's nicht, werde ich dich um einen Kopf kürzer machen. Und ſogleich befahl der Kaiſer, den Zauberer in eine beſondere Stube abzuführen. Mag der Kerl die ganze Nacht hexen, damit er morgen früh die Antwort fertig hat.

Käferlein guckt ſich in der Stube um und denkt dabei: Welche Antwort gebe ich dem Zaren? Am beſten iſt es, ich warte tiefe, tiefe Mitternacht ab, und da laufe ich davon, ohne mich umzuſehen — nach dem dritten Hahnenſchrei ſchnappe ich ab.

Aber den kaiſerlichen Ring hatten drei vom zariſchen Hofe gemauſt: der Lakai, der Kutſcher, der Koch. Was, Brüderchen? ſagten ſie unter einander. Wenn der vermaledeite Hexenmeiſter uns ausſpürt, das iſt unſer Tod. Bei

der Thür wollen wir horchen. Sagt er nichts — ei, dann sind auch wir mäuschenstill; entdeckt er aber .... ei der tausend, dann ist nichts weiter zu machen: wir wollen ihn recht schön bitten, so daß er es bleiben läßt, uns dem Zaren anzugeben.

Ging jetzt der Lakai zu horchen .... Plötzlich krähte der Hahn und der Bauer sagte: Gott sei Dank! Schon ist einer da! bleiben nur noch zwei zu erwarten.

Plumpste dem Diener die Seele in die Fersen. Lief er zu seinen Kameraden .... O! o! Brüderchen — mich hat er erkannt. Ich war' kaum zur Thür gehuscht, als er rief: Schon ist einer da; bleiben nur noch zwei zu erwarten.

Wart', ich gehe, sagte der Kutscher. Ging, zu horchen. .... Krähte zum zweitenmal der Hahn und der Bauer sagte: Gott sei Dank! Zwei sind da; bleibt nur noch einer zu erwarten.

Eh, Brüderchen — auch mich hat der Hexenmeister erkannt ...

Sagte darauf der Koch: Spürt er auch mich aus, dann wollen wir zu ihm gehen, uns ihm zu Füßen werfen und ihn mit jämmerlichen Worten anflehen, uns zu schonen. Ging jetzt der Koch zu horchen .... Krähte zum dritten Mal der Hahn, Käferlein bekreuzigte sich und rief: Gott sei Dank! Alle drei sind es.

Und nun geschwind zur Thür. Wie er davonlaufen will, kommen ihm die Diebe entgegen, fallen ihm zu Füßen, bitten und flehen gar erbärmlich: Stürze uns nicht ins Elend .... Sage es nicht dem Zaren .... Hier hast du den Ring ....

Nu, was ist denn da weiter zu machen. Schämt euch.

Digitized by Google

Bessert euch. Jetzt fort mit euch. Für diesmal will ich euch gnädig verzeihen.

Käferlein hob jetzt behutsam ein Dielenbret auf und darunter ließ er den zarischen Ring fallen.

Fragte am Morgen der Zar: Bäuerchen, wie steht deine Sache?

Habe ihn schon ausgehext. Dein Ring ist unter dieses Dielenbrett gerollt.

Man hob das Dielenbrett auf und nahm den Ring heraus. Der Zar war freigebig mit seinem Geld, und er befahl auch, den Zauberer mit Speise und Getränk tüchtig zu laben.

Er selbst aber ging in seinem Garten spazieren, und wie er so geht, erblickte er vor sich auf dem Wege einen Käfer, und er hebt ihn auf und kehrt zum Zauberer zurück. Bist ja ein Wahrsager, sollst mir sagen, was ich in der Hand halte.

Das Bäuerlein erschrak heftig und sagte in seinem Schreck so vor sich hin: Bist, Käferlein, dem Zaren in die Hand gefallen.

So, so, du hast wieder Recht, sagte der Zar, belohnte den Zauberer noch mehr und entließ ihn mit Ehren nach Hause.

Märchen von den sieben Brüdern.

Hinter weiten Königreichen, hinter Meeren mit tausend Inseln, hinter Bergen, hinter Flüssen stand in ebener Gegend, wie auf einem Tischtuch ausgebreitet, eine große Stadt, und in der Stadt lebte der Zar Archidej Ageewitsch. Klugheit und Weisheit zierte den Herrscher, unermeßlich war sein Reichthum, unbezwinglich seiner Heere stolze Kraft, so viele Streiter standen ihm zu Gebot, daß er selbst nicht wußte, wie viele seinem Wink gehorsamten. Vierzig mal vierzig Städte gehörten ihm, und in jeder Stadt hatte er zehn Schlösser mit silbernen Thüren, goldenen Zimmerdecken und krystallenen Fenstern. Sein hoher Rath bestand aus zwölf Weisesten der Weisen; bei jedem von ihnen der Bart bis auf die Brust reichte, jeder von ihnen hatte so viel Verstand, um damit eine ganze Palate auszufüllen; Wahrheit sagten sie dem Zaren, zu lügen unterfing sich keiner von ihnen. Wie sollte da der Zar nicht froh und glücklich

Digitized by Google

sein? Aber wenn im Herzen Trübsal ist, geben Glück weder Reichthum noch Weisheit — und sie, die Boshafte, wohnt auch in goldenen Palaten. Ja, Zar Archidej war reich und weise, und dazu ein so schöner Mann, daß man's nicht ausdenken, nicht errathen, nicht mit der Feder beschreiben, nicht in Märchen erzählen kann; da er jedoch die Braut nach seinem Herzen nicht finden konnte, welche ebenso schön wie er selbst war, verzehrte er sich in Gram. Wie er eines Tages auf seinem Schloß am Meer sitzt, gedankenvoll, geschmiegt in weiche Kissen von Purpursammt, auf goldenem Stuhl mit hoher Lehne, verziert mit Fabelthieren und Schnörkelwerk, sieht er: Kaufleute sind angekommen. Die weißen Segel sind aufgebunden, die schweren Anker ausgeworfen, eben wird ein Brett gelegt, um Schiff und Landungsbrücke zu verbinden. Sie betreten, Einer nach dem Anderen, das schwanke Brett, und jetzt sind sie schon am Strand. Voraus schreitet bedächtig ein Graubart. Da kommt's dem Zaren Archidej in den Sinn: Schiffsgäste sind kundige Leute, schwimmen auf den Meeren, sehen viele Wunder; möchte sie doch fragen, ob sie nicht eine Zarewna gesehen haben, die ebenso schön und klug ist wie ich, der Zar Archidej. Und sogleich befahl er, die Schiffsgäste in seinen Palast zu rufen. Kamen also die Schiffsgäste in den Palast, beteten zu Gott und begrüßten den Zaren. Der Zar ließ ihnen Branntwein reichen; die Schiffsgäste tranken, wischten sich die Bärte mit ihren Tüchern, und Zar Archidej redete sie an: Es ist uns bekannt, daß ihr Schiffsleute auf den Meeren schwimmt und viele Wunder seht. Ich will euch in einer Sache befragen, gebt mir Antwort in rechter Wahrheit.

Wir stehen dir zu Diensten, Zar Archidej Ageewitsch, antworteten die Schiffsgäste, und werden dir antworten in rechter Wahrheit.

Nun, so sagt mir: habt ihr nicht von eines Zaren, oder eines Königs, oder eines mächtigen Fürsten Tochter gehört, die so schön und klug ist wie ich selbst, Zar Archidej, daß sie mir eine würdige Gemahlin und meinem Reiche eine Zaritza werde?

Die Schiffsgäste sannen nach, endlich ließ sich der Aelteste von ihnen also vernehmen. Wol hörte ich, daß hinter weiten Meeren auf der Insel Busan ein mächtiges Zarenreich sei, hörte von der Tochter des busanischen Zaren, der Zarewna Helene, als so einer Schönheit, daß sie sicherlich nicht häßlicher ist, als du, und so klug, daß graue Weise ihre Räthsel nicht errathen können.

Ist die Insel weit? und wie führt der Weg dorthin?

Nah ist sie nicht, antwortete der Aelteste der Schiffsgäste. Von hier auf dem Meere dahin zu kommen, dazu gehören zehn Jahre. Den Weg kennen wir nicht. Und kennten wir auch den Weg — was würde es frommen? Die Zarewna ist keine Braut für dich.

Zornig rief Zar Archidej: Wie wagst du's, Aeltester, mir solche Rede zu sagen!

Dein zarischer Wille ist über uns, Herr. Aber du selbst bedenke dies: entsendest du einen Abgesandten, so muß er zehn Jahre schwimmen bis zur busanischen Insel, zehn Jahre zurück — das sind schon zwanzig Jahre. Wird die Zarewna Helene nicht alt geworden sein in so langer Zeit? Mädchenschönheit weilt nicht lange, sie ist wie die ziehende Schwalbe.

Digitized by Google

Nachdenklich ward Zar Archidej. Ich danke euch, ihr reisenden Gäste, ihr handelnden Leute, geht mit Gott, handelt in meinem Reiche, ohne Abgaben zu entrichten; betreffend die busanische Prinzessin, werde ich selbst meine zarischen Gedanken zusammennehmen.

Die Schiffsgäste grüßen ihn tief und verlassen die zarische Palate. Archidej Ageewitsch aber sitzt, geschmiegt in die weichen Kissen des goldenen Sessels, und seine zarischen Gedanken wickeln sich ab, wie sich ein Zwirnsknäul abwickelt, und er kann nicht dazu kommen, das Ende abzuwickeln. Es wird ihm trüb zu Sinn, so sonderbar, so unheimlich. Will doch, sagte er zu sich, meine Herzensgedanken zerstreuen auf dem weiten Feld, will mich erheitern; vielleicht, daß der Morgen gescheidter ist als der Abend. Und er läßt die Jägermeister und Falkeniere sich versammeln. Es blasen die Jägermeister in die goldenen Hörner, es nehmen die Falkeniere den Falken auf die Hand, fahren mit dem Zaren auf's weite Feld und lugen nach einem langbeinigen Reiher aus, um den hellen Falken auf ihn loszulassen. Zar Archidej fährt mit seinem Jagdgefolge über das weite Feld — fährt zwar schnell; doch fährt er langsam im Vergleich, wie's Märchen fliegt: schneller fliegt es als der Reiher hoch in Lüften, schneller als der helle Falke, der den Reiher überholt und niederwirft. Langsam macht sich jede Sache, aber Märchen sagt sich schnell — und kommt in einen grünen Hain. Neben dem Hain, so weit das Auge reicht, steht üppig ein Maisfeld, im leichten Winde neigen sich, heben sich die goldenen Kolben. Der Zar hält sein Pferd an und blickt freudig bewundernd auf den sprießenden Gottessegen. Fürwahr, sagt er, gute Arbeiter sind's, die

hier das Feld bebauen. Wären alle Felder im Reich so bewirthschaftet, dann könnte mein Volk das Brot gar nicht aufessen; würde ein Erkleckliches über die Meere senden und dafür Gold und Silber in's Land bringen.

Der Zar gebietet, Erkundigung einzuziehen, wem dieses Feld gehöre.

Reiten sogleich, um den zarischen Befehl zu erfüllen, Jägermeister und Falkeniere fort, und die Hundejungen laufen hinterher — und sie sehen: sieben Bauern, stramme Gesellen, wie Milch mit Blut, sitzen um den Tisch vor'm schmucken Haus, essen ihr Roggenbrot zu Mittag, und Wasser trinken sie dazu, wie's Bauernbrauch ist. Alle Sieben tragen rothe Hemden mit goldenem Besatz. So ähnlich sieht Einer dem Anderen, daß man sie kaum unterscheiden kann. Die Zarischen fragen: Wessen ist das Maisfeld mit den vollen goldenen Kolben?

Antworten die sieben strammen Gesellen: Unser ist das Feld, den Mais haben wir gesäet.

Was seid ihr für Leute?

Des Zaren Archidej Feldarbeiter.

Die Boten meldeten die Antwort der Bauern dem Zaren, welcher sogleich befahl, sie vor seine hellen Augen zu führen. Befragt, wer sie seien, antwortete der Aelteste, sich tief verneigend: Wir, Zar Archidej, sind deine Arbeiter, einfache Bauern, eingeborene Ackersleute, eines Vaters und einer Mutter Kinder; haben alle den gleichen Namen, ein jeder von uns heißt Simeon. Es lehrte uns der alte Vater, zu Gott zu beten, dem Zaren zu geben, was des Zaren ist, ihm treugehorsam zu sein und das Feld zu bebauen ohne Unterlaß; lehrte uns auch verschiedene Hand-

Digitized by Google

werke nach dem alten Sprichwort, daß jedes Handwerk goldenen Boden habe — für den schwarzen Tag, sagte er, wenn einmal der Himmel unserem ererbten Felde seinen Segen versage, würden sie von Nutzen sein. Vergeßt ihr nicht, sprach er zu uns, die Muttererde, bepflügt ihr sie gut und zur rechten Zeit, dann wird sie's, die leibliche Mutter, euch hundertfach vergelten, wird euch ernähren und ein weiches Plätzchen zur Ruhe bereiten, wenn ihr lebensmüde und alt seid.

Dem Zaren gefiel das biedere Bauernwort. Recht so, wackre Burschen, Ackersleute, daß ihr Mais säet, der goldig gedeiht! Nun aber spreche mir Jeder vom Handwerk, das ihn der alte Vater gelehrt hat.

Antwortete der erste Simeon: Mein Handwerk, Zar Archidej, ist nicht eben schwierig. Gewährst du mir Zurüstung und Arbeiter, so werde ich dir einen weißsteinigen Pfeiler bauen, höher als die Wolken, fast bis zum Himmel.

Gut, sagte Zar Archidej. Und du, zweiter Simeon, was hat man dich für ein Handwerk gelehrt?

Mein Handwerk, Zar Archidej, erfordert keine sonderliche Klugheit. Hat mein Bruder dir den weißsteinigen Pfeiler gebaut, so steige ich auf denselben herauf, hoch in die Lüfte, und werde alle Reiche unter der Sonne sehen und dir erzählen, was in jedem Reiche vorgeht.

Gut, sagte Zar Archidej. Und du, dritter Simeon, welches Handwerk verstehst du?

Mein Handwerk, Zar Archidej, ist einfach. Deine Schiffe, Herr, bauen dir gelehrte Männer, fremdländische Meistersleute, mit allen möglichen Pfiffen und Kniffen. Wenn du befiehlst, so werde ich ganz einfach bauen: eins;

zwei, drei — und das Schiff ist fertig. Aber so ein bäuerisches selbstgemachtes Schiff, so eine Hausarbeit, wird nicht zweckmäßig für dich sein. Geht ein fremdländisches Schiff ein Jahr, so braucht mein Schiff einen Tag; wo ein fremdländisches Schiff zehn Jahre nöthig hat, thut's das meine schon in einer Woche.

Gut, sagte Zar Archidej. Und du, vierter Simeon, was hast du gelernt und welches Handwerk kennst du?

Mein Handwerk, Zar Archidej, ist von gar keiner Wichtigkeit. Hat mein Bruder dir ein Schiff gebaut, so laß' mich auf demselben fahren: setzt ein Feind ihm nach oder erhebt sich Sturm auf dem Meere, so erfasse ich's bei seinem schwarzen Schnabel und versenke es in die unzugängliche Tiefe; ist der Feind vorübergezogen, oder hat der Sturm sich gelegt, dann treibe ich's wieder auf die breite Meeresfläche.

Gut, sagte Zar Archidej. Und du, fünfter Simeon, was weißt du, welches Handwerk hat man dich gelehrt?

Mein Handwerk, Zar Archidej, ist nicht zart, ist ein schwarzes Schmiedehandwerk. Befiehl mir, eine Schmiede zu bauen, so werde ich eine Flinte ohne Schloß herstellen, vor welcher weder der Adler unter dem Himmel noch das wilde Thier im Walde sicher sind; was nur das Auge sieht, erliegt der Kugel.

Gut, sagte Zar Archidej. Jetzt sage mir, sechster Simeon, welches Handwerk du treibst.

Fast schäme ich mich, dir's zu sagen, Zar Archidej. Trifft mein Bruder aus seiner Flinte ein Thier im Wald oder in der Luft, so fang' ich es besser ab als ein Jagdhund. Fällt's in's Meer: ich hol's vom Meeresgrund;

Digitized by Google

fällt es in den finstren Wald: ich such's auf in dunkler Mitternacht; und klammerte es sich an die Wolke: ich, Herr, hake es los.

Dem Zaren gefielen die Handwerke der sechs Brüder und ihre bäuerischen Reden. Er sprach zu ihnen: Dank euch, ihr guten Leute! Der Vater sagte die Wahrheit: Handwerk hat goldenen Boden. Folgt mir in meine Stadt. Ich will prüfen, was ihr vermögt. Leute, wie ihr seid, habe ich nöthig. Kommt dann die Zeit, das Getreide zu ernten und auf den Markt zu bringen, so entlasse ich euch in zarischen Gnaden.

Tief grüßten die sieben Brüder den Zaren Archidej. Dein zarischer Wille geschehe, sagten sie.

Da erinnerte sich der Zar, daß er vergessen hatte, den siebenten Simeon nach seinem Handwerk zu fragen. Und du, siebenter Simeon, fragt er ihn jetzt, weshalb schweigst du? was verstehst du für ein Handwerk?

Antwortete der siebente Simeon: Ich habe gar kein Handwerk, Zar Archidej; ich habe nichts gelernt, ich konnte es zu nichts bringen. Und wenn ich auch etwas verstehe, so ist es nicht ein Handwerk, was man so für gewöhnlich Handwerk nennt, wenn es auch sicherlich ein Handwerk ist: ein geheimes Handwerk, Herr, eine Verrichtung, bei der mir Keiner, und sei er auch der Herr Zar selbst, auf die Finger sehen darf. Ob diese Verrichtung dir wohlgefallen wird, das eben ist's, was ich bezweifle.

Heraus mit der Sprache! Was treibst du für ein geheimnißvolles Handwerk?

Gieb mir erst dein zarisches Wort: du wolleſt mich

Digitized by Google

nicht tödten lassen für meine Rede! Dann will ich von meinem Handwerk sprechen.

Es sei, wie du begehrst. Ich gebe dir mein zarisches Wort!

Da rückte der siebente Simeon sich ein wenig zurecht, sah sich rings um, räusperte sich und sagte: Mein Handwerk, Zar Archidej, ist derart, daß derjenige, welcher es in deinem Reiche ausübt, am Leben gestraft wird; an Gnade ist da gar nicht zu denken. Ich guter Gesell bin nur in Einem erfahren: zu stehlen und vom Gestohlenen auch die Zipfelchen zu verstecken. Kein vermauertes Gewölbe giebt es in Gottes Welt, und wäre das Schloß davor gefeit, aus dem ich nicht zu stehlen vermag, was mir gefällt.

Als er diese Rede vernommen, ward Zar Archidej sehr zornig. Werde dich nicht begnadigen, rief er, dich Böseswicht! In ein unterirdisches Gefängniß will ich dich setzen, bei Wasser und Brot, bis du dein Handwerk verlernt hast! Besser wäre es — und ich will es auch —, so zu richten, daß dir der böse Tod zu Theil werde!

Laß' mich nicht tödten, Zar Archidej! Nicht gefangen, nicht gehangen! Selbst der, welcher stiehlt, ist noch nicht der rechte Dieb; der den Dieben durch die Finger sieht, das ist der rechte Dieb. Wollte ich stehlen, Herr, würde schon längst deine zarische Kasse ausgeraubt haben, mit deinen Richtern hätte ich getheilt und für das Restchen mir weißsteinige Paläste gebaut. Sieh 'mal, Zar Archidej, meine einfache dumme Bauernart: verstehe wol zu stehlen, thu's aber nicht. Hast selbst mich nach meinem Handwerk gefragt: wie konnte ich denn anders, als dir die lautere

Digitized by Google

Wahrheit ſagen? Willſt du mich für Wahrheit tödten — wo bliebe da dein zariſches Wort?

Gut, ſagte der Zar, werde dich nicht tödten. Ich begnadige dich. Wirſt jedoch von Stund' ab weder Gottes Tageslicht, noch die helle Sonne, noch den ſilbernen Mond ſehen, wirſt nicht mehr auf dem lichten Feld dich ergehen. Werde dir als meinem werthen Gaſte ſo ein Gemach anweiſen, wohin das Licht der warmen Sonne nicht dringt. Heh, Trabanten! In Ketten mit ihm! Bringt ihn zum Gefängniß — Wojewoden! Ihr aber, ſechs Simeon, folgt mir, ſeid meiner zariſchen Gnade verſichert. Große Belohnungen erwarten euch. Morgen ſollt ihr beginnen. Nehmt euch zuſammen. Zeige Jeder von euch, was er weiß und kann.

Sechs Simeon folgten dem Zaren Archidej.

Den ſiebenten Simeon ergriffen die Häſcher, legten ihn in Ketten, ſtießen ihn fort und ſteckten ihn in's Gefängniß bei Brot und Wäſſerlein.

Zar Archidej gab dem erſten Simeon Zimmerleute, Steinmetzen, Schmiede und Handlanger, ließ ihm Ziegelſteine, Eiſen, Lehm und Kalk bringen. Simeon machte ſich daran, den weißſteinigen Pfeiler zu bauen — nach Bauernart brannte ihm die Arbeit in der Hand. Und er baute ſein Werk in die Wolken hinein: höher als die kleinen Sterne, aber die höchſten Sterne waren höher.

Stieg nun der zweite Simeon auf den ſtrebenden Pfeiler, auf die weiße Säule, ſah und hörte alles im weiten Luftbereich. Und als er wieder heruntergeſtiegen war, gebot ihm der Zar, zu berichten, was er geſehen und erhorcht. Wunderdinge erzählte Simeon: wo ein Zar mit

Digitized by Google

dem anderen in Fehde lag; wo die Schale sich senkte und hob, schwankend zwischen Schlacht und Versöhnung; wo unter jubelnder Musik, grünende Zweige im lichtbraunen Haar, Friede einherzog, der fromme Knabe mit der heiteren Stirn: alles erzählte er dem Zaren; und so geheimnißreich trug er seine Sache vor, daß Zar Archidej sich eines Lächelns nicht erwehren konnte und seine Wojewoden und Räthe, wie ja Nachahmer leicht in Uebertreibung verfallen, sich vor Lachen den Bauch hielten.

Jetzt begann der dritte Simeon seine Arbeit, bekreuzigte sich, krempte die Aermel auf, eins, zwei, drei — und das Wunderschiff war fertig. Auf einen Wink des Zaren stößt es vom Lande ab und schwimmt, stolz und sicher wie ein weißgeflügelter Falke, auf den grünen Wogen — statt des Tauwerkes hat es Drahtseile, und lustige Spielleute streichen auf denselben mit ihren Fiedelbogen, als wären's die Seiten auf dem schnarrenden Gudok. Wie die Wasser es plätschernd umstreben, erfaßt's der vierte Simeon am Schnabel mit gewaltiger Hand . . . wo bist du jetzt, Falke mit den weißen Flügeln, du Wunderschiff mit dem klingenden Tauwerk? In die Tiefe bist du getaucht, wie ein Stein bist du verschwunden, über dir thun sich Kreise auf, weiten sich und zerfließen. Eine Stunde vergeht . . . da taucht's wieder empor, mit der linken Hand zieht's der Kühne herauf, seine Rechte aber hält, als Geschenk vom Meeresgrund, einen riesengroßen Fisch zu einer Pastete für den leckeren Zarentisch.

Während der Herrscher sich am Schiffe erfreute, hatte der fünfte Simeon bereits auf dem zarischen Hofe eine Schmiede erbaut, und da läßt er die Bälge blasen, da

Digitized by Google

glüht er das Eisen und hämmert, eins, zwei, drei — und die Wunderflinte ist fertig. Zar Archidej begiebt sich sogleich auf's lichte Feld und sieht: hoch am fernen Himmel, kaum sichtbar, fliegt der Vogel Adler und blickt in die Sonne.

Nun, sagte Zar Archidej, der Vogel betrachtet sich die Sonne von allen Seiten — schieße ihn herunter; vielleicht triffst du ihn. Dann, fünfter Simeon, belohne ich dich.

Simeon lächelt nur, in den Lauf steckt er eine silberne Kugel, legt an, drückt ab — hoch aus den Wolken, die Füße nach oben, fällt der Vogel. Und wie er fällt, läuft der sechste Simeon mit einer Schüssel herzu, läßt ihn nicht die Erde berühren, fängt ihn auf dem Schüsselchen auf und bringt ihn dem Zaren.

Schön Dank, meine wackren Burschen! sagte Zar Archidej. Ich sehe, daß Jeder von euch sein Handwerk versteht. Reichen Lohn sollt ihr empfangen. Jetzt ruht euch aus, eßt zu Mittag.

Da verneigten sich die sechs Simeon tief vor dem Zaren, beteten zu Gott, setzten sich an den Tisch, tranken Jeder eine Schale Branntwein und fingen an, ihre Suppe auszulöffeln. Während sie so sitzen, kommt athemlos zu ihnen der zarische Narr gelaufen, winkt schon von weitem mit seiner gestreiften Kappe, daß die Schellchen klingeln. Das ist auch die rechte Zeit, zu Mittag zu essen, ihr Tölpel! ruft er ihnen zu: Zar Archidej fragt nach euch.

Was für ein Unglück ist dem Zaren begegnet? entgegnen die sechs Simeon und laufen, ohne die Antwort des Narren abzuwarten, zum zarischen Palast. Sie eilen die große Treppe herauf, und wie sie in den Thronsaal treten, sehen sie an den Thüren die zarischen Pikeniere

Digitized by Google

mit ihren großen Schnauzbärten. Versammelt sind alle Wojewoden und weisen Räthe, und der Herrscher selbst sitzt mit gerunzelter Stirn nachdenklich auf seinem Thron. Hört, ruft er den Brüdern entgegen, ihr meine wackren Burschen, kühne Gesellen, was meine Wojewoden und Räthe in ihrer Weisheit erdacht haben: da du, zweiter Simeon, wenn du auf dem strebenden Pfeiler, der weißen Säule stehst, alles im weiten Luftbereich zu sehen und zu hören vermagst, so steige herauf, sieh und höre — ich habe vernommen, daß hinter weiten Meeren auf der Insel Busan ein mächtiges Zarenreich sei, und hörte von der Tochter des busanischen Zaren, der schönen Helene.

Tief verneigte sich der zweite Simeon und lief dann so schnell, daß er in der Hast seine Mütze beim Zaren im Palast liegen ließ, zum weißsteinigen Pfeiler, stieg herauf, blickte um sich, horchte nach allen Richtungen, stieg wieder herunter und berichtete dem Zaren Archidej, was er gesehen und erhorcht. Archidej Ageewitsch, sagte er, deinen zarischen Befehl habe ich erfüllt. Hinter dem großen Meere Ocean sah ich die Insel Busan. Der busanische Zar ist ein gar mächtiger Herr, aber voll eitel Stolz, und ungeberdig und ungnädig dazu. Er sitzt in seinem Palast und spricht solche Rede: Keiner in der Welt ist schöner und klüger als meine Tochter, die Zarewna Helene; keiner auf dem weiten Erdkreis ist würdig, ihr Gemahl zu werden — nicht Zaren und Zarensöhne, nicht Könige und Königssöhne. Gutwillig gebe ich sie Niemandem zur Gattin; wer sie freit, den werde ich mit Krieg überziehen und sein Reich zerstören.

Digitized by Google

Ist das Heer des busanischen Zaren groß? fragte Zar Archidej. Ist sein Land weit von dem meinigen?

Nach dem Augenmaß zu urtheilen, antwortete Simeon, braucht man, um von deinem Zarenlande zu ihm zu fahren, bei ruhigem Wetter zehn Jahre weniger zwei Tage; erhebt sich jedoch Sturm, dann werden's zehn Jahre mit einem Schwänzchen. Ich sah das Heer des busanischen Zaren, wie es auf dem Paradeplatze sich übte; übermäßig groß ist's eben nicht: hunderttausend schnauzbärtige Hellebardiere; hunderttausend gepanzerte Ritter auf schweren Gäulen. Dann hochnasige Leibgarde; feiste Truchsessen, die in den Zähnen stochern, als kämen sie eben von des Herrn Tisch, sämmtlich bis an die Zähne bewaffnet, mit Gefolge; sehnige Armbrustschützen, lauter bärtige Kerls; sonstiges Gesindel noch dazugezählt — werden zusammen wol auch so ein Hundertausendchen ausmachen. Die Spielleute, durchlauchtigster Herr, als da sind Kesselpauker, Sackpfeifer, Rohrpfeifer, Fiedler und Kuhhornisten, habe ich nicht mitgezählt. Und dann ist da noch, was ich fast vergessen hätte zu berichten, eine auserwählte Schaar von Helden, die in kleinen Dingen gar nicht mitthut und nur für solche Fälle bereit steht, die einen ganz besonderen Muth erfordern.

Sinnend neigte der Herrscher sein Haupt, dachte nach, dachte nach, endlich sprach er: Meine Wojewoden und Räthe, ich will die Zarewna Helene zur Gattin haben — wie aber fang' ich's an? und wie vollend' ich's?

Da schwiegen die stolzen Wojewoden und der Krone hochmögende Räthe, und sie versteckten sich Einer hinter den Andern. Und es begann der dritte Simeon zu sprechen: Zar Archidej, verzeihe du mein einfaches bäuerisches Wort.

Wie du zur Insel Busan gelangen sollst? Was ist da viel zu denken! Deshalb brauchst du dich nicht zu grämen: setz' dich auf mein Schiff; ist ja einfach gebaut, nicht nach fremdländischem Muster: geht so ein fremdländisches Schiff ein Jahr, so braucht mein Schiff einen Tag; wo ein fremdländisches Schiff zehn Jahre nöthig hat, so thut's das meine schon in einer Woche. Mögen nur deine weisen Räthe ausdenken, wie man's beim busanischen Zaren anfängt: ob, mit einem Wort, die Zarewna mit Krieg oder in Güte zu holen sei.

Nun, meine muthigen Wojewoden, meine erprobten Räthe, rief Zar Archidej, wozu rathet ihr? Wer von euch erbietet sich, auf dem schnellen Schiff, dem Wunderschiff zu fahren, um die Zarewna Helene im Kriege zu erbeuten oder im Frieden aus ihres Vaters hohem Palast in mein Land zu geleiten? Lohnen will ich's mit Gold und Silber, will den Klugen und Kühnen zu meinem nächsten Bojaren erheben.

Wieder schweigen die muthigen Wojewoden, und es schweigen die erprobten Räthe.

Zar Archidej runzelt die Stirn und will eben ein scharfes Wort aussprechen . . . und da schiebt der Narr, als ob den Einer um Rath gefragt hätte, die klugen Leute bei Seite und wedelt mit seiner gestreiften Kappe, daß die Schellchen klingeln. Was ist hier lange zu überlegen, ihr Wojewoden und Räthe, erleuchtete Köpfe, Langbärte — so ruft er. Scheint's doch, daß ihr sonst nicht nöthig hattet, Verstand zu borgen; für dieses Mal aber seid ihr ganz auf den Kopf gefallen. Um zur Insel Busan zu schwimmen und unserem Zaren die Braut zu holen, dazu braucht man

Digitized by Google

weder Gold noch ein tapferes Heer zu opfern. Habt ihr das Sprichwort vergessen: Brennnessel zwar sticht, giebt doch ein gutes Gericht? Was schickt ihr nicht den siebenten Simeon? Der wird das zarische Fräulein schon stehlen, glaub's wohl. Und der busanische Herr hat dann das Nachsehen — wird zu uns herüberkommen, uns mit Krieg zu überziehen . . . um zu uns zu schwimmen, wie viele Jahre braucht er? Zehn Jahre! Ei du meine Güte! Uebernahm einmal ein Weiser, der bei irgend einem fremdländischen großmächtigen Zaren in Diensten stand — ihr habt doch davon gehört? — in zehn Jahren ein Pferd sprechen zu lehren: ein sehr weiser Weiser, das sage ich euch, und dabei war das Pferd dumm wie ein Ochs. Potz Blitz! Wie gefällt dir, Väterchen, Zar, meiner Rede treffende Kürze?

Deiner Rede treffende Kürze, Söhnchen, Narr, gefällt mir höchlich. Dank dir, du ausbündiges Närrchen, du mein gestreiftes Käuzchen! Werde dich schön belohnen. Will dir eine neue Narrenkappe nähen lassen, Herzchen, und dein Junge, das Zukunftsnärrchen, soll ein Pfeffernüßchen bekommen. Heda! ihr meine Pikeniere, schnauzbärtiges Volk — tummelt euch! Beine in die Hand genommen und zum Thurm gelaufen! Was? seid ihr noch nicht fort, ihr Maulaffen? Schnell, schnell soll er vor meine helle Augen treten, der siebente Simeon!

Da, auf zarisches Gebot, öffnen sich die schweren eisernen Pforten, da befreien sie ihn von den sieben Pud schweren Ketten und führen ihn vor die zarischen hellen Augen.

Zar Archidej rief sogleich: Pfui, jüngster Simeon, wie kann ein ehrlicher Kerl stehlen! Damit du jedoch begreifst, mein Sohn, daß Gott Alles zum Guten wendet — so auch

Digitized by Google

dein Diebeshandwerk, — so sollst du nicht länger mein Gast sein und mein Brod essen. Nun paß' 'mal auf. Deiner Brüder jegliches Handwerk habe ich erprobt und tauglich befunden zu zarischem Dienst. Will auch das deine erproben — gehe in dich und erfasse die Größe meiner Gnade. Schlägst du Einen todt zu deinem Vortheil oder zu deiner Lust — so lasse ich dich spießen, oder henken, oder dir das Köpfchen abschlagen, wie's mir gerade in den Sinn kommt, und das ist so Brauch bei uns seit Väterzeit; kannst dich nachher nicht darüber beklagen, hättest's vorher bedenken sollen. Hole ich dich aber vom Pfluge weg, mein wack'rer Gesell, und gebiete dir, in den Krieg zu gehen — ei da soll dich gleich das Donnerwetter . . . wenn du die Feinde nicht zu Fünf, zu Zehn, zu Hunderten umbringst! Zu meinem Vortheil oder zu meiner Lust — nicht wahr, du begreifst den Unterschied? Was du für dich thust, mein Liebling, kann also Sünde sein, während es, für mich gethan, eine große That ist und große Belohnung verdient. Du hast mich doch verstanden, mein Söhnchen?

Der siebente Simeon, bleich und ausgehungert wie er war, begnügte sich, mit dem Kopfe zu nicken.

Antworte mir rund und nett: getraust du dich, mir die busanische Zarentochter, die schöne Helene, zu stehlen?

Weshalb könnt' ich sie nicht stehlen, Zar Archidej? Das macht mir keine Kopfschmerzen. Laß das Schiff, welches mein Bruder gemacht hat, mit Brocaten, persischen Teppichen, Perlen und funkelndem Edelgestein beladen. Mich sende auf dem schnellen Schiff, dem Wunderschiff, in's busanische Land, und zur Begleitung gieb mir die vier mittleren Brüder; die zwei anderen magst du als Geißel zurückbehalten.

Digitized by Google

Als Zar Archidej dieſe Rede vernommen, ward er von Liebesweh erfaßt, weshalb er befahl, ſo ſchnell als möglich das Schiff zu beladen, wie es Simeon geſagt hatte. Wie da, um dem Zaren zu Willen zu ſein, die Wojewoden liefen! In einem Huſch war das ſchnelle Schiff, das Wunderſchiff beladen — ſo eilig hatte man's gethan, daß ein Geſchorener nicht 'mal Zeit gehabt hätte, ſich einen Zopf zu drehen.

Beladen war nun das Schiff mit Brocaten, perſiſchen Teppichen, Perlen und funkelndem Edelgeſtein, die fünf Simeon verneigten ſich tief vor dem Zaren, ſetzten ſich ein, ſpannten die Segel auf — waren ſchon den nachſchauenden Blicken entſchwunden . . .

Schwang ſich das Schiff durch die plätſchernden Waſſer, ſchwang ſich wie ein heller Falke, überholte alle anderen Schiffe — wo die anderen Schiffe ein Jahr ſchwimmen, braucht es einen Tag. Am Sonnabend erhielten die Simeon Urlaub vom Zaren Archidej, und ſchon am nächſten Sonnabend ſehen ſie von weitem auf dem Meere die Inſel Buſan. Gepanzerte Ritter und ſchnauzbärtige Hellebardiere halten Wacht am Ufer, das ganz mit Kanonen bedeckt iſt. Und weithin tönend ruft der Wächter vom hohen Thurm: Haltet! werft den Anker aus! Was ſeid ihr für Leute? woher kommt ihr? was begehrt ihr von uns?

Antwortete vom Schiff aus der ſiebente Simeon: Friedliche Leute ſind wir, Schiffsgäſte; aus dem Lande des Zaren Archidej Ageewitſch, des milden Herrſchers, kommen wir; bringen koſtbare Dinge, fremdländiſche Waare, Brocate, perſiſche Teppiche, Perlen und funkelndes Edelgeſtein — wollen unſere ſchönſte Waare dem Zaren und der Zarewna darbringen, wollen kaufen, verkaufen und tauſchen.

Digitized by Google

Die Brüder ließen ein Boot in's Meer, thaten köstliche Dinge hinein, ruderten an's Ufer und begaben sich in den zarischen Palast. Die Zarewna sitzt in ihrem rothen Gemach: eine volle Gestalt von niegesehener Schönheit — hat vom Falken die Augen, die Brauen vom Zobel. Wenn sie dich ansieht, ist es, als schenke sie dir einen Rubel gleich; wenn sie geht, ist es, als schwimme stolz der Schwan im Teich. Wie sie die Brüder in den Palast treten sieht, ruft sie ihre Amme herbei, und ihre Frauen, und ihre Kammerzofen: Geht, meine Amme, und ihr meine Frauen und Kammerzofen, bringt mir Nachricht, was das für Leute sind, die eben unseren zarischen Palast betreten.

Es liefen die Amme mit den Frauen und Kammerzofen zu den Brüdern und fragten: Prinzessin Helene, gebietet euch, zu sagen, was für Leute ihr seid; woher ihr kommt; was ihr von uns begehrt.

Antwortete ihnen der siebente Simeon: Friedliche Leute sind wir, Schiffsgäste; aus dem Lande des Zaren Archidej Ageewitsch, des milden Herrschers, kommen wir; bringen unscheinbare Dinge, allerlei kleine Waare. Möge der Zar in Gnaden geruhen, uns willkommen zu heißen und unsere geringe Waare von seinen Dienern in Empfang nehmen zu lassen; und wenn er sie auch nur zum Schmuck des Gesindes gebraucht, wir werden zufrieden sein.

Solche Rede hörte die Zarewna und befahl sogleich, die Brüder in das rothe Gemach zu führen. Sie wurden zur Zarewna geleitet, verneigten sich, breiteten Brocat und Sammet aus, ließen Perlen und edle Steine schillern und spielen — so wundersame Waare, wie man sie noch nie im busanischen Lande gesehen hatte. Entzückt standen da

Digitized by Google

die Amme, und die Frauen der Zarewna, und die Kammerzofen, sie tuschelten unter einander und konnten nicht Worte genug finden. Auch die Prinzessin sah und staunte, ihre Augen wurden nicht satt, zu sehen und zu staunen, ihre weißen Finger wurden nicht satt, über den Sammet zu streichen, in den Perlen und Steinen zu wühlen. Da hub der siebente Simeon zu reden an: O Zarewna, weise Helene! Deine Hoheit beliebt mit uns zu scherzen oder sie spottet unserer. Was sind das auch für besondere Kostbarkeiten! Befiehl, daß deine Zofen den Brocat und Sammet empfangen; mit den Perlen mögen deine Frauen ihren Kopfputz verzieren; die Steine sind gerade gut genug zum Knöchelspiel für die Küchenjungen. Gestatte uns aber, dir zu sagen: vielfarbige Gewebe sind bei uns auf dem Schiff, auch runde Perlen und funkelnde Steine. Wir aber wagten nicht, sie dir zu bringen; wußten ja nicht, wie wir's deinem zarten Geschmack zu Dank machen und deinen Herzenswunsch erfüllen möchten. Würdest du es nicht für gut finden, selbst zu kommen, uns auf unserem Schiffe zu beehren und auszuwählen, was deinen hellen Augen wohlgefällt?

Die höfliche Rede gefiel der Zarewna, sie ging zum Zaren, ihrem Vater, und sagte: Zar! Väterchen! Schiffsgäste sind angekommen, wunderkostbare Waaren brachten sie mit. Erlaube mir, auf ihr Schiff zu gehen und auszusuchen, was mir gefällt.

Der busanische Zar dachte und dachte, runzelte die Stirn und kratzte sich hinter's Ohr. Gut, sagte er dann, meine Tochter, Zarewna, schöne Helene. Geht, meine Wojewoden, laßt mein zarisches Schiff mit hundert Kanonen aus-

rüſten, nehmt hundert Ritter und tauſend Hellebardiere zur Begleitung der Zarewna, der ſchönen Helene.

Vom buſaniſchen Ufer ſtößt das zariſche Schiff ab, hundert Kanonen trägt es, Ritter und Hellebardiere warten ihres Dienſtes. Die Brüder Simeon kommen an Bord und geleiten die Zarewna auf das ſchnelle Schiff, das Wunderſchiff — die Zarewna, von den Brüdern geführt, gefolgt von der Amme, ihren Frauen und Kammerzofen, geht hinüber auf kryſtallenem Brett.

Der ſiebente Simeon führte das große Wort, er breitete die Waaren aus und erzählte dabei liebliche Märchen. Die Zarewna hörte und ſah und ſtaunte, ihre Augen wurden nicht ſatt, zu ſehen und zu ſtaunen, ihre weißen Finger wurden nicht ſatt, über den Sammet zu ſtreichen, ihre Ohren wurden nicht ſatt, lieblichen Märchen zu lauſchen . . .

Während dieſer Zeit war der vierte Simeon nicht faul, er faßte mit gewaltiger Hand das Schiff an der ſchwarzen Naſe — da war des Schiffes Spur verloren: über Tiefen, über Klippen unten im Meer jagte es dahin . . .

Laut ſchreien auf dem zariſchen Schiff die buſaniſchen Schiffer, die Ritter ſtehen ſtarr vor Schreck, betäubt ſind Hellebardiere und laſſen die Ohren hängen. Schnell fahren ſie zurück, eilen zum Zaren und berichten ihm von dem unerwarteten unerhörtem Unglück.

Wie da der buſaniſche Zar zu ſchreien und zu ſchluchzen begann! Du meine Augenweide, beſtraft hat mich Gott für meinen Stolz. Ich fand keinen Freier, der deiner würdig geweſen wäre, weder Zaren noch Zarenſohn, weder König noch Königsſohn. Nun haſt du dich vermählt mit des Meeres Strudel, haſt mich allein gelaſſen in meinen alten Tagen!

Digitized by Google

Und ihr, Ritter und Hellebardiere, Narren, die ihr seid — was habt ihr gesehen? Euch Allen die Köpfe ab! Schließt sie in Ketten, ihr meine Getreuen, und denkt's euch aus, auf welche grause Weise ich sie umbringe, daß noch in den fernsten Zeiten ihre Enkel schaudernd davon erzählen!

Während solchergestalt der busanische Großmächtige sich abärgerte und härmte, schwamm Simeon's Schiff, wie ein Goldfischchen, im Meer. Und wie die Insel Busan in weiter Ferne lag, brachte es der vierte Simeon wieder auf die Meeresfläche: wie eine weißgeflügelte Möve tauchte es auf und schwamm auf den breiten Wellen.

Da besann sich auch die schöne Helene, die gütige Zarewna. Amme, sagte sie, allzu lange schon betrachten wir die wunderköstliche Waare. Daß nur Väterchen nicht zürne, weil wir so lange verweilten.

Sie reißt sich los und steigt auf's Verdeck ... Spiegelglattes Meer ringsum. Weder die busanische Insel noch das Zarenschiff von Busan sind zu sehen ... Die schöne Helene weint vor Schmerz und schlägt sich mit den Händen auf die weiße Brust ... und sie verwandelt sich in ein weißes Schwänchen und flattert auf. Aber der fünfte Simeon träumt nicht, die Flinte ergreift er, nach den weißen Schwänchen schießt er ... und der sechste Simeon läßt's Schwänchen nicht in's Meer fallen, fängt's auf dem Schiff auf ... und da wird 's Schwänchen ein silbernes Fischchen ... Simeon aber träumt nicht, erfaßt's Fischchen ... und — husch! — wird's ein schwarzes Mäuschen und läuft auf dem Schiff umher ... aber Simeon läßt's gar nicht bis zum Mäuseloch laufen, springt behender als eine Katze und fängt es auf ... da ward's Mäuschen wieder

Digitized by Google

die schöne Zarewna Helene, dieselbe volle Gestalt von niegesehener Schönheit — hat vom Falken die Augen, die Brauen vom Zobel. Und wenn sie dich ansieht, ist es, als schenke sie dir einen Rubel gleich; wenn sie geht, ist es, als schwimme stolz der Schwan im Teich.

Frühmorgens sitzt Zar Archidej nachdenklich am krystallenen Fenster und schaut auf das Meer; sein heißes Herz ist trüber Gedanken voll, nicht mundet ihm das leckere Frühmahl, und nicht der starke Meth. Seine Gedanken weilen bei der Zarentochter Helene, die lieblich ist wie ein Märchen. . . Ist's eine weiße Möwe, die zum Ufer fliegt? ist es ein Segel, vom Winde geschwellt? Ist nicht eine weiße Möwe, die zum Ufer fliegt; ist das holde Schiff, das Wunderschiff — mit geblähten Segeln schießt's daher, aus seinen Kanonen wird geschossen, die Gudokspieler fiedeln am drahtenen Tauwerk, der schwere Anker wird in's Meer geworfen, eben wird das krystallene Brett gelegt, um Schiff und Landungsbrücke zu verbinden. Die schöne Helene betritt das Brett. Der Sonne gleicht sie, wie Himmelsterne strahlen ihre Augen. Die Kanonen am Strand geben Jubelschüsse ab, sie zu bewillkommnen.

Da jubelt auch Zar Archidej. Eilt euch, ihr meine Marschälle, Truchsessen und Schenken! Auf! ihr entgegen! Laßt die Pauken schlagen und die Glocken läuten!

Es läuft, es summt, es lärmt auf dem zarischen Hof, goldgewebte Teppiche werden ausgebreitet, die breiten Pforten werden geöffnet, Zarewna Helene zieht ein.

Archidej Ageewitsch ist selbst herausgetreten, nimmt die Schöne bei ihrer weißen Hand und geleitet sie in seine zarischen Gemächer. Fühle dich hier, Zarewna, schöne

Digitized by Google

Helene, sagt er, wie in deinem Hause. Der große Ruf deiner Schönheit ist bis zu mir gedrungen; aber solche Schönheit zu sehen, ahnte ich nicht. Deinem Willen entgegen, du Liebliche, werde ich dich nicht von deinen Vater trennen. Ein Wink deiner weißen Hand genügt — und das schnelle Schiff, das Zauberschiff trägt dich in deine Heimath zurück. Willst du aber bleiben, du Herrlichste, so sei Herrin über mein Reich, Herrin über mich, den Zaren Archidej.

Da sah die Zarewna Helene den Zaren Archidej an, daß es ihm schien, als tanzte die Sonne, als sänge der Mond Lieder, als knixten die Sterne.

Was soll man da noch weiter sagen? Werdet's ja selbst errathen, daß die Herzenssache bald in's Reine kam — noch gab's manches Verneinen und Bejahen, und dann folgte auf ein heiteres Fest die Hochzeit — wird der Zar, der Herrscher, mit seiner Zarin getraut, ist der Wein schon abgezogen, ist das Bier schon gebraut.

Die Brüder Simeon wurden nochmals in das busanische Land, gesandt um ein Briefchen der Zarewna Helene zu überbringen.

Schreiben der Zarewna, der schönen Helene, an ihren Vater, den busanischen Zaren.

Zar! Väterchen!

Nach meinem Herzen habe ich mir einen Bräutigam genommen und bitte dich um deinen väterlichen Segen. Mein Bräutigam, Zar Archidej Ageewitsch, schickt seine Abgesandten, seine Bojaren zu dir, um dich zur Hochzeit einzuladen.

Die Reise war sehr schön und ich wurde hier sehr schön empfangen.

Dein gehorsames Töchterchen
Helene
Prinzessin von der busanischen Insel.

Digitized by Google

Schwang sich das Schiff durch die plätschernden Wasser, schwang sich wie ein heller Falke, überholte alle anderen Schiffe. Und zu eben der Zeit, als schon die Insel Busan in Sicht war, wurden die Ritter und Hellebardiere, welchen die Zarewna zu hüten obgelegen und vor deren Augen sie verschwunden, auf den Richtplatz geführt; der Zar hatte befohlen, ihnen, vom Ersten bis zum Letzten, den Kopf abzuschlagen.

Da rief vom Schiff aus der siebente Simeon: Haltet ein! Ueberliefert nicht die untadeligen Ritter und guten Hellebardiere dem bösen Tode! Hier in meiner Hand ist ein Briefchen der Zarewna, der wunderschönen Helene.

Der busanische Zar empfing das holde Briefchen, las es, und überlas es, und las es immer wieder, und in seiner großen Freude befahl er, die untadeligen Ritter und guten Hellebardiere, alle diese Narren am Leben zu lassen. Scheint es ja, jubelte er, daß es so kommen mußte: den Zaren Archidej Ageewitsch hat das Schicksal ihr bestimmt! Köstlich bewirthete er die zarischen Abgesandten, alle die großen Bojaren, und ihre Begleiter, die Brüder Simeon, und schickte durch sie der verlorenen wiedererstandenen geliebten Tochter seinen väterlichen Segen.

Als das schnelle Schiff, das Zauberschiff wieder heimgekommen war, erfaßte wonniges Behagen den Zaren Archidej und die Zarewna Helene. Dank euch tausendfach, ihr meine wackren Burschen, ihr Ackersleute ohne Gleichen! rief der Zar. Nehmt aus meiner Schatzkammer Silber und Gold, so viel euch beliebt. Sagt mir, was sonst noch euer Herz begehrt — mit meiner machtvollen Hand will ich euch Alles geben, ihr meine guten Gesellen! Wollt ihr

Digitized by Google

Bojaren sein? Ich mache euch zu meinen nächsten Bojaren! Wollt ihr Wojewoden sein? Ich gebe Jedem von euch eine herrliche Stadt!

Da verneigte sich der älteste Simeon und sagte: Zar Archidej! Einfache Leute sind wir, verstehen nur unsere bäuerischen Dinge — wie würden wir uns denn unter deinen Bojaren und Wojewoden ausnehmen! Dein Geld brauchen wir ja nicht; haben wir doch das vom Vater ererbte Feld: reichlich spendet es uns Brot, und auch Geld, so viel uns noth. Willst du uns aber Gnade erweisen, so verleihe uns einen Freiheitsbrief: die Gerichtsboten sollen unser Feld ungeschoren lassen, und die zarischen Richter sollen uns nicht richten; werden wir schuldig, so richte uns selbst, Archidej Ageewitsch, in deiner zarischen Weisheit. Verzeihe in Gnaden dem siebenten Simeon! Er ist ja nicht der erste, der aus dem Diebstahl ein Handwerk macht, und wird auch sicherlich nicht der letzte sein.

So geschehe es! sagte Zar Archidej. Ich verleihe euch einen Freiheitsbrief: die Gerichtsboten sollen euer Feld ungeschoren lassen, die zarischen Richter sollen euch nicht richten; werdet ihr schuldig, so richte ich, Archidej Ageewitsch, euch in meiner zarischen Weisheit!

Und der Zar befahl, jedem Simeon eine Schale Branntwein zu reichen; und er richtete die hochzeitlichen Feste zu — was waren das für Feste!

Während sie tanzen, während sie singen,
Becher an einander klingen,
Jedem ist die Seele so leicht —
Lustig den Fiedelbogen streicht
Gudokspieler auf knarrender Saite,

Digitized by Google

Tanzt dazu und ſingt und lacht
In der hellerleuchteten Nacht —
Nehm' ich heimlich euch bei Seite:
Sagt doch laut, was euch gefällt
In der bunten Märchenwelt;
Und das andere wollt ihr verſchweigen,
Braucht es nicht den Leuten zu zeigen.
Kommt nun zum Schmauſe. Das zariſche Pärchen
Wartet auf uns; gefüllt iſt die Schale
Bei dem hellen Hochzeitsmahle —
Lang iſt das Leben, kurz iſt das Märchen.

Druck von Oswald Schmidt in Reudnitz-Leipzig.

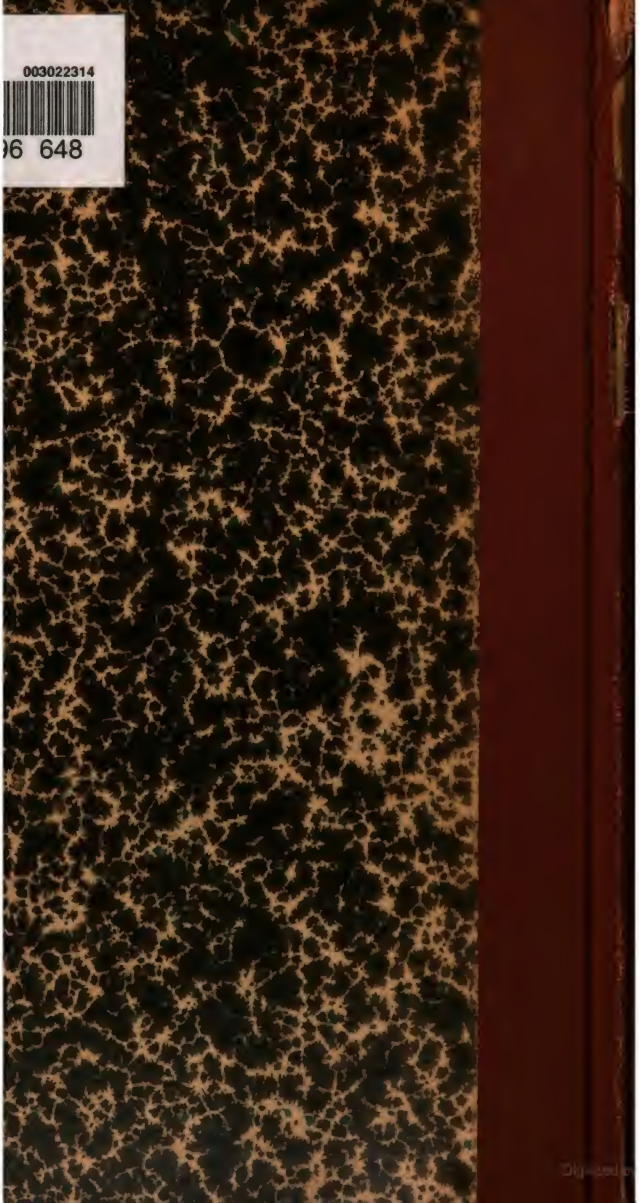
Digitized by Google

Inhalt.

		Seite
1.	Märchen vom Meister Frost	11
2.	Hecht auf dem Baume, Hase im Wasser	15
3.	Der Stern der Zarewna	22
4.	Die drei Schwiegersöhne	43
5.	Gevatter Elend.	50
6.	Das Allerweltswunder	57
7.	Von den Teufelchen auf dem Eichenbaum	61
8.	Das fliegende Schiff	69
9.	Des Herrn Befehl.	79
10.	Das weiße Entchen	85
11.	Der Zauberring	91
12.	Vierzig mal Vierzig	108
13.	Goldfischchen	117
14.	Der Gußlispieler	124
15.	Foma Berennikow.	130
16.	Zwei aus dem Sack	139
17.	Märchen von den wunderthätigen Bettlern	147
18.	Die Hexe.	158
19.	Der Zauberer	165
20.	Märchen von den sieben Brüdern	169

Digitized by Google

Digitized by Google


003022314
96 648
Digitized by Google